

Bewältigung der Stiefkindadoption in Regenbogenfamilien

Eine qualitativ-empirische Analyse

Master-Thesis
Anna-Béatrice Schmaltz

Begleitperson
Prof. Dr. Kerstin Bronner

Zweitgutachter*in
Samuel Keller

Masterstudiengang
Zürich, Frühlingse-
mester 2020

«Dass du nachher so wie eine völlig fremde Person behandelt wirst, ist für mich mega schwierig.»

Eine qualitativ-empirische Analyse der Bewältigung des Stiefkindadoptionsprozesses durch soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen in der Deutschschweiz

Verfasserin: Anna-Béatrice Schmaltz, Herbstsemester 2017

Master in Sozialer Arbeit, ZHAW Soziale Arbeit

Begleitperson: Prof. Dr. Kerstin Bronner

Zweitgutachter: Samuel Keller

Abgabedatum: 17. Juni 2020

Abstract

Soziale Mütter in Regenbogenfamilien können die Eltern-Kind-Beziehung in der Schweiz seit dem 1. Januar 2018 durch die Stiefkindadoption rechtlich absichern. Bei Mütterpaaren, die ihre Kinder gemeinsam geplant haben, passt die Stiefkindadoption jedoch nicht auf die Familienkonstellation. Die Stiefkindadoption ist auf Familien ausgerichtet, in der ein biologisches Elternteil nicht mehr Teil des Alltags des Kindes ist und durch das Stiefelternteil, das später zur Familie stösst, ersetzt wird. Dieses Spannungsfeld der einzig möglichen Absicherung, die aber der Familienkonstellation nicht gerecht wird, sowie heteronormative Strukturen und Vorstellungen, welche auch diesem Spannungsfeld zugrunde liegen, sind die Ausgangslage der vorliegenden Arbeit. Die Ziele dieser Masterarbeit sind die Analyse von Ressourcen und Hindernissen der sozialen Mütter und Wechselwirkungen intersektionaler Ungleichheitskategorien im Stiefkindadoptionsprozess. Der Fokus liegt dabei auf der Bewältigung der Stiefkindadoption durch die sozialen Mütter in der Deutschschweiz. In einer qualitativen Herangehensweise wurden neun narrative Interviews mit sozialen Müttern geführt. Diese wurden mit der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele (2009) sowie der Methode der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) ausgewertet. Als Resultat zeigt sich das Kernphänomen der Stiefkindadoption als Prüfung. Die Stiefkindadoption ist für die sozialen Mütter eine Prüfung, die sie mit Hilfe von Ressourcen und verschiedenen Handlungsstrategien bewältigen. Als Ressourcen sind finanzielle Mittel, Bildung sowie die Nutzung sozialer Netzwerke besonders relevant. Als Hindernisse können die Strukturen und der rechtliche Rahmen der Stiefkindadoption, das als negativ erlebte Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder sowie fehlende Ressourcen genannt werden. In der intersektionalen Analyse zeigt sich, dass *sexuelle Orientierung* und Heteronormativität besonders relevant sind für die Stiefkindadoption. Weitere Kategorien wie *Klasse* und *Körper* können entweder durch eine privilegierte Position unterstützend oder durch eine benachteiligte Position hinderlich wirken. Zudem zeigt sich die zentrale Rolle der Sozialarbeitenden, welche in das Verfahren der Stiefkindadoption involviert sind. Die Soziale Arbeit soll diskriminierungsfrei und unterstützend mit Regenbogenfamilien zusammenarbeiten. Dafür sind Wissen sowie eine kritische Reflexion von heteronormativen Vorstellungen, die die intersektionale Mehrebenenanalyse ermöglicht, wichtig.

Dank

Ein grosses Dankeschön gebührt allen neun Interviewpartnerinnen für ihr Vertrauen und ihre Offenheit. Danke der Präsidentin des Dachverbandes Regenbogenfamilien für die Unterstützung bei der Suche der Interviewpartnerinnen.

Herzlichen Dank an Prof. Dr. Kerstin Bronner für die kompetente und unterstützende Begleitung der Masterarbeit.

Von Herzen ein grosser Dank an meine Freund_innen und Familie und vor allem an Jenny, Adrian, Tabea, Mirjam, Judith, Sophie, Susanna, Helene und Lisa für eure Unterstützung und die grossartigen Diskussionen.

Gendergerechte Sprache

Um in dieser Arbeit der Vielfalt von *Geschlechtsidentitäten* und *Geschlechtern* gerecht zu werden, wird der Gender_Gap verwendet. Weiter werden für eine Sichtbarkeit von Autorinnen im Literaturverzeichnis alle Vornamen ausgeschrieben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage und Erkenntnisinteresse	1
1.2 Herleitung der Fragestellung	3
1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit	5
2. Begriffsdefinitionen	8
2.1 Frauenliebende Frauen	8
2.2 Familie.....	8
2.3 Familie mit gleichgeschlechtlichen Eltern.....	9
2.4 Elternschaft	11
2.5 Diskriminierung.....	13
2.6 Ressourcen	14
3. Forschungsstand	16
3.1 Einfluss von Heteronormativität.....	16
3.2 Stiefkindadoption von Regenbogenfamilien	17
3.3 Soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen	18
3.4 Diskriminierungserfahrungen.....	19
3.5 Ressourcen	20
3.6 Schlussfolgerungen.....	22
4. Theorien	24
4.1 Heteronormativität	24
4.2 Intersektionalität	25
5. Methoden.....	29
5.1 Datengrundlagen.....	29
5.1.1 Konstruktion der Stichprobe	29
5.1.2 Feldzugang	30
5.1.3 Sampling	31
5.2 Datenerhebung.....	33

5.3 Datenaufbereitung	36
5.4 Datenauswertung	36
5.4.1 Intersektionale Mehrebenenanalyse	36
5.4.2 Grounded Theory	38
5.5 Kritische Reflexion der Datenerhebung	42
6. Darstellung der Forschungsergebnisse	46
6.1 Intersektionale Mehrebenenanalyse	46
6.1.1 Identitätskonstruktion	46
6.1.2 Symbolische Repräsentationen	48
6.1.3 Identitätskonstruktionen \leftrightarrow Symbolische Repräsentationen	49
6.1.4 Sozialstrukturen	53
6.1.5 Identitätskonstruktionen \leftrightarrow Sozialstrukturen	54
6.1.6 Symbolische Repräsentationen \leftrightarrow Sozialstrukturen	61
6.1.7 Kurze Zusammenfassung	64
6.2 Kodier-Paradigma Stiefkindadoption als Prüfung	65
6.2.1 Kernphänomen	66
6.2.2 Intervenierende und Kontextbedingungen	68
6.2.3 Ursächliche Bedingungen	72
6.2.4 Handlungsstrategie	81
6.2.5 Konsequenzen	88
6.2.6 Kurze Zusammenfassung	96
7. Diskussion der Forschungsergebnisse	100
7.1 Stiefkindadoption als Prüfung	100
7.2 Anerkennung und rechtliche Absicherung als Mutter	101
7.3 Spannungsfeld	104
7.4 Diskriminierungserfahrungen	105
7.5 Heteronormativität	108
7.6 Macht	113

7.7 Beantwortung der Fragestellungen	116
7.8 Kritische Reflexion der Datenauswertung	120
7.8.1 Reflexion der Gütekriterien	122
8. Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit	125
8.1 Diskriminierungsfreier Umgang	126
8.2 Reflexion von Heteronormativität	128
8.3 Aktive Unterstützung	129
8.4 Nutzung von intersektionalen Analysen	131
9. Fazit und Ausblick	132
Literaturverzeichnis	135
Abbildungsverzeichnis	145
Tabellenverzeichnis	146
Anhang	147

Abkürzungsverzeichnis

Anm. - Anmerkung

BFS – Bundesamt für Statistik

GT – Grounded Theory

IMA – Intersektionale Mehrebenenanalyse

LGBT – Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender

LOS – Lesbenorganisation Schweiz

S. – Seite(n)

Z. – Zeile(n)

1. Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit startet mit der Erläuterung des Erkenntnisinteresses, leitet davon die Fragestellungen ab und geht weiter auf die Relevanz der Thematik für die Soziale Arbeit ein.

1.1 Ausgangslage und Erkenntnisinteresse

In der Schweiz wachsen nach Schätzungen 6'000 bis 30'000 Kinder in Familien mit LGBT¹-Eltern auf (Nay, 2018, S.4). 0.1% der Haushalte mit Kindern unter 25 Jahren bestehen aus gleichgeschlechtlichen Paaren (Bundesamt für Statistik [BFS], 2018) und sind sogenannte Regenbogenfamilien (Riegel, 2017, S.69). Die Zahlen sind laut Nay (2018, S.5) umstritten, da es keine genauen Erhebungen dazu gibt. Die Entstehungsmöglichkeiten sowie die Absicherungen von Regenbogenfamilien sind in der Schweiz gesetzlich stark eingeschränkt. Die Adoption ausserhalb der Familie sowie der Zugang zu medizinisch unterstützter Fortpflanzung sind für gleichgeschlechtliche Paare nicht möglich. Elternrechte ab Geburt, sogenannte originäre Elternschaft, sind heterosexuellen Eltern vorbehalten und auch für gleichgeschlechtliche Elternpaare, die ein Kind gemeinsam planen, nicht vorgesehen (Fussinger & Kapferer, 2018; Nay, 2019, S.373).

Erst durch die eingetragene Partnerschaft, die 2007 eingeführt wurde, gibt es für gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz einen Rechtsschutz. Elternrechte waren jedoch in eingetragenen Partnerschaften ausgeschlossen. Dieser Ausschluss hatte für die Eltern-Kind-Beziehung des nichtbiologischen Elternteils das Fehlen von Ansprüchen an die Sozialversicherungen bei Trennung, Krankheit oder im Todesfall zur Folge. Seit dem 1. Januar 2018 können sich Regenbogenfamilien durch die Stiefkindadoption absichern. Kinder können in der Schweiz nun offiziell zwei gleichgeschlechtliche Elternteile haben. Die Stiefkindadoption ermöglicht die Begründung eines rechtlichen dauerhaften Eltern-Kind-Verhältnisses. Das Gesetz trat nach einem mehrjährigen parlamentarischen Prozess und erfolglosem Referendum in Kraft (Fussinger & Kapferer, 2018). Zu eingereichten und bewilligten Gesuchen der Stiefkindadoption von Regenbogenfamilien gibt es keine schweizweiten Zahlen und

¹ LGBT steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Trans(gender) (Jansen & Steffens, 2006, S.644; Nay, 2018, S.5)

nicht für alle Kantone Daten. Der Dachverband für Regenbogenfamilien geht 2018² schweizweit von über 200 Gesuchen aus (Newsletter Regenbogenfamilien, 2019).

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Masterarbeit richtet sich auf die Bewältigung der Stiefkindadoption als Möglichkeit der rechtlichen Absicherung für Regenbogenfamilien. Folgend werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Stiefkindadoption genauer erläutert und das Erkenntnisinteresse weiter eingegrenzt. Stiefkindadoptionen sind ursprünglich auf heterosexuelle Fortsetzungsfamilien ausgerichtet. Dies sind Familien, in denen ein Elternteil verstorben, unbekannt oder nicht Teil des Alltags des Kindes ist. Dieser Elternteil wird durch den Stiefelternteil, der zur Familie stösst, ersetzt (Fussinger & Kapferer, 2018; Nay, 2019, S.373-374). Die Stiefkindadoption steht nun Paaren in eingetragenen Partnerschaften oder in faktischen Lebensgemeinschaften, die zusammenwohnen, offen. Eine Person kann das Kind ihres_r Partners_in adoptieren, wenn der zweite biologische Elternteil unbekannt, verstorben oder mit der Übertragung der Rechte und Pflichten einverstanden ist. Für die kantonale Stiefkindadoption ist die Behörde am Wohnsitz der Adoptionswilligen zuständig. Der Adoptionsprozess beinhaltet eine umfassende Abklärung durch die Behörde und ist kostenpflichtig. Die adoptionswillige Person muss mindestens ein Jahr mit dem Kind zusammengelebt und die Sorge getragen haben (Dachverband Regenbogenfamilien Schweiz, 2019; Der Bundesrat, 2017). Weiter muss das Paar mindestens drei Jahre in einem gemeinsamen Haushalt gelebt haben. Zudem gibt es Vorgaben zum minimalen und maximalen Altersunterschied zum Kind. Die für das Verfahren einzureichenden Unterlagen unterscheiden sich je nach Kanton und Sprachregion. Ab ungefähr sechs Jahren werden Kinder in einer Anhörung alleine angehört. Ab zwölf Jahren bedarf es zur Adoption der Zustimmung des Kindes. Die Eltern in Regenbogenfamilien haben, sobald die Adoption rechtsgültig ist, dieselben Rechte und Pflichten für ihr Kind wie Eltern in heterosexuellen Beziehungen (Der Bundesrat, 2017; Fussinger & Kapferer, 2018).

Wie erläutert, sind Stiefkindadoptionen grundsätzlich auf sogenannte Fortsetzungsfamilien ausgerichtet (Nay, 2019, S.374). Es gibt jedoch Regenbogenfamilien, die ihre Kinder gemeinsam planen. Gerade Frauenpaare erfüllen ihren gemeinsamen Kinderwunsch durch Spermaspende³ (Hermann-Green &

² Zahlen zur Stiefkindadoption von gleichgeschlechtlichen Paaren können für 2019 aufgrund einer Umstrukturierung der Datenerfassung nicht publiziert werden (BFS, pers. Mitteilung, 23.04.2020).

³ Es wird der Begriff «Sperma» anstatt «Samen» verwendet. Purtschert (2013, S.287) führt aus, weshalb der Begriff «Samen» problematisch ist. Ein Same beinhaltet in der Botanik bereits alles, um sich zu

Hermann-Green, 2010, S.259) – sie sind sogenannte Inseminationsfamilien (Peuckert, 2012, S.401) (Kapitel 2.3). Fussinger und Kapferer (2018) erläutern die Situation von Inseminationsfamilien während der Stiefkindadoption. Diese werden rechtlich und durch die Behörden genauso behandelt wie heterosexuelle Fortsetzungsfamilien. Die Auflage des Nachweises der einjährigen Sorge für das Kind bedeutet für Inseminationsfamilien, dass das Kind in den ersten Jahren nach der Geburt auf den rechtlichen Schutz durch zwei Elternteile verzichten muss, da das Verfahren bis zu 18 Monate dauern kann. Zudem muss bei jedem weiteren Kind ein Verfahren gestartet werden. So kann es sein, dass Geschwister einen unterschiedlichen rechtlichen Status haben.

Aufgrund der fehlenden originären Mutterschaft für die nicht biologische sogenannte soziale Mutter (Hermann-Green & Hermann-Green, 2010, S.259) muss sie die Stiefkindadoption durchlaufen, um eine rechtliche Absicherung und Anerkennung als Mutter zu erhalten. Originäre Elternschaft ist weiterhin per se heterosexuelle Elternschaft und festigt dadurch die soziale Norm der heterosexuellen Familie. In Regenbogenfamilien werden Kinder gemeinsam geplant, gezeugt, geboren und erzogen. Die rechtliche Gleichbehandlung mit heterosexuellen Fortsetzungsfamilien wird der gelebten Situation gleichgeschlechtlicher Elternschaft nicht gerecht (Nay, 2019, S.373-374). Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit fokussiert deshalb konkret auf Inseminationsregenbogenfamilien mit Frauenpaaren und spezifisch auf die sozialen Mütter (Kapitel 2.4).

1.2 Herleitung der Fragestellung

Wie erläutert ist die Stiefkindadoption nicht auf Regenbogenfamilien ausgerichtet, die ihre Kinder gemeinsam geplant und gezeugt haben. Diese Arbeit geht deshalb der Bewältigung der Stiefkindadoption durch soziale Mütter in Inseminationsregenbogenfamilien nach. Die Stiefkindadoption wird in einem Spannungsfeld vermutet. Dieses besteht aus der einzig möglichen rechtlichen Absicherung (Fussinger & Kapferer, 2018), die jedoch der Entstehungsgeschichte der Familie und deren Bedürfnissen nicht gerecht wird (Nay, 2019, S.373-374). Obwohl

einer Pflanze zu entwickeln. Dies ist beim Menschen anders. Es braucht eine Eizelle und ein Spermium. Beide tragen zur Entwicklung des menschlichen Lebens bei. Gerade durch die Sensibilität für Heteronormativität in der vorliegenden Arbeit und die hohe Gewichtung der biologischen Vaterschaft, die sich in der Analyse der Interviews (Kapitel 6.1) zeigt, ist diese Darstellung eines Gleichgewichts bedeutend.

die Familie gemeinsam geplant wurde, ist nur eine der beiden Mütter rechtlich abgesichert, da die originäre Mutterschaft nur für die gebärende Frau existiert. Die soziale Mutter muss ihre Rechte als Mutter durch die Stiefkindadoption erst erwerben (Nay, 2019, S.373). Dabei sind für die vorliegende Arbeit die Ressourcen, die zur Bewältigung des Prozesses der Stiefkindadoption genutzt werden, von Interesse. Weiter sind die Hindernisse interessant, da diese einen Hinweis darauf geben, was konkret bewältigt werden muss. Zudem sind intersektionale Ungleichheitskategorien und deren Wechselwirkungen zentral, um den Prozess der Stiefkindadoption macht- und ungleichheitskritisch zu analysieren (Riegel, 2012, S.47).

In der vorliegenden Masterarbeit soll folgenden Fragestellungen nachgegangen werden:

- Welche Ressourcen nutzen Frauen, die als soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen mit gemeinsam geplanten Kindern leben, zur Bewältigung des Prozesses der Stiefkindadoption?
- Mit welchen Hindernissen sind Frauen, die als soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen mit gemeinsam geplanten Kindern leben, während des Prozesses der Stiefkindadoption konfrontiert?
- Welche intersektionalen Ungleichheitskategorien und Wechselwirkungen manifestieren sich bei Frauen, die als soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen mit gemeinsam geplanten Kindern leben, während des Prozesses der Stiefkindadoption?

Die Ziele der Arbeit sind somit die Analyse von Ressourcen, Hindernissen und intersektionalen Ungleichheitskategorien und Wechselwirkungen bei der Bewältigung der Stiefkindadoption durch soziale Mütter in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung mit gemeinsam geplanten Kindern sowie die Ausarbeitung von Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit. Die Fragestellungen werden durch die intersektionale Mehrebenenanalyse (IMA) sowie die Methode der Grounded Theory (GT) beantwortet. Als theoretischer Hintergrund dienen Heteronormativität sowie Intersektionalität.

Die vorliegende Masterarbeit fährt nun nach der Einleitung im Kapitel 1, in welcher die Ausgangslage, das Erkenntnisinteresse und die Herleitung der Fragestellungen erläutert wurden, mit der Relevanz für die Soziale Arbeit fort, um das Thema in den Diskurs der Sozialen Arbeit einzubetten. Weiter werden die wichtigsten Begriffe (Kapitel 2) dargelegt. Es folgen die Aufarbeitung des Forschungsstandes (Kapitel 3)

sowie die Darlegung der Theorien (Kapitel 4). Die Methoden sowie die Durchführung der empirisch-qualitativen Forschung werden im Kapitel 5 erläutert. Weiter wird die Darstellung (Kapitel 6) und Diskussion (Kapitel 7) der Forschungsergebnisse präsentiert. Zum Schluss folgen Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit (Kapitel 8) sowie Fazit und Ausblick (Kapitel 9).

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es nach Peter (2012, S.30), Familien in den Fokus zu rücken, die nicht dem Modell der bürgerlichen Familie entsprechen. Die Lebenswirklichkeiten, Herausforderungen und Ressourcen sollen erschlossen werden. Auch Inseminationsfamilien mit zwei Müttern entsprechen nicht dem Modell der bürgerlichen Familie. In der vorliegenden Arbeit werden Inseminationsregenbogenfamilien in den Fokus gerückt. Durch die Befragungen von sozialen Müttern, die die Stiefkindadoption durchlaufen haben, können Hindernisse eruiert und dadurch abgebaut und vermindert werden. Durch die Herausarbeitung der relevanten Ressourcen können diese unter anderem auch im Stiefkindadoptionsprozess von Sozialarbeitenden gestützt werden. Die Analyse der intersektionalen Kategorien und deren Wechselwirkungen während der Bewältigung des Stiefkindadoptionsprozess ermöglicht, komplexe Lebensrealitäten sowie Ressourcen und Hindernisse aus einem spezifischen Blickwinkel zu betrachten.

Folgend wird beschrieben, welche Problematiken es in der Sozialen Arbeit betreffend Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit Regenbogenfamilien gibt – auch konkret in der Stiefkindadoption – die Relevanz der Theorie der Intersektionalität erläutert sowie weitere Beiträge dieser Arbeit dargelegt.

Auch in der Sozialen Arbeit sind Diskriminierungen von Menschen, die nicht heterosexuell lieben, möglich. In den Prozess der Stiefkindadoption sind auch Sozialarbeitende involviert. Schmauch (2015, S.173-174) unterscheidet zwischen direkter und passiver Diskriminierung. Bei direkter Diskriminierung werden Menschen mit nicht-heterosexuellen Lebensweisen von Institutionen direkt ausgegrenzt. Dies kann Adressat_innen, aber auch Sozialarbeitende betreffen. Die Gründe sind vielfältig und können in fehlendem Wissen, Mangel an Reflexion oder auch in ideologisch-normativen Überzeugungen liegen. Die passive Diskriminierung ist geprägt durch heteronormative Selbstverständlichkeiten und das Ausblenden vielfältiger Lebensweisen. Dadurch entstehen Entwertungen und Verletzungen. Auch Riegel

(2017, S. 75, 77, 79, 82, 85-86) thematisiert fehlende Akzeptanz und Diskriminierung von Regenbogenfamilien in der Sozialen Arbeit. In der Fachliteratur der Pädagogik und Sozialen Arbeit sind Regenbogenfamilien wenig präsent. Es fehlt eine differenzierte Auseinandersetzung. Auch in der Familienforschung werden Regenbogenfamilien nur wenig berücksichtigt oder als «besonders» dargestellt. Diese geringe Sichtbarkeit von Regenbogenfamilien in den Grundlagen- und Übersichtswerken hat einen Einfluss auf die (sozial-)pädagogische Praxis. Regenbogenfamilien erleben in Interaktionen mit Ämtern, Behörden, Bildungsinstitutionen und (sozial-)pädagogischen Institutionen Unwissenheit, Ignoranz, Unsichtbarkeit sowie Problematisierung ihrer Lebensart. Riegel thematisiert, dass Regenbogenfamilien stark von der Einschätzung einzelner Sozialarbeitenden abhängig sind. Auch wenn ein offener Umgang mit verschiedensten Familienformen gepflegt wird, werden Heteronormativität und damit verbundene Diskriminierungen gegenüber queeren Lebensweisen häufig nicht reflektiert.

Nay (2019, S.374-375) äussert Kritik am Verfahren der Stiefkindadoption. Die aktuellen Regelungen sind nicht geeignet, um die tatsächlich gelebten Familienverhältnisse von Regenbogenfamilien rechtlich abzusichern und anzuerkennen. Es wird zu wenig beachtet, dass die Stiefkindadoption nicht zu Änderungen im Alltag des Kindes und in der Beziehung zu den Eltern führt. Spezifisch die Kindsanhörung ist laut Nay deshalb nicht zweckmässig. Nay erläutert, dass die Anhörung zu einem Ausdruck des Misstrauens gegenüber gleichgeschlechtlichen Eltern wird und eine diskriminierende Intervention ist. Politische Instanzen und ausführende Behörden sind von cis⁴-heteronormativen Annahmen geprägt, was eine Familie ist und wie kindliche Entwicklung verlaufen soll, was sich auch auf die Stiefkindadoption auswirkt.

Doch gerade für den Umgang mit Regenbogenfamilien ist auch in der Stiefkindadoption ein diskriminierungsfreier Umgang wichtig, auch um den Kodex der Sozialen Arbeit (Beck, Diethelm, Kerssies, Grand & Schmocker, 2010) einzuhalten. Schmauch (2015, S.173) spricht von der beruflichen Verantwortung, LGBT-Menschen in das Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit diskriminierungsfrei einzuschliessen. Die vorliegende Arbeit soll zu einer differenzierteren Auseinandersetzung mit Regenbogenfamilien in der Forschung und zu mehr Wissen im spezifischen Bereich der Stiefkindadoption von frauenliebenden Frauen in der Schweiz beitragen. Dies kann

⁴ „Cis“ bezeichnet Menschen, die in ihrem bei der Geburt zugeordneten *Geschlecht* leben und sich mit diesem identifizieren (Nay, 2019, S.374).

zu einer grösseren Sensibilisierung in der Sozialen Arbeit führen. Weiter können neue Erkenntnisse zur Bewältigung der Stiefkindadoption durch die sozialen Mütter zu einem professionellen Umgang mit ihnen beitragen. Auch können so die negativen Auswirkungen von Praktiken, die Nay (2019) kritisiert, gemindert werden. Die vorliegende Arbeit leistet zudem einen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit Heteronormativität. Dies kann im Speziellen zu einer Reflexion von Heteronormativität in der Sozialen Arbeit beitragen, was zu einer adäquateren Begleitung der Adressat_innen auf individueller Ebene führt. Weiter kann zu mehr Sichtbarkeit von frauenliebenden Frauen und spezifisch sozialen Müttern beigetragen und versucht werden, Lebensrealitäten komplex abzubilden – unter anderem anhand der intersektionalen Analyse, welche ein wichtiger Aspekt dieser Arbeit ist.

Riegel (2012) sowie Bronner und Paulus (2017) sprechen sich für die Intersektionalität als Methode der Sozialen Arbeit aus. Das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit sind gesellschaftliche Verhältnisse, die durch diverse soziale Ungleichheiten und Herrschaftsverhältnisse geprägt sind. Diese müssen bewusst und kritisch analysiert und reflektiert sowie theoretisch, konzeptionell und methodisch einbezogen werden. Es ist ebenso zentral, dass Sozialarbeitende ihre eigenen Denkweisen und ihr Handeln reflektieren (Riegel, 2012, S.40, 52). Die intersektionale Perspektive ermöglicht erstens, der Vielschichtigkeit der Adressat_innen, derer Probleme und konkreter Lebenssituationen gerechter zu werden. Sie ermöglicht zweitens Analysen ungleichheitsgenerierender und -stabilisierender Prozesse auf verschiedenen Ebenen der Sozialen Arbeit von der Organisation bis zum einzelnen Sozialarbeitenden (Bronner & Paulus, 2017, S.106-108). Sie kann drittens soziale Verhältnisse, in denen die Soziale Arbeit tätig ist und die von ihr mitgestaltet werden, macht- und ungleichheitskritisch analysieren und soziale Probleme oder Lebenslagen und Handlungsmöglichkeiten von Adressat_innen untersuchen. Viertens kann sie als Perspektive der Reflexion von Theoriebildung, Forschung und Praxis dienen und bei der Konzeptualisierung und Gestaltung von Unterstützung, Bildung und Erziehung miteinbezogen werden. So kann Soziale Arbeit auch dort systematisch verschiedene Differenz- und Diskriminierungsverhältnisse betrachten (Riegel, 2012, S.47). Schlussendlich trägt die vorliegende Arbeit dazu bei, dass die intersektionale Analyse in der Sozialen Arbeit vermehrt verwendet wird und so ein umfassendes Analysesystem Gebrauch findet.

2. Begriffsdefinitionen

Die wichtigsten Begriffe und Konzepte der Arbeit werden im Folgenden erläutert. Die Arbeit fokussiert soziale Mütter, die gemeinsam mit ihrer Partnerin eine Familie gegründet haben. Deshalb ist es von Bedeutung zu erklären, was unter frauenliebenden Frauen und Familie mit gleichgeschlechtlichen Eltern verstanden wird. Weiter ist auch eine Erläuterung der Begriffe Familie und Elternschaft zentral. Aufgrund der Fragestellungen wird ebenfalls erläutert, was unter Ressourcen und Diskriminierung verstanden wird.

2.1 Frauenliebende Frauen

Im Zentrum der Arbeit stehen soziale Mütter, welche frauenliebende Frauen und somit queer, homo- oder bisexuell sind. Die *sexuelle Orientierung* ist ein Selbstverständnis, das einen wichtigen Teil der Persönlichkeit ausmacht. Sie äussert sich in sozialen Beziehungen, der sexuellen Attraktion und dem Ausleben von sexuellen Beziehungen (Rauchfleisch, 2011, S.15) sowie in Liebe, Bindung und Intimität (Herek, 2011, S.17). Homosexuelle Personen sind sexuell und emotional auf Menschen des gleichen *Geschlechts* orientiert (Rauchfleisch, 2011, S.15). Die Lesbenorganisation Schweiz (LOS) (2020) definiert lesbische Frauen als Frauen, die sich nur zu Frauen hingezogen fühlen. Bisexuelle Frauen fühlen sich zu mehr als einem *Geschlecht* hingezogen und queer bedeutet, dass die *sexuelle Orientierung* und/oder *Geschlechtsidentität* von der Norm abweicht. Der Begriff queer stellt sich gegen binäre Sichtweisen und bezieht sich nicht nur auf Homosexualität, sondern auf diverse Positionen von *Sexualität* und *Geschlecht*, die marginalisiert sind (Dietze, Haschemi Yekani und Michaelis, 2012, S.2-3).

In der Masterarbeit wird von frauenliebenden Frauen geschrieben. Dies lässt eine Offenheit bezüglich *sexueller Orientierung* (homo-, bisexuell oder queer) zu.

2.2 Familie

Zuerst ist es wichtig zu verstehen, was grundsätzlich als Familie gilt. Eine klare Bestimmung, was genau Familie ausmacht, ist laut Peter (2012, S.29) nicht möglich. Das Verständnis von Familie ist vom kulturellen und zeitlichen Kontext abhängig. Wissensstrukturen, Wertvorstellungen und Normen sind implizit sowie explizit in Äusserungen und Zuschreibungen von Fachdisziplinen, Politik, öffentlichen Diskursen

und professionellen Fachkräften über Familie enthalten. Dieser Diskurs nimmt wiederum Einfluss auf familiäre Realitäten.

Familie ist eine besondere Form sozialer Beziehungsstruktur oder sozialer Gruppe. Die Mitglieder einer Familie sind direkt oder vermittelt über Eltern-Kind-Beziehungen miteinander verbunden. Die Elternschaftsbeziehung ist eine wichtige Verbindung und eine besondere soziale Beziehung, zumeist zwischen Erwachsenen und ihrem Kind. Diese Beziehung ist grundsätzlich sozialrechtlich bestimmt. Biologische Elternschaft ist jedoch weder notwendig noch hinreichend. Soziale Elternschaft kann ebenso Teil von Familie sein (Huinink, 2008, S.23). Darauf wird im Kapitel 2.4. genauer eingegangen.

Die gesellschaftliche Funktion der Familie liegt in der Sicherstellung der Reproduktion und der Sozialisierung der Nachkommen. Weiter werden *Geschlechter*verhältnisse geformt und verfestigt und *Sexualität* wird reguliert. Familie wird aus einer interaktionistischen Perspektive als etwas durch Menschen Hergestelltes angesehen (Helfferich, 2017, S.13). Vorstellungen von Familie widerspiegeln gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse bezüglich *Geschlecht* und *Sexualität* und überlagern sich mit anderen Differenzordnungen (Riegel, 2017, S.70, 75). Deshalb ist die Theorie der Intersektionalität von Wichtigkeit (Kapitel 4.2).

2.3 Familie mit gleichgeschlechtlichen Eltern

Folgend werden verschiedene Bezeichnungen und Familienkonstellationen von Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern dargelegt, Möglichkeiten der Entstehung von Familien frauenliebender Frauen beschrieben sowie Herausforderungen im gesellschaftlichen Kontext erläutert.

Eine mögliche Bezeichnung für Eltern, die in gleichgeschlechtlichen Beziehungen leben und Kinder haben, ist Regenbogenfamilie (Buschner & Bergold, 2017, S.143; Jansen & Steffens, 2006, S.644; Riegel, 2017, S.69). Regenbogenfamilien können vielfältige Familienkonstellationen haben: Einzelpersonen, Mehrelternschaften, Fortsetzungsfamilien, transidentitäre Eltern oder Vater- und Mutterpaare (Buschner & Bergold, 2017, S.143; Fussinger & Kapferer, 2018; Nay, 2018, S.4-5). Die Namensgebung signalisiert, dass es sich um eine eigenständige, der heterosexuellen Familie gleichwertige Familienform handelt (Rauchfleisch, 2011, S.106). Der Dachverband für gleichgeschlechtliche sowie transidentitäre Eltern in der Schweiz nennt sich ebenfalls Regenbogenfamilien (Dachverband Regenbogenfamilien

Schweiz, 2017). Den Begriff der Regenbogenfamilie verwenden jedoch nicht alle Familien. Er ist nicht für alle eine treffende oder positive Bezeichnung (Kläser, 2010, S.277). Weiter wird teilweise auch der Begriff LGBT-Familien genannt (Dachverband Regenbogenfamilien Schweiz, 2017; Jansen & Steffens, 2006, S.644) oder von queeren Familien gesprochen (Riegel, 2017, S.69). Für die Zielgruppe dieser Arbeit passt der Begriff der Inseminationsfamilie. Inseminationsfamilien sind Paare egal welcher *sexueller Orientierung*, deren Kinder mit einer Sperma- und/oder Eizellenspende künstlich gezeugt wurden (Peuckert, 2012, S.401). Inseminationsfamilien mit einem Mütterpaar sind geprägt durch die lesbische/frauenliebende Identität der Mütter und ein hohes Mass an Planung der Familiengründung (Hermann-Green & Hermann-Green, 2010, S.259). In dieser Arbeit wird von Inseminationsregenbogenfamilien geschrieben. So werden einerseits die spezifische Entstehung der Familienform sowie andererseits der Aspekt, dass es sich um frauenliebende Mütter in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung mit Kindern handelt, hervorgehoben.

Regenbogenfamilien sind laut Buschner und Bergold (2017, S.166) in ihrer Entstehungsgeschichte mit heterosexuellen Familien vergleichbar. Frauenliebende Frauenpaare entscheiden sich zunehmend für gemeinsame Familiengründung und Kindererziehung (Hermann-Green & Hermann-Green, 2010, S.253). Ursprünglich entstanden Familien mit Mütterpaaren durch Kinder, die in vorhergehenden heterosexuellen Beziehungen gezeugt wurden. Den frauenliebenden Müttern drohte teilweise der Verlust ihrer Kinder aufgrund ihrer *sexuellen Orientierung* (Scheib & Hastings, 2010, S.290). Die Entstehung der Kinder ist mittlerweile vielfältig. Fortschritte in der Reproduktionsmedizin haben dazu geführt, dass queere Menschen ihren Kinderwunsch alleine oder in einer Beziehung umsetzen können (Buschner & Bergold, 2017, S.143). Frauenliebende Frauen gründen ihre Familie durch donogene Insemination mit Sperma einer Spermabank, mit privatem Spender oder durch Geschlechtsverkehr mit einem Mann. Die Spende einer Spermabank kann mit einem bekannten oder unbekanntem Spender durchgeführt werden. Bei unbekanntem Spender ist je nach gesetzlichen Bestimmungen die Identitätsfreigabe unter bestimmten Umständen, wie einem gewissen Alter der Kinder, möglich (Hermann-Green & Hermann-Green, 2010, S.255, 259). Optionen, um Eltern zu werden, sind für gleichgeschlechtliche Paare wie erläutert (Kapitel 1.1) durch gesetzliche Bestimmungen begrenzt (Bergold & Rupp, 2011, S.121).

Regenbogenfamilien leben in einer Umwelt, in der Heterosexualität als Norm gilt. Andere *sexuelle Orientierungen* werden als Abweichungen empfunden und gelten als weniger wertvoll. Dieser Kontext wird als Heteronormativität verstanden (Buschner & Bergold, 2017, S.154) und in Kapitel 4.1 genauer erläutert. Die Familien erleben, dass ihre Familienform ignoriert, an heteronormativen *Geschlechter-* und Familienvorstellungen gemessen wird und/oder sie zu besonderen Anderen gemacht werden (Riegel, 2017, S.69). Sie sind mit Klischees, Vorurteilen und strukturellen Diskriminierungen konfrontiert (Jansen & Steffens, 2006, S.644). Die Öffentlichkeit hat teilweise eine ablehnende Haltung gegenüber der Tatsache, dass Kinder in Regenbogenfamilien grossgezogen werden. Die Befürchtungen sind, dass die Kinder von Peers abgelehnt werden oder psychische Probleme entwickeln (Rauchfleisch, 2011, S.105-106). Eltern und Kinder müssen ein Selbstverständnis für ihren familiären Kontext schaffen und bewusst entscheiden, wie offen sie mit ihrer Familienkonstellation umgehen (Jansen & Steffens, 2006, S.644).

2.4 Elternschaft

Soziale Mütter in Inseminationsregenbogenfamilien sind die Zielgruppe der Fragestellungen. Eine genaue Definition und ein Verständnis verschiedener Arten von Elternschaft, gerade in Bezug auf Frauenpaare sowie die Bedeutung der Stiefkindadoption für die soziale Mutter, sind deshalb von Interesse.

Zentral für die traditionelle Familie ist die Anerkennung von Mutterschaft und Vaterschaft als Elternschaft (Helfferich, 2017, S.167). Erwartungen an Eltern unterscheiden sich nach *Geschlecht*. Vaterschaft und Mutterschaft sind verschiedene Konzepte, die jedoch aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig ergänzen. Konzepte von Elternschaft sind zeit- und kulturspezifisch geprägt (Bergold & Rupp, 2011, S.120). Als Mutter gilt die Frau, die das Kind geboren hat. Diese Position ist eindeutig verifizierbar und rechtlich gesichert. Somit wird der Mutter ab der Geburt das Sorgerecht zugesprochen. Gesetzlich ist der Ehemann dieser Frau automatisch der Vater des Kindes, das in der Ehe geboren wird. Dabei ist nicht von Bedeutung, ob er der biologische Vater ist. Die Vaterschaft wird somit nicht biologisch konstituiert. Sie wird entweder rechtlich anerkannt oder besteht durch die Ehe (Helfferich, 2017, S.167). In der Arbeit wird von Vater/Spender geschrieben, um die verschiedenen Rollen in den Inseminationsfamilien widerzuspiegeln.

Multiple Elternschaft, womit die Teilung der Elternschaft in soziale, rechtliche und biologische/genetische Elternschaft gemeint ist, ist ein wichtiger Aspekt von Regenbogenfamilien (Buschner & Bergold, 2017, S.143). Die biologische/genetische Elternschaft entsteht durch Abstammung – bei der Mutter spezifisch durch das Gebären des Kindes. Die soziale Elternschaft bezeichnet die Übernahme der tatsächlichen Elternverantwortung. Die rechtliche Elternschaft beinhaltet die Rechte und Pflichten der elterlichen Sorge. Idealtypisch fallen diese Elternschaften zusammen. Die biologische Mutter ist gesetzlich automatisch die rechtliche Mutter und übernimmt die soziale Elternschaft (Dethloff & Timmermann, 2017, S.173). Elternschaft wird laut Buschner und Bergold (2017, S.166) in Regenbogenfamilien stark reflektiert und diskutiert. Auffallend ist, dass die biologische Abstammung für Elternschaft in Regenbogenfamilien nicht primär wichtig sowie auch die rechtliche Legitimation weniger bedeutend ist. Dies hängt jedoch auch mit den fehlenden rechtlichen Rahmenbedingungen zusammen.

Hermann-Green und Hermann-Green (2010, S.259) erläutern, dass in Familien mit frauenliebenden Müttern die Partnerin, die das Kind geboren hat, als biologische Mutter, die andere Partnerin als soziale Mutter bezeichnet wird. Diese Bezeichnung wird für die vorliegende Arbeit übernommen. Das soziale Elternteil wird teilweise auch Co-Elternteil genannt (Jansen & Steffens, 2006, S.646).

Bei Inseminationsfamilien wird das Kind laut Hermann-Green und Hermann-Green (2010, S.260, 262-263) unabhängig von der biologischen Verwandtschaft als gemeinsames, eigenes Kind verstanden, wenn beide Mütter an der Familienplanung beteiligt sind. Die Betonung der gleichberechtigten Mutterschaft sowie eine egalitäre Aufgabenteilung sind üblich. Bei der Planung eines Geschwisterkindes kann ein Rollenwechsel stattfinden, sodass die soziale Mutter des ersten Kindes zur biologischen Mutter des zweiten Kindes wird. Je nach Familienkonstellation und Vorstellungen kann auch der Spender/Vater eine Rolle spielen oder die Familie lebt ein Modell von Mehrelternschaft (Bergold & Rupp, 2011, S.122, 144).

Die soziale Mutter in einer Regenbogenfamilie hat keinen offiziell anerkannten Status (Jansen & Steffens, 2006, S.646), da es die originäre Mutterschaft und somit rechtliche Mutterschaft ab Geburt nur für die gebärende Mutter gibt (Nay, 2019, S.373). Es gibt somit kein Pendant zur rechtlichen Situation des Ehemannes (Buschner & Bergold, 2017, S.151). Der soziale Elternteil gilt in allen gesellschaftlichen und finanziell relevanten Kontexten als kinderlos – auch wenn dies entgegen der familiären Realität

ist (Jansen & Steffens, 2006, S.646). Dies führt wie im Kapitel 1.1 erläutert zu rechtlichen Lücken. Für die soziale Mutter ist die fehlende rechtliche Absicherung gegenüber dem Kind belastend. Inseminationsfamilien sind bestrebt, so viel wie möglich selbst rechtlich abzusichern. Durch die Stiefkindadoption wird, wie bereits erläutert, der rechtliche Status der sozialen Mutter gegenüber ihrem Kind abgesichert (Hermann-Green & Hermann-Green, 2010, S.265). Die Stiefkindadoption ermöglicht eine rechtliche Gleichstellung mit allen Rechten und Pflichten zwischen dem sozialen und biologischen Elternteil. Gelebte Wirklichkeit und juristische Realität nähern sich so an (Jansen & Steffens, 2006, S.647) und die emotionalen Beziehungen passen mit den rechtlichen Strukturen der Familie zusammen (Hermann-Green & Hermann-Green, 2010, S.266).

2.5 Diskriminierung

Für die Arbeit ist eine Definition des Begriffs Diskriminierung von Bedeutung, da vermutet wird, dass Hindernisse mit Diskriminierungen zusammenhängen. Diskriminierungen können durch die Theorie der Intersektionalität (Kapitel 4.2) analysiert werden.

Diskriminierungen basieren auf Unterscheidungen, die vom Normalfall des als vollwertig geltenden Gesellschaftsmitglieds abweichen (Scherr, 2016, S. 8). Wer als Normalfall gilt, kann auch mit der Theorie der Intersektionalität erklärt werden (Kapitel 4.2). Diskriminierung ist die gesellschaftliche Verwendung kategorialer Unterscheidungen, mit denen soziale Gruppen und Personenkategorien markiert sind. Die Unterscheidungen werden als eindeutig behandelt, markieren die Abweichenden und sind Teil gesellschaftlicher, historisch gewachsener Machtverhältnisse und Ungleichheiten. Sie dienen der Begründung und Rechtfertigung gesellschaftlicher, ökonomischer, politischer, rechtlicher und kultureller Benachteiligungen. Grundlegende Menschenrechte vorzuenthalten, erscheint in dieser Logik als gerechtfertigt. Nationalismus, Rassismus und Sexismus sind Beispiele für Ideologien, die Diskriminierungen rechtfertigen. Sie folgen ebenfalls der Logik, bestehende Privilegien und Benachteiligungen als gerechtfertigt und Folge unaufhebbarer Unterschiede darzustellen. Soziale Zusammenhänge wie Nationalstaaten oder Organisationen regulieren Zugehörigkeiten. Diskriminierung erfolgt durch Zugangsbeschränkungen. Diskriminierungen sind somit mit der Begründung und Rechtfertigung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Ungleichheiten sowie

der Aufrechterhaltung von Normalitätsvorstellungen verknüpft (Scherr, 2016, S.8-9, 11-12).

Es gibt neben der direkten auch die indirekte Diskriminierung. Diese entsteht, wenn gewisse Regelungen neutral formuliert sind, aber in ihren Auswirkungen verschiedene Menschen unterschiedlich oder stärker betreffen oder einschränken. Weiter gibt es die strukturelle Diskriminierung. Hinter struktureller Diskriminierung stehen keine einzelnen Individuen. Sie entsteht aus gesellschaftlichen Strukturen. Strukturelle und indirekte Diskriminierung sind nicht immer direkt erkennbar oder nachweisbar (Bielefeldt, 2010, S.30).

Die Entscheidung, welche soziale Position einer Gruppe in einer Gesellschaft zusteht, ist begleitet von Konflikten. Diskriminierung ist somit Teil von Positionskämpfen. Konflikte spitzen sich zu, wenn benachteiligte Gruppen ihre Benachteiligung nicht mehr akzeptieren. Auch Massnahmen gegen Diskriminierungen führen zu Konflikten, da sie Privilegien und gängige Denkweisen aufbrechen wollen (Scherr, 2016, S.9, 12).

2.6 Ressourcen

Der Begriff Ressourcen wird erläutert, da er Teil einer Fragestellung und in Zusammenhang mit der Theorie der Intersektionalität relevant ist (Kapitel 4.2). Die Kapitaltheorie nach Bourdieu (2005) wird als Ergänzung zum Verständnis von Ressourcen gesehen.

Ressourcen können als Stärken oder Potenziale verstanden werden. Geld, psychische Ressourcen, Bildung, Gesundheit, soziale Netzwerke und Zeit gelten als Ressourcen. Zeit ist vor allem wichtig, da sie in andere Ressourcen transformiert werden kann (Knecht & Schubert, 2012, S.9). Ressourcen sind für die Lösung anstehender Aufgaben und Anforderungen von Bedeutung. Sie sind wichtig, um individuelle Bedürfnisse, Interessen und Zwecke zu erfüllen. Ob Ressourcen tatsächlich nützlich sind, hängt von der individuellen, gruppenspezifischen, aber auch kulturellen Bewertung ab (Schubert & Knecht, 2012, S.16).

Bourdieu (2005, S.52, 55-56, 59, 61, 63-65, 70) unterscheidet das ökonomische, kulturelle und soziale Kapital. Ökonomisches Kapital ist direkt in Geld umwandelbar. Durch das ökonomische Kapital können die anderen Kapitalarten erworben werden, jedoch nicht immer direkt und teilweise nur mit grossem Aufwand. Das inkorporierte Kulturkapital wird als Bildung verstanden. Es ist fester Bestandteil einer Person und

kann nicht kurzfristig weitergegeben werden. Das objektivierte Kulturkapital sind materielle Güter wie Gemälde, Schriften und Instrumente. Es bedarf jedoch gewisser Fähigkeiten, um die Güter zu nutzen. Weiter beschreibt er das institutionalisierte Kulturkapital. Dabei handelt es sich um Titel. Das soziale Kapital sind die Ressourcen, die durch ein Netz von Beziehungen oder der Zugehörigkeit zu einer Gruppe bestehen. Diese Gruppen können institutionalisiert sein, wie beispielsweise Familie oder Schule. Wichtig ist auch, ob die Beziehungen tatsächlich mobilisiert werden können. Beziehungen können als Investitionsstrategie gesehen werden, die Nutzen bringen.

Ressourcen sind mit der Theorie der Intersektionalität verbunden. In der Kategorie *Klasse* widerspiegeln sich genannte Ressourcen wie Geld, soziale Netzwerke und Bildung (Winker & Degele, 2009, S.42-43) (Kapitel 4.2). In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Möglichkeit, die erläuterten Ressourcen auszuschöpfen oder Zugang zu ihnen zu erhalten, auch mit Privilegien, Diskriminierungen und intersektionalen Kategorien zusammenhängt. Winker und Degele (2009, S.82) bezeichnen Privilegien⁵ als hierarchisch oben stehende Seite einer Differenzierung.

⁵ Weder Bronner und Paulus (2017) noch Winker und Degele (2009) erläutern Privilegien ausführlich.

3. Forschungsstand

Folgend wird die vorliegende Masterarbeit in den bestehenden Forschungsstand eingebettet. Da die Stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche Paare erst seit zweieinhalb Jahren in der Schweiz möglich ist, wurde dieses konkrete Feld für die Schweiz bisher noch nicht erforscht.

Regenbogenfamilien werden laut Nay (2018, S.1-2) seit 1980 erforscht, wobei der Fokus stärker auf Frauenpaaren liegt. Forschungen betreffend Adoption beziehen sich häufig auf das Kindeswohl (z.B. Rupp, 2009).

Die Forschung hat homophobe Mythen widerlegt, was Ryan-Flood (2009, S. 149, 177, 184) als positiv erachtet. Kritisch zu betrachten sind jedoch die Forschungen, die beweisen (wollen), dass homosexuelle Eltern gleich wie heterosexuelle Eltern sind. Dadurch werden heteronormative Ideale reproduziert und positive Unterschiede unsichtbar gemacht. Zudem ist es problematisch, dass Elternschaft so stark auf *sexuelle Orientierung* reduziert wird. Kritik am Fokus weiterer Studien auf Kindeswohl in Regenbogenfamilien üben Jansen und Steffens (2006, S.645). Genügend Studien beweisen bereits, dass homosexuelle Eltern angemessene elterliche Fähigkeiten besitzen.

Aufgrund der Fragestellungen wird auf Forschungen/Studien zum Thema der Elternschaft von Regenbogenfamilien und spezifisch auf frauenliebende soziale Mütter fokussiert. Auf Studien zur Stiefkindadoption von heterosexuellen Elternteilen wird nicht eingegangen, da dies nicht vergleichbar ist, weil in diesem Fall die Strukturen passend sind, was Nay (2019, S.373-374) erläutert. Für die Masterarbeit zentrale Ergebnisse sind Erkenntnisse zum Einfluss der Heteronormativität, zur Stiefkindadoption, zur Situation frauenliebender sozialer Mütter sowie zu Diskriminierungserfahrungen und Ressourcen von Eltern in Regenbogenfamilien.

3.1 Einfluss von Heteronormativität

Heteronormativität ist wichtig zum Verständnis der strukturellen Rahmenbedingungen und Vorstellungen in einer Gesellschaft. Im Kapitel 4.1 werden Theorien dazu genauer erläutert.

Ryan-Flood (2009, S.12-13, 74-78, 109, 188) hat in ihrer Studie mit 68 frauenliebenden Müttern aus Schweden und Irland herausgearbeitet, dass diese mit Heteronormativität konfrontiert sind, die sich vor allem in den Familiengesetzen widerspiegelt. Öffentliche

Institutionen, in denen Elternschaft Thema sein kann, sind heteronormativ geprägt. Homophobie und Unsichtbarkeit im Alltag, die frauenliebende Mütter beispielsweise in medizinischen Institutionen und Schulen erleben, lösen Stress aus.

Moreira (2019, S.25, 27) erläutert in ihrer Studie mit 20 frauenliebenden Müttern in Madrid, dass in einer cis-heteronormativen Gesellschaft *sexuelle Orientierung* und *Geschlechtsidentität* bestimmen, ob und inwiefern es Personen erlaubt ist, ein Paar zu sein, Kinder zu zeugen oder aufzuziehen. Die Gesetze operieren innerhalb heteromonogamen Paradigmen. Heterosexualität gilt als Ideal und alle Abweichungen davon gelten als anders oder speziell. Dieses Framing von Homosexualität als Abweichung kann Gewalt und Diskriminierung generieren und unterstützen. Rechte und Gesetze sind ein wichtiger Teil der Anerkennung. Jedoch sind sie nur ein Teil des Prozesses hin zu mehr Vielfalt.

Die Anerkennung von Regenbogenfamilien, die gesellschaftlich und gesetzlich voranschreitet, hat auch negative Seiten. Nay (2017, S.17-18) erläutert in einer umfassenden ethnografischen Studie mit Interviews mit LGBT-Eltern als Fallbeispiele, dass nur Paare in die herrschenden Auffassungen von Familie eingebunden werden, die sich an die normativen Vorgaben anpassen können und wollen. Was als normal gilt, verschiebt sich, wird aber nicht aufgelöst. Die Formierung von Familie durch LGBT-Personen und die Politisierung ihrer (rechtlichen) Anerkennung führt zu einer verengenden Normalisierung von Lebensweisen und gleichzeitig zu einer Erweiterung der Vorstellung von Familien. Nach Nay sind damit Verschiebungen von Normalitätsvorstellungen und erneute Grenzziehungen zwischen Normalität und Abweichung verbunden.

3.2 Stiefkindadoption von Regenbogenfamilien

Der Stiefkindadoption geht die Erfüllung des Kinderwunsches voraus. In diversen Studien (z.B. Dachverband, Regenbogenfamilien, 2017; Frohn, Herbertz-Flossdorf & Wirth, 2011; Green, 2006) wird erläutert, wie und mit welchen Überlegungen gleichgeschlechtliche Eltern ihren Kinderwunsch erfüllen. Kläser (2010, S.272) beschreibt, dass die Kinder häufig Wunschkinder sind. Die Rolle des Vaters/Spenders wird in den Studien teilweise auch erwähnt, da er für die Kinderwunscherfüllung von Bedeutung ist (z.B. Bergold & Rupp, 2011). Eine spannende Analyse liefert Purtschert (2013) mit ihrem Erfahrungsbericht als Mutter einer Inseminationsregenbogenfamilie,

in welchem sie Erlebnisse fehlender Anerkennung und Vorurteile der Behörden in der Schweiz nach der Geburt des Kindes kritisch analysiert und theoretisch beleuchtet. Diese Aspekte werden in der Arbeit nicht weiter vertieft, da sie nicht direkt mit dem Erkenntnisinteresse (Kapitel 1.1) verbunden sind.

In einer Studie, die mit 143 homosexuellen Eltern in Köln durchgeführt wurde, sind 36% der biologischen Kinder durch Stiefkindadoption adoptiert oder befinden sich noch im Adoptionsprozess. Die Elternschaft wird vor der Stiefkindadoption auf eine möglichst gut gesicherte Basis gestellt und Vereinbarungen werden getroffen (Frohn et al., 2011, S. 9, 21, 48).

In einer Studie aus Deutschland mit 1059 Regenbogenfamilien wurde die Stiefkindadoption untersucht. Die Stiefkindadoption der Kinder findet in 77% der Fälle vor dem dritten Geburtstag statt. Es ist zu beachten, dass die Stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland seit 2005 möglich ist. Folgende Gründe für die Stiefkindadoption werden genannt: Gemeinsamer Kinderwunsch des Paares (88%), volles Sorgerecht für beide Elternteile (86%), rechtliche Anerkennung als Familie (80%). Nur 6% der Elternpaare, die noch keine Stiefkindadoption gemacht haben, planen keine (Bergold & Rupp, 2011, S.119, 131-132).

Schönpflug, Hoffmann, Klapeer, Huber und Eberhardt (2015, S.127,134) haben in einem Teil ihrer Studien in Wien Regenbogenfamilien qualitativ befragt, wobei eine Inseminationsfamilie befragt wurde. Diese schildert die Adoption als unkompliziert. Sie wurde von einem Rechtsanwalt unterstützt. Da das Adoptionsgesetz zum Zeitpunkt der Studie noch neu war, hatten die Ämter wenig Erfahrung.

3.3 Soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen

Da die sozialen Mütter im Zentrum der Masterarbeit stehen, sind Erkenntnisse zu ihren Lebensrealitäten und Erfahrungen von besonderem Interesse.

Ryan-Flood (2009, S.147-148, 188) beschreibt in ihrer Studie, dass es zu einem Machtgefälle in der Beziehung kommen kann, da die biologische Elternschaft bei frauenliebenden Frauen nicht für beide möglich ist. Der fehlende rechtliche Status der sozialen Mutter macht sie vulnerabler, hat aber im Alltag der Befragten wenig Bedeutung.

64% der 50 durch Green (2006, S.50, 71-72) befragten sozialen Mütter aus Deutschland sehen sich in der gleichen Rolle wie die biologische Mutter. Die sozialen

Mütter äussern sich erfreut darüber, Kinder zu haben und so die Erfahrungen von Mutterschaft machen zu können. Negative Aspekte sind die fehlende rechtliche Absicherung und Unsichtbarkeit. Die sozialen Mütter fürchten den Verlust des Kindes im Falle einer Trennung oder des Tods der biologischen Mutter. Gegen aussen müssen sie ihre Rolle erklären und ihre Mutterschaft beweisen.

Auch nach einer empirischen Untersuchung von McClellan (2001, zitiert nach Jansen & Steffens, 2006, S.647) sind sich soziale Mütter teilweise unsicher, ob sie sich Mutter nennen dürfen und haben Verlustängste im Fall von Trennung oder Tod der biologischen Mutter. Vollmachten und Absicherungen führen zu mehr Sicherheit.

Laut der Studie von Bergold und Rupp (2011, S.133-135) ist für die Selbstwahrnehmung als Elternteil nicht die genetische Abstammung zentral, sondern die Tatsache, das Kind gemeinsam geplant und die Schwangerschaft sowie die Geburt begleitet zu haben. Durch die Interviews wird klar, dass Konzepte der Elternschaft und Familie stark heteronormativ geprägt sind. Die Rolle als soziale Mutter muss gegenüber der Umwelt behauptet werden. Die Unterscheidung von biologischer und sozialer Mutterschaft kann zu einem Ungleichgewicht zwischen den Partnerinnen führen. Ein eigenes biologisches Kind oder die Stiefkindadoption können das Ungleichgewicht ausgleichen. Da die Stiefkindadoption aber erst nach der Geburt des Kindes beantragt werden kann, führt dies zu einer Zeit der Unsicherheit.

Sawatzki (2004, S.92, 97, 99, 150-152, 157-158) beschäftigt sich in ihrer Studie mit frauenliebenden Müttern. Sie Interviewte dazu sieben Frauen in Deutschland. Bei der Rechtslage ist zu beachten, dass es in Deutschland 2004 noch keine rechtlichen Absicherungen für soziale Mütter gab, jedoch bereits die eingetragene Partnerschaft. Die Mütter erleben keine Diskriminierungen im Alltag. Die Rechtslage wird hingegen als diskriminierend empfunden und kritisiert. Angst und Unsicherheit, falls der biologischen Mutter etwas zustösst, sind ebenfalls Thema.

3.4 Diskriminierungserfahrungen

Auch Diskriminierungserfahrungen im Alltag sind zentral, denn allgemein verbreitete Diskriminierungen gegenüber frauenliebenden Frauen und Regenbogenfamilien können auch auf mögliche Hindernisse während der Stiefkindadoption hindeuten. Fokussiert werden Studien, in denen Diskriminierungserfahrungen im Umgang mit Behörden geschildert werden.

Laut der Studie des Dachverbandes Regenbogenfamilien (2017) haben 24.3% der 884 Befragten aus der Schweiz homophobe oder transphobe Diskriminierungen gegenüber ihrer Familie erlebt.

Die Kölner Studie hat die Teilnehmenden zu Diskriminierungserfahrungen bei Inanspruchnahme von Angeboten (Beratung, Gesundheit, Freizeit, Pädagogik, Ämter und Behörden) befragt: 26% geben Konflikte mit städtischen Einrichtungen und Behörden an. Bei den Konflikten mit Ämtern handelt es sich auch um Diskriminierung bei der Stiefkindadoption. Eine Mutter erläutert, dass sie Diskriminierungen von einer Jugendamtmitarbeitenden erlebt hat. Diese war uninformiert über die Situation von Regenbogenfamilien und hatte stereotype Vorstellungen gegenüber frauenliebenden Frauen. Weiter wird als Problem angegeben, dass die Familienkonstellation nicht in den amtlichen Formularen wiedergefunden wurde. Zudem werden gesellschaftliche Ignoranz gegenüber Regenbogenfamilien und Unsichtbarmachung als Diskriminierung beschrieben (Frohn et al., 2011, S.29, 31-33).

Kläser (2010, S.1, 161, 171-172, 174, 256, 258) hat in Deutschland eine Studie zu Regenbogenfamilien mit unterschiedlichen Entstehungsgeschichten gemacht. 54.2% der 192 quantitativ Befragten wurden mindestens einmal in ihrem Leben diskriminiert. Was als Diskriminierung verstanden wird, definieren die Befragten selbst. 13.6% der befragten homosexuellen Eltern geben an, durch Behörden und Gesetze diskriminiert zu werden. Die zwölf Interviewten im qualitativen Teil der Studie haben persönliche Diskriminierungen auch von Behörden erlebt. Sie sind der Meinung, dass, je selbstverständlicher Regenbogenfamilien im öffentlichen Raum auftreten, desto weniger werden sie mit Diskriminierungen konfrontiert.

3.5 Ressourcen

Die folgenden Studien fokussieren auf Ressourcen der Regenbogenfamilien.

Das in der Studie von Schönplflug et al. (2015, S.134-135) befragte Paar resümiert, dass es Eltern mit sozialen, kulturellen und finanziellen Ressourcen bei einer Adoption einfacher hätten.

Green (2006, S.82-83) fokussiert auf die sozialen Ressourcen. Frauen, die schon ältere Kinder (Kindergarten- und Schulalter) haben, haben während der Familienplanung weniger soziale Unterstützung gespürt als Frauen, die aktuell Kinder bekommen. Dies ist auf die gesellschaftliche Änderung gegenüber dem Thema

zurückzuführen. Freunde und die LGBT-Community werden als grosse Unterstützung benannt. Die Familien der Mütter sind grundsätzlich unterstützend, wobei die Familien der biologischen Mütter als unterstützender wahrgenommen werden. Mütter mit etwas älteren Kindern beschreiben sich als aktiver in Gruppen für frauenliebende Mütter. 85% der Befragten haben Kontakt zu anderen frauenliebenden Müttern.

Ryan und Brown (2012, S.189, 191, 194-195) haben die soziale Unterstützung von 182 gleichgeschlechtlichen Adoptivfamilien in den USA untersucht. Die Studienteilnehmenden geben an, dass Kontakte mit anderen Adoptivfamilien (67.5%), rechtliche Beratung (58.3%), Freunde ausserhalb der LGBT-Community (57.3%), professionelle Kinderbetreuung und Schule (55%), LGBT-Freund_innen (50.6%) und die Familie der Eltern (50%) als soziale Ressourcen vorhanden sind und genutzt werden.

Gartrell, Rodas, Deck, Peyser und Banks (2006, S.175, 183-185) beleuchten soziale Netzwerke und Aktivismus. 79% der 137 befragten Mütter aus den USA sind aktiv in der lesbischen Community. 46% der Mütter sind politisch aktiv. Vor allem in Bezug auf soziale Gerechtigkeit klären sie andere über Diversität und Diskriminierung auf.

Auch Kläser (2010, S.179, 227, 252-253, 255) fokussiert soziale Ressourcen. 91% der Befragten kennen andere homosexuelle Eltern. 88.5% dieser haben Kontakt mit Regenbogenfamilien. Ein Teil derjenigen, die keinen Kontakt haben, haben Schwierigkeiten diesen in der Region herzustellen. Andere legen keinen Wert auf Kontakte zu Regenbogenfamilien. 61.9% der Befragten engagieren sich in Netzwerken für homosexuelle Eltern. Kläser hat in seiner Dissertation auch qualitative Interviews geführt. Die Paarbeziehungen werden als sehr verbunden beschrieben. Die Hälfte der Interviewten sind Teil einer Gruppe oder eines Netzwerkes. Für viele Regenbogenfamilien ist der Austausch mit anderen Regenbogenfamilien über Themen wie Alltag, Probleme und Diskriminierungen wichtig.

Moreira (2019, S.19, 26-27) beschreibt, dass betroffene Paare durch erlebte Gewalt und Diskriminierung Coping-Strategien entwickeln und Ressourcen, wie Aktivismus, Freundschaften, Familie, Intimbeziehungen, Gruppen, zu welchen sie sich zugehörig fühlen sowie Gruppierungen und Vereine für homosexuelle Eltern, nutzen. Die Befragten sind durch ihre Elternschaft stärker aktivistisch geworden und haben den Wunsch nach Zusammenschluss mit anderen homosexuellen Eltern.

3.6 Schlussfolgerungen

Wie dargelegt, gibt es zum Interessensgebiet dieser Masterarbeit Studien. Einige Studien beleuchten Regenbogenfamilien allgemein. In diesen Studien werden die Themen der heteronormativen Rahmenbedingungen, der Stiefkindadoption, der Diskriminierungserfahrungen und Ressourcen behandelt (Bergold & Rupp, 2011; Dachverband Regenbogenfamilien Schweiz, 2017; Frohn et al., 2011; Kläser, 2010; Nay, 2017; Ryan & Brown, 2012, Schönplflug et al., 2015). In anderen Studien wurden frauenliebende Frauen befragt und auch hier die heteronormativen Rahmenbedingungen und Ressourcen ergründet (Gartrell et al., 2006; Green, 2006; Moreira, 2019; Ryan-Flood, 2009). In fünf Studien wird jeweils konkret auf die Situation der sozialen Mütter eingegangen (Bergold & Rupp, 2011; Green, 2006; McClellan, 2001, zitiert nach Jansen & Steffens 2006; Ryan-Flood, 2009; Sawatzki, 2004), jedoch nur bei Bergold und Rupp (2011) auf die Stiefkindadoption. Die Stiefkindadoption wird weiter in der Studie von Frohn et al. (2011) behandelt. Auch Schönplflug et al. (2015) beleuchten im qualitativen Teil ihrer Studie die Adoption einer Inseminationsfamilie. Zu beachten ist, dass nur die Studien von Nay (2017) und des Dachverbandes Regenbogenfamilien Schweiz (2017) sowie die Analyse von Purtschert (2013) die Situation von Regenbogenfamilien in der Schweiz beleuchten.

In der Recherche wurde keine konkrete Studie, die die Bewältigung der Stiefkindadoption durch soziale Mütter in Inseminationsregenbogenfamilien in der Schweiz untersucht, gefunden. Die Masterarbeit schliesst somit eine Forschungslücke.

Aufgrund der Erkenntnisse aus den Studien zur cis-heteronormativen Prägung von Gesetzen zu Ehe, Familie und Elternschaft (Moreira, 2019; Nay, 2017; Ryan-Flood, 2009) kann davon ausgegangen werden, dass die Prozesse der Stiefkindadoption in der Schweiz ebenfalls durch heteronormative Strukturen geprägt sind. Die Gesetze haben einen Einfluss auf das Leben der frauenliebenden Frauen. Es ist wichtig, diesen Kontext zu beachten (Moreira, 2019, S.25, 27; Ryan-Flood, 2009, S.184). Die Erläuterung von Nay (2019, S.373-374), dass die aktuelle rechtliche Situation Heterosexualität als Norm stützt, wird durch die Studien untermauert. Aus den Studien zu sozialen Müttern geht hervor, dass der fehlende rechtliche Status ein grosses Thema ist, vor allem hinsichtlich fehlender Absicherung und der Unsicherheit, was passieren würde, wenn der biologischen Mutter etwas zustösst. Vollmachten führen zu mehr Sicherheit (Green, 2006; McClellan, 2001, zitiert nach Jansen & Steffens,

2006; Ryan-Flood, 2009; Sawatzki, 2004). Ein weiterer Aspekt ist die soziale Unsichtbarkeit sowie das Behaupten der Rolle gegen aussen (Bergold & Rupp, 2011; Green, 2006). Somit kann davon ausgegangen werden, dass auch für die sozialen Mütter in der Schweiz die fehlende rechtliche Absicherung zu Unsicherheiten führt sowie, dass sich Unsichtbarkeit und das Behaupten der Rolle als Mutter auch im Umgang mit den zuständigen Behörden zeigen. Frohn et al. (2011) beschreiben, dass Behörden Wissen zu Regenbogenfamilien fehlt. Sie haben stereotype Vorstellungen und Regenbogenfamilien sind nicht in Formularen repräsentiert. Dies zeigt mögliche Hindernisse der Stiefkindadoption auf. Weiter zeigt sich in den Studien, dass es Diskriminierungserfahrungen allgemein (Dachverband Regenbogenfamilien, 2017; Frohn et al., 2011; Kläser, 2010) und auch durch Behörden (Frohn et al. 2011; Kläser, 2010) gibt, was zusätzlich auf mögliche Diskriminierungserfahrungen bei der Stiefkindadoption hinweist. Als Ressourcen werden vor allem soziale Netzwerke beschrieben (Green, 2006; Ryan & Brown, 2012; Gartrell et al., 2006; Kläser, 2010; Moreira, 2019), diese könnten auch für die Stiefkindadoption unterstützend sein.

4. Theorien

Heteronormativität und Intersektionalität bilden das theoretische Grundkonstrukt der vorliegenden Arbeit. Folgend wird zuerst die Heteronormativität beschrieben und danach auf Intersektionalität eingegangen. Die sozialen Mütter sind nicht nur frauenliebende Frauen, sondern bringen weitere Merkmale mit, welche unterschiedlich miteinander interagieren können.

4.1 Heteronormativität

Die Heteronormativität prägt die Umwelt, in der die sozialen Mütter agieren (Buschner & Bergold, 2017, S.154). *Geschlecht* und *sexuelle Orientierung* werden durch Kultur geprägt. Biologisches sowie soziales *Geschlecht*, Begehren und Identität sind nach den Theorien der Queer Studies sozial konstruiert (Hark, 2009, S.309). Heteronormativität beschreibt Heterosexualität als zentrales Machtverhältnis (Hartmann & Klesse, 2007, S.9) und ist in Form von Denk- und Handlungsmustern in Individuen sowie gesellschaftlichen Strukturen verankert (Bronner & Paulus, 2017, S.75). Der Zwangscharakter, den Heterosexualität als Norm ausübt, wird hervorgehoben (Löffler, 2011, S.186). Heteronormativität ist somit wichtig für das Verständnis der Situation und der Rahmenbedingungen der sozialen Mütter in Inseminationsregenbogenfamilien.

Aus einer queeren Perspektive gilt *Sexualität* als Kategorie der Macht und nicht als privater Lebensentwurf. *Sexualität* gilt als herrschaftskritische, analytische Kategorie, die als soziale und politische Strukturierung fungiert, ebenso wie *Geschlecht*, «*Rasse*» oder *Klasse* (Hark, 2009, S.312) (Kapitel 4.2). *Geschlecht* und *Sexualität* werden als wechselseitig abhängig verstanden (Hartmann & Klesse, 2007, S.9). Heteronormativität beruht auf der Annahme, dass es zwei *Geschlechter* gibt, die voneinander abgrenzbar sind, sich gegenseitig ausschliessen und wechselseitig begehren (Buschner & Bergold, 2017, S.154; Hark, 2009, S.318; Wagenknecht, 2007, S.17). Heterosexualität gilt als die normale, natürliche, unhinterfragte Praxis des sozialen Lebens. Queeres Begehren gilt somit als Abweichung dieser Norm (Hark, 2009, S.318-319; Hartmann & Klesse, 2007, S.9). Was von Heteronormativität abweicht, wird diskriminiert oder gar verfolgt und ausgelöscht (Wagenknecht, 2007, S.17).

Heteronormativität schafft hierarchische Beziehungen, bestimmt im Zusammenspiel mit anderen Machtfaktoren die Lebenswelt von Individuen und geht über die Benennung einer sexuellen Norm hinaus. Sie markiert die Bedeutung heterosexualisierter *Geschlechterbeziehungen* für gesellschaftliche Prozesse und Institutionen (Hartmann & Klesse, 2007, S.9). Heteronormativität ist mit allen gesellschaftlichen Verhältnissen verwoben, ohne konkret sichtbar zu sein. Sie ist eingewoben in Vorstellungen von *Körper*, Individualität und Nation, reguliert Reproduktion, beeinflusst Beziehungsarten und Begehungsformen, strukturiert Wissensproduktion, Diskurse, gesellschaftliche Institutionen wie Ehe, Recht, Familie und Verwandtschaft, wohlfahrtsstaatliche Systeme sowie kulturelle Praxen. Sie steuert politisches Handeln, bestimmt über die Verteilung von Ressourcen und beeinflusst die Arbeitsteilung (Hark, 2009, S.309, 312-313, 318-319; Löffler, 2011, S.186; Wagenknecht, 2007, S.17). Weiter kann Heteronormativität als Begrifflichkeit, aber auch auf politische Veränderbarkeit der Norm und die Politisierbarkeit durch die Infragestellung der angeblichen Natürlichkeit verweisen (Löffler, 2011, S.186).

Rassismus und *Klassenverhältnisse* sind ebenfalls heteronormativ geprägt und prägen wechselseitig ebenfalls heteronormative Vorstellungen (Wagenknecht, 2007, S.17). Deshalb ist es von Bedeutung, die Intersektionalität als Theorie beizuziehen. Dietze et al. (2012, S.2, 12-13) sprechen sich dafür aus, queere Perspektiven mit Intersektionalität zu vereinen. Die queere Perspektive kann aufzeigen, dass Ungleichheitskategorien nicht statisch sind. Die Intersektionalität wird der Simultanität von Kategorien in einem Individuum gerechter und weitere Perspektiven von Ungleichheit können miteinbezogen werden.

4.2 Intersektionalität

Um den komplexen Lebensrealitäten gerecht zu werden und die Bewältigung der Stiefkindadoption sowie Erlebnisse im Alltag zu analysieren, wird die Theorie der Intersektionalität beigezogen.

Nach Bronner und Paulus (2017, S.15) sind die Verwobenheit und das Zusammenwirken verschiedener Ungleichheitskategorien und Ebenen von sozialer Ungleichheit Kernstücke der Intersektionalität. Soziale Ungleichheit kann laut Hradil (2010, S.212-214) als die Gesamtheit aller vorteilhaften oder nachteiligen Lebensbedingungen bezeichnet werden. Diese kommen Menschen systematisch und ungleich – aufgrund ihrer Position in gesellschaftlichen Beziehungsgefügen – zu.

Winker und Degele (2009, S.25-26) gehen von einer kapitalistisch strukturierten Gesellschaft aus, in welcher die Dynamik der ökonomischen Profitmaximierung vorherrscht. Die Theorie der Intersektionalität wird in diesem Rahmen angewandt.

Wichtig für die Intersektionalität sind die Betrachtung der Ungleichheiten auf drei verschiedenen Ebenen und deren Wechselwirkungen: Strukturebene, symbolische Repräsentationen und Identitätskonstruktionen. Diese Dimensionen sind die gesellschaftlichen Ebenen, auf denen Diskriminierungen stattfinden. Herrschaftliche Strukturen sind nicht statisch, sondern unterliegen dynamischen Verschiebungen und einem fortlaufenden Bedeutungswandel (Bronner und Paulus, 2017, S.15; Winker & Degele, 2009, S.28, 37,54, 59).

Auf der Strukturebene werden ökonomische Elemente sowie staatliche Regulierungsweisen betrachtet. Gegenstand dieser Ebene sind politisch-institutionelle und wirtschaftliche Voraussetzungen, die Art der Mehrwertproduktion sowie die Organisation von Lohn- und Reproduktionsarbeit und daraus entstehende soziale Ungleichheiten (Bronner & Paulus, 2017, S.42).

Auf der Ebene der symbolischen Repräsentationen stehen gesellschaftliche Repräsentationen und Ideologien, die soziale Ungleichheiten rechtfertigen, im Zentrum (Bronner & Paulus, 2017, S.41). Die symbolischen Repräsentationen stützen Herrschaftsverhältnisse und werden von ihnen hervorgebracht. Weiter ermöglichen vorherrschende Normen, Werte und Stereotypen Identitätskonstruktionen und diese stabilisieren wiederum die symbolischen Repräsentationen (Winker & Degele, 2009, S.55). Diese Ebene ist die Vermittlungsinstanz zwischen Strukturebene und Ebene der Identitätskonstruktionen (Bronner & Paulus, 2017, S.44).

Praxen, die soziale Ungleichheit reproduzieren, sowie die Gefühle, die durch soziale Ungleichheit entstehen, werden auf der Ebene der Identitätskonstruktionen betrachtet. Durch die Reproduktion der Strukturen und Ideologien erhalten Subjekte einen bestimmten Platz in der Gesellschaft. Werden die Strukturen und Ideologien abgelehnt, führt dies zu einer gesellschaftlichen Nicht-Anerkennung (Bronner & Paulus, 2017, S.41, 46; Winker & Degele, 2009, S.60-61).

Nach Winker und Degele (2009, S.74-78) interagieren die drei Ebenen folgendermassen miteinander. Dabei muss die Wirkungsrichtung beachtet werden:

Struktur \leftrightarrow Identität: Strukturen bilden den Rahmen für die Konstruktion von Identitäten. Umgekehrt werden soziale Strukturen durch Akteur_innen entweder gestört oder befolgt.

Repräsentation \leftrightarrow Identität: Repräsentationen bilden einen normativen Rahmen und definieren Anerkennung und Ausgrenzung. Umgekehrt können Identitäten Repräsentationen verstärken oder unterlaufen.

Struktur \leftrightarrow Repräsentation: Strukturen werden durch Repräsentationen konstruiert und so zur Wirklichkeit. Umgekehrt bilden Repräsentationen den normativen Möglichkeitsraum der Strukturen.

Weiter sind Kategorien wichtig. Diese bezeichnen die Zusammenfassung einer Gruppe von Personen, die gemeinsame sozialrelevante Merkmale haben. Diese Merkmale können mit Diskriminierungen verbunden sein (Bronner & Paulus, 2017, S.15). Winker und Degele (2009, S.38) gehen von vier Herrschaftsverhältnissen der Strukturebene in der aktuellen kapitalistischen Gesellschaft aus: Klassismen (*Klasse*), Heteronormativismen (*Geschlecht*), Rassismen («*Rasse*») und Bodyismen (*Körper*)⁶.

Klasse bezeichnet eine Gruppe von Menschen, die eine ähnliche Stellung im Produktionsprozess haben. Zu *Klasse* gehören auch soziale Herkunft, ökonomische Ressourcen wie Vermögen oder Einkommen, kulturelle Ressourcen wie Bildung und Beruf und soziale Ressourcen, womit soziale Beziehungen und Netzwerke gemeint sind. Die Legitimierung von Klassismen erfolgt über persönliche Leistungen (Winker & Degele, 2009, S.42-44).

Die Kategorie *Geschlecht* beschreibt einerseits Zweigeschlechtlichkeit (Mann-Frau) sowie die *sexuelle Orientierung* und somit Heteronormativität (Winker und Degele, 2009, S. 44) (Kapitel 4.1). *Geschlecht* ist eine soziale Konstruktion (Bronner & Paulus, 2017, S.58).

Unter «*Rasse*» werden auch «Ethnien», Herkunft, Hautfarbe und Religion verstanden (Bronner & Paulus, 2017, S.52). «*Rasse*» ist keine biologische Tatsache, sondern eine soziale Konstruktion (Winker & Degele, 2009, S.47).

⁶ *Klasse*, *Geschlecht*, *sexuelle Orientierung/Sexualität*, «*Rasse*» und *Körper* werden in der Arbeit kursiv geschrieben, um darauf aufmerksam zu machen, dass die Bildung dieser Kategorien mit Normierungsprozessen (Bronner & Paulus, 2017, S.95) und sozialen Konstruktionen verbunden ist (Winker & Degele, 2009, S.47, 58). Weiter wird so darauf verwiesen, dass hinter solchen Worten verschiedenste Lebensrealitäten stehen.

Zur Kategorie *Körper* gehören Alter, Attraktivität, Generativität und körperliche Verfasstheit. Auch *Körper* unterliegt dem Leistungsprinzip (Winker & Degele, 2009, S.49, 51).

Durch die Ebenen und Kategorien können Verbindungen von gesellschaftlichen Strukturen und individuellem Handeln als Interaktion verdeutlicht werden. Es können somit nicht nur formale Beschreibungen von Ungleichheitskategorien und -ebenen gemacht, sondern auch damit verbundene Prozesse und gesellschaftliche Machtverhältnisse analysiert werden. Wichtig für die Intersektionalität sind die Wechselwirkungen und Verschränkungen der Ungleichheitskategorien sowie das Zusammenwirken von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen (Bronner & Paulus, 2017, S.15, 92). Mehrfachunterdrückungen lassen sich nicht lediglich addieren (Löffler, 2011, S.168).

5. Methoden

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen der vorliegenden Arbeit beschrieben sowie reflektiert. Es wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Die Analyse der Bewältigung der Stiefkindadoption hat die subjektive Sicht der sozialen Mutter im Zentrum. Da eine Forschungslücke geschlossen wird, gibt es bisher kein konkretes Vorwissen. Das qualitative Forschungsdesign ist passend, denn laut Flick, von Kardorff und Steinke (2010, S.14, 17) werden bei qualitativer Forschung Lebenswelten aus Sicht der handelnden Menschen beschrieben. Es soll zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeiten beigetragen sowie auf Deutungsmuster und Abläufe aufmerksam gemacht werden. Qualitative Methoden können offener auf das untersuchte Phänomen eingehen.

5.1 Datengrundlagen

Folgend werden die Konstruktion der Stichprobe, der Feldzugang sowie das Sampling erläutert.

5.1.1 Konstruktion der Stichprobe

Zentral für die Merkmale für die Suche der Interviewpartnerinnen sind das Erkenntnisinteresse (Kapitel 1.1) sowie die Überlegungen zur Herleitung der Fragestellungen (Kapitel 1.2). Die Interviewpartnerinnen wurden anhand folgender Kriterien gesucht:

- Die soziale Mutter ist Teil einer Inseminationsregenbogenfamilie. Das Kind oder die Kinder wurden in der aktuellen Paarbeziehung geplant und durch Insemination (privat oder in einer Klinik) gezeugt.
- Die Stiefkindadoption ist bereits abgeschlossen. So kann auf den ganzen Prozess zurückgeblickt werden und es besteht durch den positiven Ausgang kein akuter Stress mehr.
- Das Sampling beschränkt sich auf die Deutschschweiz. Da es nicht um eine Analyse des rechtlichen Prozesses und Ablaufs der Stiefkindadoption, sondern um subjektive Erfahrungen geht, ist nicht zentral, dass das Verfahren gleich abließ und im gleichen Kanton stattfand.

Das Sampling ist durch rechtliche Rahmenbedingungen beeinflusst. Aufgrund des Wartjahres kann keine Familie mit einem Kind, das jünger als ein Jahr alt ist, dabei sein.

5.1.2 Feldzugang

Die Interviewteilnehmerinnen wurden über den Dachverband Regenbogenfamilien gesucht. Die Präsidentin des Dachverbands übernahm die Rolle einer Schlüsselperson zum Feldzugang (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S.42). Der Kontakt mit dem Dachverband wurde bereits während der Planung der Masterarbeit hergestellt. Die Präsidentin hat einen Aufruf für Interviewpartnerinnen in einem Mail-Newsletter angeboten. Die Interviewpartnerinnen wurden somit über die sekundäre Selektion gesucht. Sie mussten sich selbst aktivieren, um teilzunehmen (Merkens, 2010, S.288-289). Der Aufruf wurde im Newsletter des Dachverbands vom August 2019 verschickt. Im Aufruf waren die gewünschten Kriterien erläutert (siehe Anhang).

Innerhalb von drei Wochen meldeten sich 13 Frauen aus verschiedenen Deutschschweizer Kantonen. Ein Interview konnte durch die Vermittlung der Begleitperson der Masterarbeit organisiert werden. Alle potenziellen Interviewpartnerinnen erhielten eine E-Mail mit weiteren Informationen und wenigen niederschweligen Fragen zu ihrer Familienkonstellation. Die Interviewpartnerinnen wurden so ausgewählt, dass möglichst verschiedene Familienkonstellationen, Alter der Kinder und Kantone vertreten sind und dadurch ein breites Spektrum abgebildet wird (Merkens, 2010, S.289). Die maximale Kontrastierung ist für die Methode der GT wichtig. Es wurde versucht, die Varianz im Untersuchungsfeld auszuloten (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S.181). Da persönliche Lebensrealitäten stärker im Zentrum stehen als strukturelle Abläufe, die sich teilweise zwischen den Kantonen unterscheiden, wurde die Varianz der Familienkonstellationen höher gewichtet als die der Kantone.

Es fiel auf, dass sich die Familienkonstellationen bereits unter den Frauen, die sich gemeldet hatten, wiederholten. Zwei Frauen wurde abgesagt, da sie ein Profil aufwiesen, das den anderen Frauen zu sehr glich (ein jüngeres Kind mit Spender aus dem Umfeld). Vier Frauen reagierten nicht mehr auf die E-Mails oder sagten ab. Da noch eine weitere Frau mit älterem Kind fehlte, wurde eine Person, obwohl sie nicht mehr reagiert hatte, erneut angeschrieben, worauf sich doch noch die Möglichkeit für ein Interview ergab. So fand in einem zweiten Schritt eine gewisse primäre Selektion durch die bewusste Aufnahme in die Stichprobe (Merkens, 2010, S.288-289) statt.

5.1.3 Sampling

Es wurden neun Interviews mit Frauen aus der Deutschschweiz geführt, die in einer Inseminationsregenbogenfamilie als soziale Mütter leben und ihr Kind oder ihre Kinder durch die Stiefkindadoption adoptiert haben. Die Kinder wurden alle in der aktuellen Beziehung geplant und sind durch die Insemination der Partnerin entstanden. Die Stiefkindadoptionsverfahren sind in allen Fällen erfolgreich abgeschlossen.

Folgend werden die Interviewten kurz vorgestellt:

Tabelle 1. Darstellung des Samplings

Interview	Pseudonym	Familien-konstellation	Insemination	Alter ca.	Wohn- kanton
1	Karin	Soziale Mutter zweier Kindern (5 und 7 Jahre), lebt in eingetragener Partnerschaft	Spender aus der Verwandtschaft selbst organisiert, Spender behördlich unbekannt, gleicher Spender für beide Kinder	45 Jahre	X
2	Saskia	Soziale Mutter eines Kindes (2 Jahre)	Bekannter Spender selbst organisiert, Spender behördlich bekannt	40 Jahre	P
3	Lili	Soziale Mutter eines Kindes (2 Jahre)	Bekannter Spender selbst organisiert, Spender behördlich bekannt	35 Jahre	X
4	Stefanie	Soziale Mutter eines Kindes (7 Jahre) und biologische Mutter eines Kindes (5 Jahre), lebt in eingetragener Partnerschaft	Bekannter Spender selbst organisiert, Spender behördlich unbekannt, gleicher Spender für beide Kinder	45 Jahre	X

5	Dora	Soziale Mutter eines Kindes (16 Jahre), lebt in eingetragener Partnerschaft, zwei Kinder aus einer früheren Ehe mit einem Mann	Bekannter Spender selbst organisiert, Spender behördlich bekannt	65 Jahre	V
6	Mona	Soziale Mutter eines Kindes (5 Jahre), lebt in eingetragener Partnerschaft	Klinik im Ausland, Spender behördlich unbekannt	40 Jahre	R
7	Katharina	Soziale Mutter eines Kindes (9 Jahre) und biologische Mutter eines Kindes (9 Jahre), lebt in eingetragener Partnerschaft	Bekannter Spender selbst organisiert, Identität Spender bei Behörde hinterlegt, gleicher Spender für beide Kinder	45 Jahre	X
8	Luna	Soziale Mutter eines Kindes (3 Jahre), lebt in eingetragener Partnerschaft	Klinik im Ausland, Spender behördlich unbekannt	30 Jahre	Q
9	Frau Grünig	Soziale Mutter eines Kindes (15 Jahre), lebt in eingetragener Partnerschaft	Bekannter Spender selbst organisiert, Spender behördlich unbekannt	50 Jahre	C

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die Interviewten sind zwischen 30 bis 50 Jahre alt. Nur eine Interviewte ist mit 65 Jahren deutlich älter. Sieben der Interviewten leben in eingetragener Partnerschaft. Drei Familien haben zwei Kinder, die anderen Familien nur eins, wobei die Kinderplanung in den Familien mit einem jüngeren Kind noch nicht definitiv abgeschlossen ist. Es fällt auf, dass nur zwei der neun Interviewten eine Spermaspende im Ausland in Anspruch genommen haben. Bei allen anderen ist der Spender der Familie bekannt und wurde im privaten Umfeld durch die Familie selbst gesucht. In zwei Fällen haben die Interviewten selbst auch biologische Kinder und die

Partnerin ist die soziale Mutter dieser. Die Stiefkindadoptionen wurden in diesen Fällen in einem Prozess für die ganze Familie durchgeführt. Die Mutter, die sich jeweils gemeldet hatte, wurde bewusst als soziale Mutter zum Prozess befragt. Weiter kommen vier Fälle aus dem gleichen Kanton. Alle anderen Fälle sind aus unterschiedlichen Kantonen.

Es lässt sich festhalten, dass die Familienkonstellationen von Mona und Luna ähnlich sind. Beide sind soziale Mütter eines eher jüngeren Kindes, das durch Spermaspende in einer Klinik im Ausland entstanden ist. Beide leben in eingetragener Partnerschaft. Die Situationen von Stefanie und Katharina ähneln sich ebenfalls. Beide sind biologische sowie soziale Mütter. Beide wohnen im gleichen Kanton und leben in eingetragener Partnerschaft. Auch Karins Situation ist mit der von Stefanie vergleichbar betreffend Alter der Kinder, Wohnkanton und eingetragene Partnerschaft. Weiter gleichen sich die Fälle von Saskia und Lili, da beide soziale Mütter eines noch jüngeren Kindes sind, das mit Hilfe eines Spenders aus dem Umfeld, der behördlich bekannt ist, entstand und beide nicht in eingetragener Partnerschaft leben. Die Familienkonstellationen von Dora und Frau Grünig weisen Ähnlichkeiten auf durch das Alter des Kindes, von welchem sie soziale Mutter sind, durch den Spender aus dem Umfeld und die eingetragene Partnerschaft. Die Zeit, in der die sozialen Mütter ohne rechtliche Absicherung gelebt haben, variiert. Dies spielt eine Rolle in Bezug auf das Erleben der Dauer der rechtlichen Unsicherheit (Fussinger & Kapferer, 2018; Nay, 2019, S.373). Je älter die Kinder, desto länger die Zeit der Unsicherheit.

5.2 Datenerhebung

Mit den neun Interviewpartnerinnen folgte vor dem Interview jeweils ein Telefonat. Dieses wurde nach den Empfehlungen von Helfferich (2011, S.198-199) durchgeführt. Es diente der Kurzvorstellung der Masterarbeit, der Klärung von Fragen, der Besprechung des Ablaufs und der Rahmenbedingungen des Interviews, der Terminfindung sowie einem ersten gegenseitigen Bekanntmachen. Da für ein narratives Interview eine vertrauensvolle Atmosphäre bedeutsam ist (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S.87), wurde so schon ein erster persönlicher Kontakt hergestellt. Es wurde, angelehnt an Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S.44, 62), darauf geachtet, dass nur eine allgemeine Einführung in die Thematik stattfand, da spezifische Informationen zum Forschungsinteresse die Forschungsergebnisse

beeinflussen können. Bewusst betont wurde, dass die persönliche Sichtweise der Interviewten im Vordergrund des Interesses steht.

Von Bedeutung für die Wahl der Interviewform ist die Gegenstandsangemessenheit. Das Verfahren muss dazu geeignet sein, Daten zu generieren, die für den spezifischen Forschungsgegenstand angemessen sind (Helfferich, 2011, S.26). Für die Arbeit wurde die Methode narrativer Interviews gewählt. Diese ist geeignet für das Ergründen der Lebenskonstruktionen, Prozessstrukturen des Lebenslaufs und biografische Handlungsschemata (Helfferich, 2011, S.26) sowie wenn selbsterlebte Prozesse erzählt werden können. Das Erzählen ist die beste Form, um Erfahrungen kognitiv aufzubereiten (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S.83). Das narrative Interview ist angemessen, da die Stiefkindadoption ein wichtiger Teil einer Lebenskonstruktion sowie Prozessstruktur in einem Lebenslauf sein kann und Handlungsschemata erwartet werden. Der selbsterlebte Prozess kann erzählt werden. Zudem soll durch den offenen Rahmen der allgemeingehaltene Einstiegsfrage (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S.85) verhindert werden, dass es zu einer reinen Evaluation des Adoptionsprozesses kommt, sondern tatsächlich die Ressourcen und Hindernisse herausgearbeitet werden können. Weiter soll nicht der Eindruck einer erneuten Abklärung wie während der Stiefkindadoption entstehen.

Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S.85-87) beschreiben den Ablauf folgendermassen: Das Interview wird mit einem Vorgespräch gestartet, in dem sich die Interviewpartner_innen gegenseitig bekannt machen, die Fragestellung der Forschung sowie die Anonymität und das Forschungsinstrument geklärt werden. Das narrative Interview beginnt mit einem Erzählstimulus, an welchen die narrative Eingangserzählung des_r Interviewten anschliesst. Der_die Interviewende bleibt dabei aufmerksame_r Zuhörer_in bis die Eingangserzählung klar zu einem Ende kommt. Anschliessend folgt der Nachfrageteil, welcher zuerst immanent ist und somit an das anschliesst, was bereits erzählt wurde. Danach wird exmanent gefragt – beispielsweise nach Schilderung von Zusammenhängen oder thematischen Fragen, die für die Forschung relevant sind. Hier besteht also noch Raum für forschungsspezifische Themen.

Für das Interview wurde ein Interviewleitfaden erstellt (siehe Anhang). Dabei wurde nach dem Schema des narrativen Interviews vorgegangen. Der Leitfaden startet mit einem Erzählstimulus, mit dem dazu aufgefordert wird, von der Stiefkindadoption zu

erzählen. Weiter beinhaltet er vier exmanente Fragen, die konkret auf die Fragestellungen eingehen.

Die Interviews wurden zwischen September und Dezember 2019 geführt, wobei die zwei ersten Interviews als Testinterviews geführt wurden. Die Testinterviews wurden ebenfalls in die Auswertung miteinbezogen. Die Interviewpartnerinnen der Interviews 1 bis 8 boten entweder am Telefon oder vor dem Interview das Du an. Alle Interviews fanden auf Schweizerdeutsch statt. Die Interviewpartnerinnen durften selbst wählen, wo das Interview stattfinden soll. Einige bevorzugten ein Interview Zuhause (Interview 1, 3, 4, 5, 7), andere in einem Restaurant (Interview 6, 9) oder in einem Raum einer Hochschule (Interview 2, 8). Das Interview wurde wie oben beschrieben durchgeführt und startete wie von Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S.85) empfohlen jeweils mit einem Vorgespräch, in dem sich die Interviewerin nochmals vorstellte und die Fragestellung der Forschung, die Anonymität, das Forschungsinstrument sowie die digitale Aufnahme des Interviews klärte. Die Interviews dauerten zwischen 48 bis 71 Minuten. Festzuhalten ist, dass sich die Länge der narrativen Eingangserzählung zwischen den Interviews stark unterschied. Sie lag zwischen 5 bis 30 Minuten. Die Interviewten haben interessanterweise alle ausser Frau Grünig mit einer kurzen Entstehungsgeschichte der Familie ins Interview gestartet, obwohl dies nicht im Erzählstimulus erfragt wurde. Frau Grünig hat direkt mit der Stiefkindadoption gestartet. Während des Interviews wurden, wie von Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S.87) empfohlen, Notizen gemacht, um nach der Eingangserzählung genauer nachzufragen. Dies wurde den Interviewten vorher so kommuniziert. Die Fragen, welche für den exmanenten Nachfrageteil vorbereitet waren, wurden jeweils immer in allen Interviews gestellt, um nochmals expliziter an Antworten zu gelangen oder vertiefter konkrete Informationen zu erhalten. Nach dem Interview unterzeichneten die Befragten eine Interviewvereinbarung (siehe Anhang). Ein Exemplar blieb bei den Interviewpartnerinnen. Die Interviewten erhielten als Dank alle eine Tafel Schokolade, was im Vorfeld nicht angekündigt wurde. Die Motivation der Teilnahme wurde somit nicht von einer materiellen Gegenleistung beeinflusst. Nach den Interviews wurde jeweils wie von Helfferich (2011, S.193) empfohlen ein kurzes Protokoll über Empfindungen während des Interviews, die Atmosphäre, Auffallendes, die Leistung als Interviewerin, das Setting sowie auch Irritationen oder schwierige Passagen geschrieben.

5.3 Datenaufbereitung

Die qualitativen Interviews wurden nach der Erhebung verschriftlicht. Die Transkription ist die Transformation von Daten zu wissenschaftlichen Zwecken. Dabei gibt es Aspekte, die verloren gehen, wie Sprachmelodie oder Kontext (Fuss & Karbach, 2019, S.28). Die Interviews wurden angelehnt an den Empfehlungen von Fuss und Karbach (2019, S.68-71) zum sogenannten Detailtranskript transkribiert. Es wurde versucht, das Interview möglichst genau abzubilden. Neben den sprachlichen Inhalten, die wortgetreu transkribiert wurden, wurde auch die hörbare Verhaltensebene berücksichtigt. Die Regeln befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

Die Anonymisierung war für die Befragten wichtig, was einige auch konkret äusserten und ebenfalls forschungsethisch von Bedeutung ist. Alle Anhaltspunkte zur Identität der Interviewten wurden so abgeändert, dass keine Rückschlüsse auf die befragte Person möglich sind (Fuss & Karbach, 2019, S.97-98). Alle erwähnten Namen, Orte und Kantone wurden mit einem beliebigen Buchstaben abgekürzt. Das genaue Alter und der Beruf der Interviewten wird nicht bekanntgegeben. Die Interviewpartnerinnen haben ein Pseudonym – die, die das Du angeboten haben, einen Vornamen (vgl. Kapitel 5.1). Die konkreten Behörden wurden ebenfalls mit Behörde und Nummerierung, falls mehrere erwähnt wurden, anonymisiert, damit keine Rückschlüsse auf die Kantone gemacht werden können.

5.4 Datenauswertung

Die Transkripte wurden mit der IMA sowie der Methode der GT analysiert. Diese werden folgend vorgestellt.

5.4.1 Intersektionale Mehrebenenanalyse

Um die intersektionalen Aspekte des Prozesses der Stiefkindadoption explizit analysieren zu können, wurden die Transkripte der IMA nach Winker und Degele (2009, S.80) unterzogen. Im Kapitel 1.3 wurde die Relevanz der intersektionalen Analyse für die Soziale Arbeit erläutert.

Die Analyse beinhaltet acht Schritte, wobei im Rahmen der Masterarbeit nur die Schritte 1-4 durchgeführt wurden, da dies bereits eine umfassende Analyse ermöglicht und die IMA als Ergänzung zur GT verstanden wird.

Im Zentrum steht die interviewte soziale Mutter. Mit der IMA werden Identitätskonstruktionen, symbolische Repräsentationen und gesellschaftliche

Strukturen sichtbar gemacht und ihre Wechselwirkungen sowie die Wechselwirkungen von Kategorien herausgearbeitet (Winker & Degele, 2009, S.80, 90). Im Folgenden werden die vier relevanten Analyseschritte kurz beschrieben:

1. Identitätskonstruktionen beschreiben: Im empirischen Material werden die Ungleichheitskategorien identifiziert. Eine Person beschreibt sich jeweils bewusst oder unbewusst in Abgrenzung zu anderen Kategorien. Eine Identität kann somit nur durch Differenz konstruiert werden. Es kann vorkommen, dass die Kategorie nicht erwähnt wird, weil sie für die Person selbstverständlich ist. Dies ist besonders dann der Fall, wenn es sich um Privilegien handelt, denn die privilegierte Position ist nicht markierungsbedürftig. Identitäten bestehen aus unterschiedlichen teilweise auch widersprüchlichen Kategorien. Wichtig ist, in diesem ersten Schritt offen zu sein für bisher unbekannte Identitätskonstruktionen sowie auch zu beachten, dass Aussagen mehreren Kategorien zugeordnet werden können (Winker & Degele, 2009, S.81-83).

2. Symbolische Repräsentationen identifizieren: Im empirischen Material werden Werte, Normen und Ideologien explizit gemacht. Es wird herausgearbeitet, auf welche Repräsentationen Personen Bezug nehmen. Dies kann positiv oder negativ, aktiv oder auch unbewusst sein. Eine trennscharfe Unterscheidung zwischen Identitätskonstruktionen und gesellschaftlichen Repräsentationen ist jedoch nicht möglich. Durch die Ablehnung oder Zustimmung zu einer symbolischen Repräsentation positionieren sich Individuen, was ebenfalls mit Identitätskonstruktionen verwoben ist (Winker & Degele, 2009, S.84-85).

3. Bezüge zu Sozialstrukturen finden: Im empirischen Material werden strukturelle Probleme oder Diskriminierungsverhältnisse identifiziert. Der Fokus liegt dabei auf den vier Kategorien *Klasse*, *Geschlecht*, «*Rasse*» und *Körper*. Indem auf soziale Strukturen verwiesen wird, innerhalb derer gehandelt wird, werden diese reproduziert. Es werden Aussagen zu Institutionen, Organisationen und Gesetzen betrachtet. Diese Aussagen können zustimmend, ablehnend, bewusst oder unbewusst sein. Dabei werden auch strukturelle Probleme und Diskriminierungsverhältnisse sichtbar – beispielsweise Gesetze, die Identitätskonstruktionen und soziale Praxen im Alltag beeinflussen, aber auch kritische Aussagen oder Würdigungen von Institutionen und deren Akteur_innen (Winker & Degele, 2009, S.85-86).

4. Wechselwirkungen zentraler Ungleichheitskategorien auf drei Ebenen benennen: Die Identitätskonstruktionen werden in den Wechselwirkungen innerhalb der Ebenen

und auch über die Ebenen hinweg identifiziert. Zentral sind die Kategorien, die eine besondere Wichtigkeit für den_die Interviewte_n haben. Dies ist erkennbar durch die mehrmalige oder emotionale Nennung, oder durch das Benennen eines Aspekts auf mehreren Ebenen (Winker & Degele, 2009, S.86-89).

Laut Löffler (2011, S.169, 171) müssen die zu untersuchenden Kategorien in empirischen Studien aus forschungstechnischen Gründen begrenzt werden. Welche Ungleichheitskategorien untersucht werden sollen, hängt von der Fragestellung ab. Im Zentrum der Masterarbeit steht *sexuelle Orientierung*. Es werden aber die vier Kategorien nach Winker und Degele (2009, S.38) berücksichtigt. Zudem wird auf der Identitätsebene eine Offenheit für unerwartete Kategorien beibehalten.

Die Aussagen der Interviewten wurden nach den drei Ebenen den Kategorien und Wechselwirkungen kodiert. Folgend eine beispielhafte Darstellung für die Wechselwirkung symbolischer Repräsentationen und Sozialstrukturen in Bezug auf Heteronormativität:

«was (..) haltet (..) haltet den staat davon ab (..) das sind ja dann auch so klerikale aspekte wo da drin reinspielen obwohl wir in einem laizistischen staat sind oder und ich muss sagen ja da muss man sich glaub schon gut überlegen (..)»
(Interview 7, Z. [Zeilen] 724-727)

5.4.2 Grounded Theory

Um der Komplexität und Fülle des Materials, welches durch ein narratives Interview entsteht, gerecht zu werden, wird als Auswertungsmethode die GT gewählt. Die GT ist in der Lage, ein breites Spektrum unterschiedlichster Untersuchungsgegenstände zu analysieren (Heiser, 2018, S.213). Das Verfahren der GT wurde von Strauss und Glaser entwickelt. Das Ziel ist die systematische Entwicklung einer Theorie (Strauss & Corbin, 1996, S.39), die induktiv aus empirischen und qualitativen Daten entsteht (Heiser, 2018, S.208). Vorannahmen und Gegenstandsverankerungen müssen durchbrochen werden. Die GT kann als handlungs- und interaktionsorientiert beschrieben werden (Strauss & Corbin, 1996, S.39, 83).

Für die GT ist grundsätzlich ein theoretisches Sampling die Voraussetzung. Dabei werden die Fälle nicht zu Beginn festgelegt, sondern im Wechsel von Erhebung und Entwicklung von theoretischen Kategorien ausgesucht (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S.182, 200). Da die Masterarbeit innerhalb einer gewissen Zeit geschrieben werden soll, ist dieses Vorgehen nicht möglich. Heiser (2018, S.220) erläutert, dass

das theoretische Sampling sich auch auf die Auswertung bezieht. Es ist die Grundlage für Entscheidungen, welche Teile der Daten vertieft untersucht werden, was auch im Rahmen dieser Arbeit umsetzbar war.

In der vorliegenden Arbeit wurde mit der Methode nach Strauss und Corbin (1996) gearbeitet. Wichtig für die GT ist das sorgfältige Kodieren der Daten. Es wird mit einem dreistufigen Kodierprozess gearbeitet (Heiser, 2018, S.215): offenes, axiales und selektives Kodieren. Beim Kodierprozess wird zwischen den drei Kodiertypen sowie zwischen induktivem und deduktivem Denken hin- und hergewechselt (Strauss & Corbin, 1996, S.40, 89). Wichtig ist das permanente Vergleichen, das die Kategorien zueinander in Beziehung setzt und ihre Relevanz für die Erklärung des untersuchten Phänomens prüft. Der Ablauf ist zirkulär (Heiser, 2018, S.215).

Ein weiterer Aspekt ist das regelmässige Verfassen von Memos und Diagrammen. Dies dient dazu, analytische Gedanken und Interpretationen systematisch festzuhalten und so schrittweise in das theoretische Modell einzufügen (Heiser, 2018, S.215).

Beim offenen Kodieren werden zu Beginn durch die genaue Untersuchung der Daten Phänomene benannt und kategorisiert. Dafür werden die Daten Zeile für Zeile aufgebrochen, untersucht und verglichen. Zentral ist das Stellen von Fragen, um Vorannahmen aufzudecken. Die Ideen, Vorfälle und Ereignisse des Textes werden mit sogenannten Konzepten benannt. Um die Konzepte zu entwickeln, ist Vergleichen und wiederum Fragenstellen wichtig. Ähnliche Phänomene werden gleich benannt. Zentral ist, dass konzeptualisiert und nicht deskriptiv zusammengefasst wird (Strauss & Corbin, 1996, S.44-46, 53).

beistandschaft errichten (...) und (...) das ist dann vielleicht (...) vier monate bevor das der D. ist jährig geworden sprich ich habe nachher (...) letztes jahr im november mit der (...) *mit diesen ganzen administrationssachen für die adoption angefangen* (...) ähm ist für mich eigentlich (...) im nachhinein weniger schlimm gewesen weder (...) zuerst gedacht du hast ja eine riesen liste wie du sicher weisst mit was für punkte dass du alles *musst haben* (...) ähm es ist mega komisch das du von einem arzt es psychisches gutachten und so weiter brauchst (...) ähm es gibt relativ viele punkte wo ich finde es ist (...) nicht ok das mit dem hintergrund eben (...) wo ich vorher habe gesagt (...) so bewusst es kind machen tut selten jemand (l:mhm) (lacht) ähm (...) ja aber item es ist relativ unkompliziert gegangen mit all diesen formularen überkommen (...) *das ist also schön gewesen* (lacht) ähm und daraufhin ist (...) lang&lang nichts passiert (Pause) ähm (...) bis etwa (Pause) das ist wahrscheinlich (...) im mai gewesen (...) ja ein gutes halbes jahr haben wir einfach gewusst ja das ist am drehen das karussell und im mai sind wir nachher zu dem (...) abschlussgespräch eingeladen worden wir haben nochmals müssen die wohnung fotografieren&weil wir dann frisch ähm sind hier hin gezogen (...) wo du dich auch fragst ja gut spielt das jetzt eine rolle was für eine wohnung du hast (lachen) aber ok (+) und nachher ist eigentlich (...) von dem her ok gewesen (...) und ist nachher auch (...) ziemlich schnell (...) per brief das dokument gekommen und (...) ja eigentlich alles (...) *so weit gut was mir nachher so chli den behörden haben vorgeworfen* (...) ähm das wir von der behörde2 hören wenn der vater (...) ähm den D. zur adoption freigibt (...) wird er immer ein besuchsrecht haben (l:mhm) (...) also die bindung kannst du wie heute nicht mehr kappen und die Behörde3 wo es ist drumgegangen (...) das er der D. freigibt (...) bekommt er von der behörde3 einen brief mit relativ (...) krass (...) formuliert und wenn die familie nachher nicht will das du kontakt hast dann hast du dich fernhalten und&so&weiter&und&so&fort (...) oder dort musst hei (...) liebe behörde (...) äh ja wo sind wir und&und (...) ihr könnt doch nicht A sagen und Z sagen *einfach so* (...) ja was uns (...) was nachher auch jeweils denkst ok

Abbildung 1. Beispielhafter Ausschnitt offenes Kodieren mit dem Programm MAXQDA Interview 3
Quelle: Eigene Darstellung MAXQDA und Erhebung

Weiter folgt das Kategorisieren auf einem höheren Abstraktionsniveau, bei welchem Konzepte, die zum gleichen Phänomen gehören, gruppiert und mit einem repräsentativen Namen neu benannt werden (Strauss & Corbin, 1996, S.47, 49).

Tabelle 2. Kategorie «Als negativ erlebtes Verhalten der Behördenmitglieder» aus dem Interview 5

Als negativ erlebtes Verhalten der Behördenmitglieder
Mutter als Fremde im Gespräch mit Tochter bezeichnet
Tochter unter Druck gesetzt
Soziale Mutter unter Druck gesetzt
Fehlendes Wissen über Situation von Regenbogenfamilien
Fehlendes Verständnis für Regenbogenfamilien
Fragen sind nicht auf Inseminationsregebogenfamilien angepasst
Stellen von extrem detaillierten Fragen
Fehlende Transparenz über Ablauf der Stiefkindadoption
Dominantes und überlegenes Auftreten

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Ein weiterer Aspekt sind die Dimensionen. Sie beschreiben die Anordnung der Eigenschaften der Kategorien auf einem Kontinuum, das sich auf Intensität, Dauer oder Häufigkeit bezieht. So werden die Beziehungen zwischen Kategorien und Subkategorien einfacher erkannt (Strauss & Corbin, 1996, S.50-52).

Beim axialen Kodieren werden weiter die Daten neu zusammengesetzt und durch das Kodier-Paradigma (siehe Anhang) Verbindungen zwischen den Kategorien hergestellt (Strauss & Corbin, 1996, S.75). Es wird nur axial kodiert, was für die Fragestellung relevant ist (Heiser, 2018, S.231).

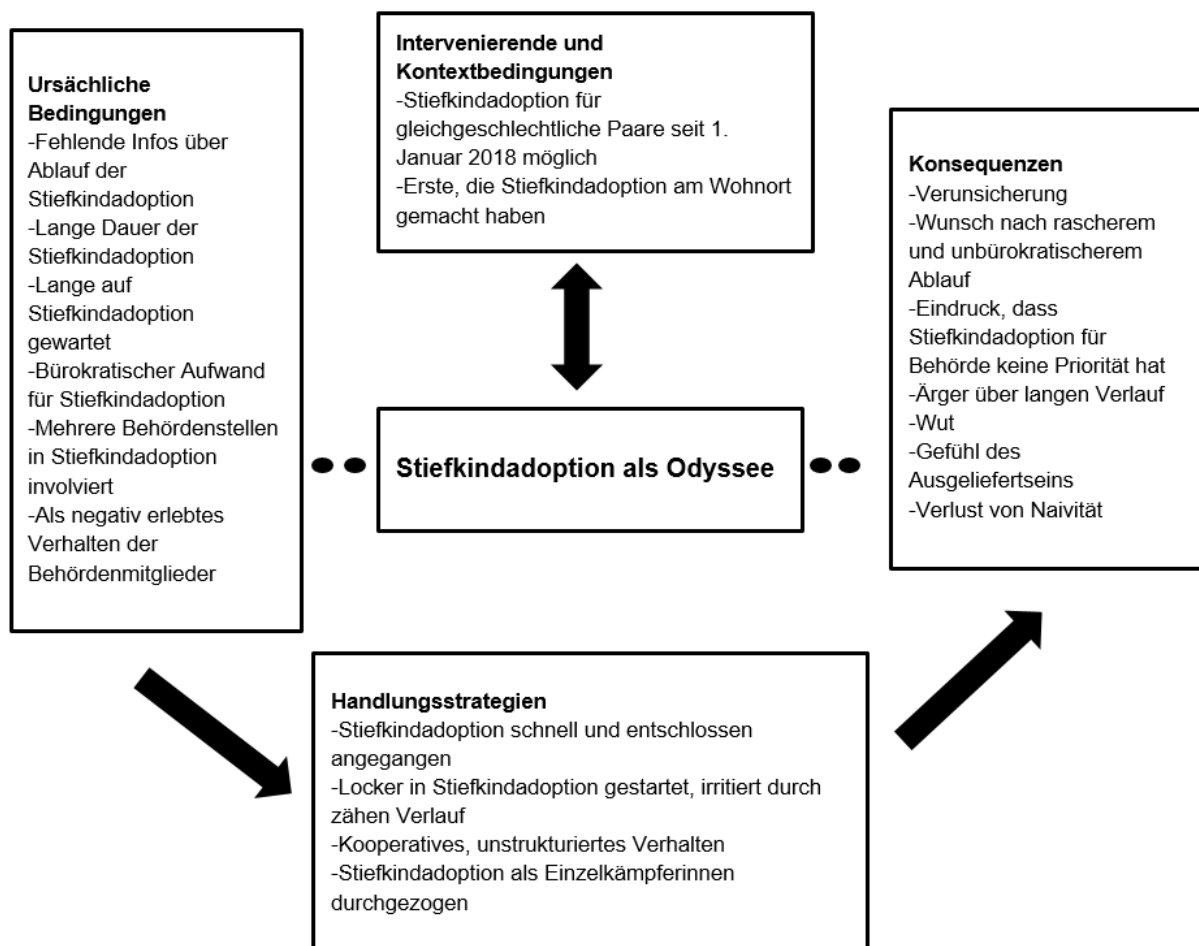


Abbildung 2. Axiales Kodieren Stiefkindadoption als Odyssee Interview 5

Quelle: Darstellung (Heiser, 2018, S.232, in Anlehnung an Strauss & Corbin, 1996) und eigene Erhebung

Das Kodier-Paradigma hat ein Phänomen im Zentrum. Zum Auftreten des Phänomens tragen die ursächlichen Bedingungen bei. Weiter gibt es die intervenierenden Bedingungen wie Zeit, sozialökonomischer Status, individuelle Biographie oder Kultur, die als breiter struktureller Kontext fördernd oder einengend wirken. Die Handlungsstrategien beschreiben die Art, wie mit einem Phänomen umgegangen, darauf reagiert oder es bewältigt wird. Sie sind prozessual, zweckgerichtet und zielorientiert. Jedoch sind sie nicht immer bewusst und auch ausbleibende Handlungen sind bedeutsam. Die Handlungen und Interaktionen führen zu Konsequenzen. Diese Ereignisse, Geschehnisse, Handlungen und Interaktionen sind

ebenfalls nicht immer beachtlich oder vorhersehbar. Sie können in der Gegenwart oder Zukunft tatsächlich stattfinden oder nur möglich sein (Strauss & Corbin, 1996, S.79-83, 85).

Durch das selektive Kodieren zum Schluss soll der rote Faden der Geschichte herausgearbeitet werden. Man legt sich auf ein Kernphänomen fest, welches ausgearbeitet wird. Die anderen Kategorien werden durch das Kodier-Paradigma mit dem Kernphänomen in Bezug gesetzt (Strauss & Corbin, 1996, S.96, 99-101).

5.5 Kritische Reflexion der Datenerhebung

Folgend wird die Datenerhebung kritisch reflektiert. Die Reflexion zur Analyse und Diskussion folgt im Kapitel 7.2.

Der Feldzugang war durch die Zusammenarbeit mit dem Dachverband Regenbogenfamilien gut möglich. Es haben sich sogar mehr soziale Mütter gemeldet, als es Kapazität für Interviews im Rahmen dieser Arbeit gab. Es wurden dadurch hauptsächlich Frauen, die mit dem Dachverband Regenbogenfamilien in Kontakt stehen, interviewt. Es ist weiter zu beachten, dass acht der Interviewten sich auf den Aufruf selbst gemeldet haben. Es handelt sich somit um Selbstmelderinnen. Dies hat laut Helfferich (2011, S.176) den Vorteil der hohen Teilnahmemotivation derer, die sich gemeldet haben, aber den Nachteil, dass die Interessierten eine besondere Teilgruppe derer sind, über die Aussagen getroffen werden. Es fand nur eine kleine Selektion durch die Absage an zwei Frauen im Rahmen der maximalen Kontrastierung der Fälle (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S.181) statt. Eine Interviewte wurde direkt angefragt. Dies führte dazu, dass nur soziale Mütter interviewt wurden, die zu dem Thema etwas sagen wollen und zeitliche Ressourcen haben. Die sozialen Mütter hatten Gründe, weshalb sie sich für das Interview zur Verfügung gestellt haben, welche sie auch teilweise konkret geäußert haben. Folgend werden genannte und mögliche Gründe dargelegt: über negative Erfahrungen mit der Behörde berichten, damit andere soziale Mütter sich besser auf das Verfahren vorbereiten können und damit eine Änderung im Verhalten der Behördenmitglieder eintritt; mehr Wissen zur Stiefkindadoption ermöglichen; zeigen, dass die Stiefkindadoption auch positiv verlaufen kann. Auffallend ist, dass alle Interviewten über einen hohen Bildungsstand verfügen und sich alle gewählt, differenziert und reflektiert ausgedrückt haben. Das Sampling kann bezüglich Familienkonstellationen als vielfältig bezeichnet werden. Ein Kanton ist mit vier sozialen Müttern stark vertreten.

Durch die zwei Testinterviews zum Start konnte etwas mehr Sicherheit in der Interviewführung gewonnen werden. Vor allem das Aushalten der Pausen war eine Übungssache. Weiter wurden die Erklärungen zum Ablauf vor dem Start der Interviews angepasst. Beim Interview mit Saskia hat sich gezeigt, dass es mehr Informationen braucht, da sie einige Nachfragen gestellt hat. Die Testinterviews wurden aufgrund des theoretischen Samplings in die Auswertung miteinbezogen. In diesen Interviews wurden wichtige Themen angesprochen, die andere soziale Mütter nicht erwähnten. So wurde dazu beigetragen, möglichst kontrastierende Fälle zu haben (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S.181). Die Fragen wurden nicht verändert, so waren die Interviews vergleichbar.

Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S.63) erwähnen, dass es wichtig ist, auf Ungestörtheit zu achten, wenn Interviews im Zuhause der Befragten stattfinden. Dies wurde mit den Interviewpartnerinnen vorgängig so abgesprochen. Trotzdem wurden alle Interviews einmal oder mehrere Male durch die Kinder unterbrochen. Dies führte zu einem Unterbruch des Erzählflusses. Teilweise wurden Gedanken nicht mehr weitergeführt. Andererseits hatten die Interviews Zuhause einen intimeren Rahmen und die Interviewten wirkten entspannter. Dies beschreiben auch Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S.66, 87). Es war einfacher, vor dem Interview einen Start ins Gespräch zu finden und somit eine vertrauensvolle Atmosphäre aufzubauen. Bei den Interviews im öffentlichen Raum wurde in Anlehnung an Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S.66) darauf geachtet, dass es ein Ort ist, an dem sich die Interviewpartnerinnen wohl fühlen und dass es möglichst wenig Störungen gibt. Die Interviews in den Restaurants und der Hochschule verliefen alle ungestört – auch da bewusst darauf geachtet wurde.

Auffallend war, dass die Interviewten grundsätzlich alle sehr offen waren und persönliche Details aus ihrem Leben preisgaben. Einige der Interviewten haben gewusst, dass die Interviewerin beruflich und privat queer-feministisch aktiv ist, da sie vorgängig Internetrecherchen gemacht haben. Dies hatte womöglich einen positiven Einfluss auf die Offenheit der Interviewpartnerinnen. Dora fragte zum Abschluss des Interviews direkt nach der Motivation für die Arbeit. Dieser Teil ist stärker durch die Aussagen der Interviewerin, die jedoch bewusst getätigt wurden, beeinflusst. Dies ist transkribiert und wurde aufgrund der spannenden Aussagen in die Analyse miteinbezogen. Der Einfluss des_r Forschers_in kann laut Heiser nicht verhindert werden. Es ist jedoch wichtig, diesen zu reflektieren (2018, S.49).

Alles, was nach der Aufnahme gesagt wurde, wurde in der Analyse nicht miteinbezogen, da im Vorfeld erläutert worden war, dass nur die Aufnahme ausgewertet wird. Die Interviewten wurden explizit darauf hingewiesen, wann die Aufnahme beendet wurde. Nach dem Interview wurden teilweise noch pointiertere, jedoch grundsätzlich keine neuen Aussagen gemacht.

Es kam in den Interviews vor, dass der Interviewerin Wissen zum strukturellen Ablauf der Stiefkindadoption oder zu spezifischen Dokumenten unterstellt wurde. Davon berichten auch Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S.76). Dies äusserte sich beispielsweise so:

«das kennst du wahrscheinlich auch äh das ist grad das ist ein anderes thema die da empfehlung da nachher ja» (Interview 1, Z.35-37)

Da strukturelle Abläufe nicht zentral für das Erkenntnisinteresse der Masterarbeit sind und der Redefluss als wichtiger gewichtet wurde, wurde jeweils nicht konkret nachgefragt oder berichtet, dass dieses Wissen teilweise nicht vorhanden war.

Weiter ist zu reflektieren, dass die Leistung als Interviewerin mit der Zeit besser wurde. Durch die vermehrte Übung konnten passende Fragen leichter gestellt und auf das Gegenüber eingegangen werden. Da es zu Beginn viele neue Informationen auf einmal waren, kam es vor, dass vergessen wurde, Nachfragen zustellen. So wurde erst bei der Analyse des zweiten Interviews bemerkt, dass einige den Prozess der Stiefkindadoption in einem weiteren Sinn verstehen als angenommen (mehr dazu im Kapitel 6.2). Dort wäre eine Nachfrage oder Präzisierung wichtig gewesen. Mit der Zeit wurde klarer, auf was fokussiert und wie nachfragt werden sollte. Dies hat jedoch auch den Blick verengt und weniger Raum für Unerwartetes gelassen. Weiter spielte auch die Reihenfolge der Interviews eine Rolle. Themen, die bereits genannt wurden, schienen wichtiger und haben wohl unbewusst die Fokussierung beeinflusst. In den Interviews wurde absichtlich darauf geachtet, eine Offenheit zu bewahren und nicht per se davon auszugehen, dass die Stiefkindadoption schwierig war.

Bei Stefanie und Katharina, die beide sowohl soziale wie auch biologische Mütter sind, wurde bewusst nicht nach den Empfindungen der Partnerin, die auch soziale Mutter ist, gefragt, da Informationen nur direkt preisgegeben werden sollten und nicht über eine andere Person. Es wurde nicht gefragt, wie sie den Prozess als biologische Mütter erlebt haben, da der Fokus nicht darauf liegt. Jedoch hätte mehr auf die Doppelrolle eingegangen werden können. Zudem erzählten alle Interviewpartnerinnen häufig von

«wir». Hier hätte grundsätzlich noch konkreter die Rolle und Unterstützung der Partnerin nachgefragt werden können.

Die Anonymisierung der Transkripte ist aus forschungsethischen Gründen unabdingbar. Alle Informationen, die Rückschlüsse auf die Identität der interviewten Person zulassen, müssen laut Heiser (2018, S.148) gestrichen werden. Die erläuterte strikte Anonymisierung (Kapitel 5.3) war ausdrücklicher Wunsch einiger Interviewpartnerinnen. Vor allem, da sie im Interview Informationen wie beispielsweise die Identität des Spenders/Vaters oder Krankheitsgeschichten genannt haben, die den Behörden nicht bekannt sind und vor allem in Familien mit weiterem Kinderwunsch einen Einfluss auf eine nächste Stiefkindadoption haben könnten. Auch die Kritik, die zur Behörde geäußert wurde, war Grund für den Wunsch nach Anonymisierung. Aufgrund der Anonymisierung wurden auch keine weiteren biographischen Daten erhoben, ausser die, welche per Mail für die Selektion der Interviewpartnerinnen erfragt worden waren und in der Tabelle im Kapitel 5.1.3 ersichtlich sind. Den Interviewten wurde per Mail angeboten, dass sie das Transkript lesen und allenfalls Rückmeldung zur Anonymisierung geben können. Vier Interviewte haben dieses Angebot angenommen und waren zufrieden mit der Anonymisierung.

6. Darstellung der Forschungsergebnisse

Folgend werden die Ergebnisse der IMA sowie das Kernphänomen mit dem dazugehörigen Kodier-Paradigma präsentiert.

Zum Verständnis wird grob erläutert, wie die Interviewten den Ablauf des Stiefkindadoptionsverfahrens grundsätzlich beschrieben haben: Die sozialen Mütter informieren sich bei der Behörde oder online, wie das Verfahren ablaufen wird und welche Dokumente und Unterlagen zur Einreichung des Gesuchs notwendig sind. Die Beschaffung der Dokumente ist teilweise aufwändig. Nach Einreichung des Gesuchs folgen ein oder mehrere Gespräche der sozialen Mutter mit einer oder mehreren verschiedenen Behörden. Je nach Kanton gibt es Hausbesuche und je nach Alter der Kinder Kindsanhörungen. Danach folgt der schriftliche Bescheid. Das Verfahren unterscheidet sich zwischen den Kantonen, ist aber im groben Ablauf gleich.

Zur Veranschaulichung sind Zitate aus den Interviews im eingeflochten. Teilweise werden die gleichen Zitate zur Untermuerung verschiedener Aspekte verwendet.

6.1 Intersektionale Mehrebenenanalyse

In diesem Kapitel wird die IMA (Kapitel 5.4.1) angewandt. Der Fokus liegt auf intersektionalen Kategorien und deren Interaktion auf den drei Ebenen während der Bewältigung der Stiefkindadoption. Aber auch in weiteren Erlebnissen und Begegnungen als soziale Mütter und in der Bewältigung von Alltagssituationen können intersektionale Ungleichheitskategorien und daraus entstehende Diskriminierungen und Privilegien eine Rolle spielen, die wiederum Einfluss auf das Verhalten während der Stiefkindadoption haben können. Deshalb wurden alle Interviews vollständig analysiert. Folgend werden die wichtigsten Aspekte der IMA Schritte 1-4 nach Winker und Degele (2009, S.79-90) interviewübergreifend präsentiert. Die Interaktionen zwischen den Ebenen (Winker & Degele, 2009, S.74-77) werden bewusst hervorgehoben, um den Wechselwirkungen Raum zu geben. Die Analysen der einzelnen Interviews befinden sich im Anhang.

6.1.1 Identitätskonstruktion

Die *sexuelle Orientierung*, die Familienkonstellation, Familie werden und sein, der Umgang mit der Familienkonstellation im Alltag, die Rolle als Mutter sowie auch die Rolle, die dem Spender/Vater zugeschrieben wird, sind für alle Interviewten wichtiger Teil ihrer Identität. Bei der *sexuellen Orientierung* sowie der Rolle als Mutter spielen auch *Geschlecht* sowie implizit *Körper* und *Generativität* eine Rolle. Eine Abgrenzung

oder ein Vergleichen mit heterosexuellen Familien ist wichtiger Bestandteil der Identitätskonstruktionen.

Lili: «schlussendlich ist (..) ist jetzt *der vater vom D. {Sohn} ein kollege von der von der A. {Partnerin}* ähm (..) ja eigentlich (..) wir tun uns als paar (..) wahnsinnig viel mehr gedanken machen weder ein hetero pärli wos einfach halt klappt (...))» (Interview 3, Z.71-74)

Körper und Herkunft sind nur explizit Teil der Identitätskonstruktionen, wenn diese die Interviewten negativ betreffen – beispielsweise bei Schwierigkeiten schwanger zu werden, einer chronischen Krankheit oder in Interaktion mit den Sozialstrukturen bei Unklarheiten der Auswirkungen von Krankheiten oder Einbürgerungsverfahren auf die Stiefkindadoption.

Saskia: «(..) und dann nachher ist sie [Anmerkung [Anm.] Partnerin] noch im einbürgerungsverfahren gewesen oder und dann kann es heissen ja gut aber sie ist aus einem anderen land» (Interview 2, Z. 338-340)

Mona: «(..) und bei mir ist es eben so ähm ich habe eine chronische krankheit (..) und ich habe chli schiss gehabt wegen gesundheitstechnisch dass es irgendwie ein problem könnte sein» (Interview 6, Z.24-26)

Bei *Körper* ist Generativität implizit von Bedeutung. Die soziale Mutter hat sich entschieden, (noch) keine biologischen Kinder zu haben und somit eine andere Rolle einzunehmen. Die Entscheidung, wer biologische Mutter wird, hat beispielsweise auch mit dem Alter oder dem Wunsch schwanger zu sein zu tun. Katharina und Stefanie sind je biologische und soziale Mütter. Stefanie erzählt, dass sie nicht direkt schwanger werden konnte, was für sie ein Stressor war:

«(..) ich w- wo der kinderwunsch schon länger habe gehabt bin nicht schwanger geworden das ist dann chli schwierig gewesen u:nd (...) also für mich persönlich so (..)» (Interview 4, Z.40-42)

Klasse wird thematisiert in Form von finanziellen Möglichkeiten, teilweise auch über Beruf und Bildung. Soziale Netzwerke spielen für alle Interviewten eine grosse Rolle. Die aktive Nutzung dieser unterscheidet sich aber. Der Kontakt mit anderen Regenbogenfamilien ist ein wichtiger Aspekt, jedoch variiert die Intensität und Wichtigkeit dieser Kontakte. Teil der Community zu sein oder auch bewusst nicht Teil zu sein, ist identitätsstiftend.

Katharina: «also wir sind wir organisieren ja da auch in einer kleinen kerngruppe die regenbogenfamilientreffen» (Interview 7, Z.565-566)

Saskia: «(..) und darum scheiss auf die community wirklich da ist kein rückhalt gewesen nein (..) wir haben wir haben noch paar gute freundinnen (..) aber die kannst du an einer hand abzählen» (Interview 2, Z.458-460)

Luna: «(...) wir haben zwar manchmal fast ein schlechtes gewissen (lachend) dass wir wie nicht in die community gehen oder so (+)» (Interview 8, Z.257-258)

Frau Grünig: «(..) zum glück gibt es die community aber&aber& aber ä::hm so:: involviert bin ich jetzt dort nicht gewesen und (..)» (Interview 9, Z.396-397)

Lili spricht konkret die Thematik des Sich-Normal-Fühlens an und was das für ihren Bezug zur Community bedeutet:

«(...) es ist schön zu wissen dass wir nicht die einzigen sind dass es das sonst auch gibt aber (...) nicht dass wir uns jetzt das wollten (..) ähm (...) für mich ist mehr so das ganze inklusionsding (..) in der grossen masse mit den normalen leuten **ich fühle mich auch normal und dann muss ich mich nicht irgend zu einer gruppe** (...) mit einer gruppe abspalten wo (..) in sich ähm (...) gleich ist» (Interview 3, Z.346-350)

6.1.2 Symbolische Repräsentationen

Heteronormativität in der Gesellschaft wird auf dieser Ebene thematisiert – vor allem in Bezug auf Normvorstellungen von Familie. Regenbogenfamilien gelten als speziell, «exotisch» oder haben einen Sonderstatus. Als Familie gelten noch immer Mann, Frau und Kinder. Luna drückt es folgendermassen aus:

«(...) ähm ja f- weil halt einfach immer noch das konservative familienbild in der schweiz herrscht (..)» (Interview 8, Z.577-578)

Die Interviewten als frauenliebende Frauen sind stark mit Normvorstellungen den fehlenden Vater betreffend sowie mit der starken Gewichtung des biologischen Vaters konfrontiert und grundsätzlich mit der Bedeutung von biologischer Elternschaft, womit hier eine Wechselwirkung mit *Körper* stattfindet.

Saskia: «(..) eine einzige recht eine ältere die hat mich chli angepampft aber die habe ich nicht so nahe gekannt wo sie wie gefunden hat ein kind hat ein recht auf einen vater (..)» (Interview 2, Z. 171-173)

Katharina: «(...) und dass wird ja auch merkt man auch in politischen Diskussionen das wird sehr stark betont es ist immer ganz wichtig dass (...) *kinder ohne vater oder ohne leibliche mutter aufwachsen* (...) ähm dass das ja etwas ist was die Leute wahnsinnig bewegt oder oder wo als argument ähm (...) beigezogen wird (...)» (Interview 7, Z.446-450)

Die Gesellschaft scheint gespalten zu sein in pro und kontra Regenbogenfamilien. Regenbogenfamilien polarisieren. Dies bedeutet aber auch, dass in Teilen der Gesellschaft ein Wertewandel vollzogen wurde. Vor allem aber die Tatsache, dass gleichgeschlechtliche Eltern Kinder haben, ist für Teile der Gesellschaft, beispielsweise mit christlichen Werten, problematisch. Auch hier ist *Körper* verwoben, da es um Generativität geht und die Haltung, wer Kinder haben darf und wer nicht. Es herrscht auch viel Unwissen. Dass Regenbogenfamilien bereits existieren, wird von Kritikern ausgeblendet.

Dora: «(...) und eben der&der das ist das (...) unnatürliche ä::h (...) wo sie ja immer äh bringen in denen ganzen argumentationen» (Interview 5, Z.625-626)

Lili: «(...) unsere lebensform an sich sehr problematisch finden und (...) kinder haben noch viel komplizierter und viel schwieriger und viel schlimmer finden (...)» (Interview 3, Z.404-406)

6.1.3 Identitätskonstruktionen ↔ Symbolische Repräsentationen

Bei der Wechselwirkung der Ebenen steht ebenfalls Heteronormativität im Zentrum. Die Familien präsentieren sich gegenüber Werten und Normen in der Gesellschaft bewusst als Einheit. Für die sozialen Mütter ist ihre Familienkonstellation völlig normal, was stark betont wird. Die eigene Familienform kollidiert jedoch mit den Normen von Familie in der Gesellschaft, wobei sich diese Normen auflockern. Die Norm von Familie mit Vater, Mutter und Kindern entspricht nicht mehr der gesellschaftlichen Realität. Stefanie positioniert sich so:

«und ich habe sehr mühe mit dem scheinheiligen getue wo da gemacht wird (...) wo mann und frau (...) und kinder *das ist* (...) glaube die zeiten hat es vielleicht noch gar nie gegeben aber jetzt sind sie auf jeden fall durch (...)» (Interview 4, Z.552-554)

Stefanie vertritt eine auffallende Haltung. Sie betont, dass es ein Menschenrecht ist, eine Familie sein zu können:

«(..) wo ich finde ist ein menschenrecht können kinder zu haben (Pause)»
(Interview 4, Z.49-50)

Die meisten der sozialen Mütter vertreten die Haltung, dass Offenheit bezüglich der Familienform zu mehr Akzeptanz führt. Sie sehen sich als Vorbilder oder auch Vorreiterinnen.

Mona: «wir bringen uns halt einfach ein und das ist wie (..) wie&wie normaler und selbstverständlicher du tust auftreten umso weniger (..) ja umso weniger angriffsfläche bietest du (...) und dann&dann trauen die leute auch nichts zu sagen ja was wollen sie dann sagen äh (..) ok (..) äh (..) ich habe ein problem zwar mit denen ich finde das nicht gut aber (..) ah hm:: ja öhm aber mist die sind ja nett und&und&und überhaupt man kann denen gar ja ist wie wenn du jemanden nicht kennst dann&dann&dann findest du vielleicht komisch und wenn dann ja (..)» (Interview 6, Z.630-636)

Lili: «aber grundsätzlich habe ich das gefühl ist es (..) fruchtbarer wenn man (..) tut samen sämli streuen im umfeld und (..) vielleicht vorbildfunktion *kann wahr nehmen aber nicht mit mega lauten tönen so (...)*» (Interview 3, Z.613-615)

Den zwei sozialen Müttern, die die ältesten Kinder haben, haben bei der Familiengründung Vorbilder gefehlt. Frau Grünig erläutert:

«(..) keine infos keine vorbilder (..) und jetzt gibt es so einen dachverband ein netzwerk **grandios** (..) für uns zu spät aber ja nu egal hauptsache es gibt es (..)»
(Interview 9, Z.377-379)

Es gibt mittlerweile verschiedenste sichtbare Familienkonstellationen. Viele der sozialen Mütter erleben im Alltag neugierige Fragen aber eine grundsätzlich grosse soziale Anerkennung und kaum negative Reaktionen. Die sozialen Mütter merken, dass ihre Familienform als immer normaler wahrgenommen wird. Sie erleben teilweise noch Unsichtbarkeit und Ablehnung als Mütter, jedoch nur selten. Saskia erlebt die Fragen im Alltag teilweise als Belastung. Sie hat das Gefühl, sie müsse sich für ihre Familienform rechtfertigen. Sie zieht einen Vergleich zu heterosexuellen Familien, die dies nicht machen müssen:

«und sich müssen äh permanent rechtfertigen (..) und auch wenn (..) ich&ich habe dann vielfach auch gesagt du lueg ich versteh das du aus interesse fragst wenns wirklich auch interesse gewesen ist (..) und äh manchmal habe ich auch

gesagt frag doch einfach google weil ich es einfach satt gehabt habe mich wirklich bei wildfremden leuten drüber müssen rechtfertigen wie wir unser kind gezeugt haben (..) [...] ja halt einfach wirst dann relativ kreativ und manchmal auch chli agressiv wenn du einfach mal die schnauze voll hast und findest he (..) **wer fragt das heterosexuelle paare niemand** (..)» (Interview 2, Z.497-506)

Im Gegensatz dazu wird von Mona der sogenannte «Homobonus» geschildert. Sie hat das Gefühl, dass einige Menschen aus ihrem Umfeld besonders stolz sind, mit einer Regenbogenfamilie befreundet zu sein. Auch macht sie einen Vergleich mit heterosexuellen Familien und geht davon aus, dass sie, gerade weil sie eine Regenbogenfamilie sind, viel mehr positive Reaktionen und Anerkennung erhalten, wobei auch sie indiskrete Fragen erwähnt:

«(..) manchmal haben wir fast wie den homobonus haben wir fast das gefühl also ja weil manchmal gibt es dann leute wo (..) weiss auch nicht ob sie fast stolz sind oder freude haben irgendwie irgendwie fast stolz sind dass sie können sagen sie haben irgendwie freunde oder aus dem bekannten- kreis ein lesbenpärli mit kindern (..) also ich habe wie das gefühl dass wir manchmal dann von den einten fast netter behandelt werden als wenn wir jetzt ein heteropärli mit kindern sind also ich finde das machmal noch recht (lacht) lustig also ich meine klar du hast manchmal wie (..) viel schneller irgendwie so (..) indiskretere fragen (..)» (Interview 6, Z.552-559)

Spannender Aspekt ist die Erwähnung und Kritik von Vorurteilen mit gleichzeitiger Abgrenzung von stereotypen Vorstellungen von frauenliebenden Frauen sowie zu Vorstellungen von Familien. Bei Luna äussert sich dies so:

«ich finde so eben die schubladisierung oder&oder das man sagt ein vorurteil oder (..) oder typisch (..) typ- das ist typ- stereotyp oder so äh das finde ich (..) mit dem habe ich mega mühe das wäre dann aber ein anderes thema (..) und dem also dem wo wir ähm (...) die stereotypen wo man hört denen entsprechen wir schlussendlich auch überhaupt gar nicht irgendwie also ich könnte jetzt nicht sagen das wir irgend ein klischee ein klischee würden erfüllen (...) ja (..) *genau* (Pause)» (Interview 8, Z.282-288)

Es kommt in den Interviews auch der Vergleich mit heterosexuellen Familien mit der Betonung vor, dass eigentlich alles ganz ähnlich und normal – sogar «bünzlig», wie Katharina es nennt – bei ihnen sei:

«sondern unsere familie ist zehn jahre wirklich auch ganz bünzlig (..) abgesehen dass wir zwei mütter sind unterwegs mit&mit grosseltern (..) *wo wir am vierundzwanzigsten immer zusammen weihnachten feiern alle zusammen* (..)» (Interview 7, Z.79-82)

Auch die Vorstellungen von *Geschlecht* spielen eine Rolle. Luna erwähnt, dass sie es als Frauen einfacher hätten, als Mütter anerkannt zu werden und dies bei Männerpaaren schwieriger sein könnte:

«(..) wenn halt einfach du und da ist halt einfach ein mega grosser vorteil und das macht mich auch wütend und finde ich auch gemein gegenüber dem dass wir zwei frauen sind und nicht zwei männer (..) dass glaub dort schon noch mal mit mehr verbunden ist (..) **bei einem mann ist ja nie einfach automatisch klar dass das der vater ist und bei der frau ja eigentlich auch nicht aber die leute gehen immer davon aus** (..)» (Interview 8, Z.492-497)

Ein weiterer Aspekt, der auch mit Sozialstrukturen interagiert, wird von Lili und Dora erwähnt. Sie macht es wütend, dass Politiker_innen, die eine negative Haltung gegenüber Regenbogenfamilien haben, Gesetze erlassen können, die das Leben von Regenbogenfamilien beeinflussen. Die Politiker_innen selbst sind jedoch nicht davon betroffen. Es besteht kein Verständnis für Menschen, die Fortschritte für Regenbogenfamilien blockieren wollen. Weiter spielt hier auch die Haltung, dass das Kindeswohl hoch gewichtet wird, eine Rolle. Es zeigt sich, dass diese Haltung unterschiedlich ausgelegt und verstanden wird.

Lili: «(..) oder wo du das gefühl hast (..) he hallo bist du in meiner situation und du hast das recht drüber zu bestimmen jetzt gerade politisch gesagt was was ok ist und was nicht ok ist (...) oder dann sinds halt irgendwie (...) zeitungsberrichte von (..) irgendwelchen parteien wo jetzt nicht so (...) gut finden» (Interview 3, Z.400-403)

Dora: «(...) und ähm ja also eben was&was ja auch immer wieder zum ausdruck kommt auch in denen (..) podiumssendungen im fernsehen und so weiter wo es ja immer heisst zum wohle des kindes (auf hochdeutsch) die kinder die sind ja da

(...) das ist ja das geht ja dann nicht darum dass wenn das äh (..) abgeblockt würde von denen oder was weiss ich dass dann die kinder nicht gäbe (I:ja) (..) und (..) die sind ja eh da und dann wenn man sagt zum wohle des kindes (auf Hochdeutsch) dann müsste man einfach logischerweise sagen dann tut man das ganze anpassen und umsetzen und befürworten und dann ist es zum wohle des kindes (auf Hochdeutsch) oder es gibt nicht (..) weniger äh regenbogenkinder wegen dem (...) oder mehr oder weniger also es ist einfach eine realität eben die (..) politiker (..) wollen sich dem einfach verschliessen zum teil (...)» (Interview 5, Z.575-585)

Andere Kategorien waren in dieser Wechselwirkung nur wenig präsent. Die Abgrenzung von Menschen, die in der stereotypen Vorstellung mit der Behörde zu tun haben, sind Thema. Dies hat mit *Klasse* zu tun. *Körper* und *Klasse* interagieren mit Vorstellungen von Elternschaft. Einige soziale Mütter thematisieren, dass es ihrer Meinung nach keine grossen finanziellen Mittel und Gesundheit bedarf, um gute Eltern zu sein.

6.1.4 Sozialstrukturen

Auf dieser Ebene werden vor allem heteronormative Aspekte thematisiert – etwa, dass die Behördenmitglieder wenig Wissen zu Regenbogenfamilien haben und die Stiefkindadoption nicht passend für Inseminationsfamilien ist. Die Behörde hat die Macht, über die Zukunft der Familien zu entscheiden. Frau Grünig erläutert:

«ähm also&nein es ist auch ein unwissen da gewesen (..) äh für dass das sie eigentlich so eine tragende entscheidung treffen in einem leben (..)» (Interview 9, Z.186-188)

Auch das Gewicht des biologischen Vaters in der Gesetzgebung ist ein Thema. Dieser hat mehr Rechte als die soziale Mutter, obwohl sie seit Geburt Teil der Familie ist. Nach der Geburt eines Kindes müssen die Eltern, die gesetzlich Vater und Mutter sind, angegeben werden. Wird der Vater als unbekannt bezeichnet, kann ein_e Beistand_Beiständin für zwei Jahre eingesetzt werden, der_die die Aufgabe hat, diesen Vater ausfindig zu machen. Die Familiengründung für Regenbogenfamilien ist in der Schweiz nur unter erschwerten und zum Teil nicht legalen Bedingungen möglich. Zwei Familien sind deshalb für eine Spermaspende ins Ausland ausgewichen, wobei hier die Unbekanntheit des Spenders durch die Behörden akzeptiert wird. Die Kategorie *Körper* ist stark mit heteronormativen Vorstellungen verwoben. Nur

biologische Eltern (mit Ausnahme des Ehemannes) sind automatisch auch rechtliche Eltern. Mehrelternschaft ist in der Schweiz gesetzlich nicht möglich und wird auch politisch kaum diskutiert. Die rechtliche Situation für Regenbogenfamilien war vor der Stiefkindadoption sehr unsicher. Auch die eingetragene Partnerschaft hat nicht den gleichen rechtlichen Status wie die Ehe. Stefanie erzählt:

«(...) ja aber eben die rechtliche situation ist nie klar gewesen» (Interview 4, Z.56-57)

Klasse wird angesprochen, da die Stiefkindadoption kosten- und zeitintensiv ist. Weiter müssen je nach Kanton verschieden ausführlich Steuererklärung, Lohnausweise und Betreibungsregisterauszüge dem Stiefkindadoptionsantrag beigelegt werden.

Körper ist aufgrund der Gesundheitsfragen, die in einigen Kantonen gestellt werden, und ärztlichen Attests, die zum Stiefkindadoptionsantrag beigelegt werden müssen, Thema in den Interviews.

6.1.5 Identitätskonstruktionen ↔ Sozialstrukturen

Heteronormativität ist auch hier im Zentrum der Wechselwirkungen zwischen den Ebenen. Die Familiengründung und das Leben als Familie bedeuten stetiger Umgang mit und Bewältigung von rechtlichen Grenzen, fehlenden Absicherungen und der Suche nach Möglichkeiten, Grenzen zu umgehen und selbst Absicherungen zu organisieren. Die Familien existierten bereits ohne Stiefkindadoption. Sie scheinen sich bewusst stark als Einheit zu präsentieren, vor allem auch gegenüber Behörden – beispielsweise durch eingetragene Partnerschaften und gemeinsame Familiennamen. Dies bedeutet, dass angenommen wird, dass der offizielle Status der Partnerschaft zu mehr Anerkennung als Familie führt.

Luna: «(...) und haben uns dann für (..) auch dann wieder rational entschieden zum familienbild stärken gegen aussen haben wir uns bewusst für meinen namen entschieden (...) und wir haben wollen (..) ein ein gemeinsamer namen haben (...)» (Interview 8, Z.116-119)

Karin: «(...) also wir haben die äh verpart- das ist vielleicht auch noch wichtig verpartnert haben wir uns als wo das erste kind ein baby gewesen ist also vor äh jetzt sieben jahren (lacht) also weil wir eben gedacht haben schon mal so weit wie man vielleicht ist dass das uns äh chli stärkt in unserer (..) äh situation zum nachweisen zu können dass wir halt wirklich zusammen gewesen sind» (Interview 1, Z.608-612)

Die sozialen Mütter sowie auch die Regenbogenfamilien erleben Unsichtbarkeit im System – beispielsweise in amtlichen Formularen. Katharina erzählt folgendes Erlebnis:

«und ich habe dann dort einen strich ins kästchen rein gemacht und habe rein geschrieben wir seien nicht geschrieben wir leben in einer eingetragenen partnerschaft will auch die ganzen unterlagen die ganzen formulare (..) sind nie auf eingetragene partnerschaft ausgelegt gewesen sondern es ist immer klar man hat diese unterlagen einfach neu aufdatiert» (Interview 7, Z.65-69)

Teilweise hatten die sozialen Mütter vor der rechtlichen Anerkennung bereits Pflichten, jedoch keine Rechte. Es wird dabei betont, dass diese Pflichten gerne übernommen wurden. Ärgerlich ist die Diskrepanz, dass keine Rechte zugestanden wurden.

Lili: «ähm das kommt dazu dass der D. {Sohn} ist seit sechs monaten ähm zwei tage in der kita in der woche (..) es ist ganz klar dass mein lohn und so wird mit eingerechnet und da darf ich dann helfen zahlen eigentlich ich bin zahlende nichtmutter weil ich keine rechte habe so (..)» (Interview 3, Z.79-82)

Dora: «(..) also pflichten habe ich dann eigentlich ä::h (..) immer überall schon chli gehabt aber einfach keine rechte also sie ist dann in die krippe gekommen und dann selbstverständlich sind ist unser gemeinsames einkommen berücksichtigt gewesen für die krippenabgaben und so sachen da (..) habe ich immer äh bin ich zur kasse (lacht) gebeten worden aber eben wenn irgendwie etwas gewesen ist bin ich halt nicht sorgeberechtigt gewesen (...))» (Interview 5, Z.43-48)

Mona beschreibt ein Gefühl des Entrechtetseins als Mutter:

«(..) ich hätte nicht gewartet (..) mir ist klar gewesen sobald es geht machen wir das (..) meine frau hatte logischerweise weniger stress gehabt also weil ja ich meine sie ist auch (..) weniger sie sie ist ja nicht entrechtet gewesen (..)» (Interview 6, Z.770-772)

Dem Spender/Vater wird durch die Behörden ein Gewicht gegeben, welches den Realitäten der Familien nicht entspricht. Die neun Familien haben die Rolle des Spenders/Vaters unterschiedlich und individuell festgelegt, teilweise ist er auch behördlich bekannt (Kapitel 5.1.3). Die Bekanntgabe der Identität des Vaters wird durch die Behörde forciert, was für die Familien Unsicherheiten mit sich bringt, da sie

nicht den Spender/Vater absichern wollen, sondern die soziale Mutter. Bei den Familien, die ihr Kind durch eine Spermaspende im Ausland gezeugt haben und dies dementsprechend belegen, ist das Thema für die Behörden schneller erledigt. Stefanie erläutert es folgendermassen:

«wir haben ja wollen (..) in dem sinn elternteile sein und für mich ich bin ja zuerst in dem sinn co-mutter gewesen (..) für mich ist in dem sinn auch das risiko auch zu gross gewesen was heisst das ich habe ja wollen (...) die mutter oder ich bin die mutter von der Q. {Tochter} und zwar nicht nur emotional sondern ich will sie auch rechtlich sein (..) und ich habe mich nachher kon- ich hätte mich so konkurrenziert gefühlt vom vater (..) ja der vater hat eigentlich logischerweise mehr rechte gehabt als ich (l:mhm) und für mich ist wie das risiko da gewesen was ist wenn der P. {Partnerin} etwas passiert oder was ist ich habe nicht gewusst dass die stiefkindadoption dann kommt (...) und wenn sie kommt (..) ist es ein unterschied ob der vater anerkannt hat oder nicht habe ich nicht gewusst all diese faktoren hat man nicht gekannt (...) also ist für mich für mich ist das die sicherste variante gewesen vater unbekannt (...) und für die P. {Partnerin} auch (..)»
(Interview 4, Z.314-325)

Die sozialen Mütter betonen ihr Verständnis, dass das Wissen zur biologischen Herkunft für ihre Kinder wichtig ist, jedoch möchten sie dies privat regeln, ohne staatlichen Eingriff. Hier spielt auch die Ebene der symbolischen Repräsentationen eine Rolle, da die Gewichtung von biologischer Herkunft ein gesellschaftlicher Wert ist, der auch mit der Kategorie *Körper* interagiert. Katharina betont:

«und auf die andere seite denke ich ja ich es ist etwas die biologische herkunft (...) ist etwas anderes wenn man weiss man kann sie nie mehr ähm nachvollziehen (..) anders als wenn man ähm (..) formal mit achtzehn oder wie auch immer einfach weiss wer&wer wenn das eine besetzte rolle ist oder dann irgendwann in zukunft eine besetzte rolle ist das kann ich mir schon vorstellen»
(Interview 7, Z.399-403)

Einige der sozialen Mütter erleben eine Diskrepanz zwischen dem Selbstverständnis und der Anerkennung als Mutter im Alltag und der Anerkennung, die sie durch die Behördenmitglieder während der Stiefkindadoption erleben. Die Anerkennung im Alltag variiert zwischen den Interviewten, ist aber grundsätzlich hoch, womit hier auch die Ebene der symbolischen Repräsentationen hineinspielt. Karin erklärt die Situation:

«und das&das ist ja scho chli ein krasser gap zwischen was man so im reellen leben erfährt eben normal schule kindergarten äh all solche sachen hat niemand je ä::h gesagt dass (..) ja äh dass ich jetzt nicht die richtige mutter bin oder so und dann kommt so ein amt wo eigentlich sollte uns jetzt das recht verschaffen von gesetztes wegen und uns da äh sollte in sicherheit bringen und genau das ja und das finde ich so schwierig (...)» (Interview 1, Z.505-510)

Die Stiefkindadoption wird der Familienkonstellation nicht gerecht. Die Struktur der Stiefkindadoption führt dazu, dass die soziale Mutter als Mutter in Frage gestellt wird. Es wird strukturell davon ausgegangen, dass sie bisher nicht die Mutter war, denn die Stiefkindadoption macht sie erst rechtlich zur Mutter, womit hier auch wieder die Kategorie *Körper* agiert. Implizit zeigt sich, dass die soziale Mutter und damit nicht mit biologischer Verwandtschaft verbundene Mutter nun diese Stiefkindadoption durchlaufen muss, um ihre Rechte zu erhalten. Rechte als Mutter sind somit mit *Körper* verbunden. Nur die biologische Mutter erhält die staatliche Anerkennung als Mutter ab Geburt. Zusätzlich erleben einige der Interviewten auch kaum oder gar keine Anerkennung durch die verantwortlichen Behördenmitglieder. Das Verhalten der Behördenmitglieder wird unterschiedlich beschrieben und ist teilweise durch heteronormative Vorstellungen geprägt.

Dora: «was die dann für ä::h (..) für fragen gestellt haben eben irgendwie von der fremden frau bei der R. {Tochter} zum zu mir geredet oder&oder mich gefragt ob den die R. {Tochter} nicht anders äh oder das akzeptiere wenn ich irgendetwas zu ihr sage:: weniger gut wie wenn die mutter etwas sagt und&und sie hat dann auch gefunden das sind meine eltern das ist nicht irgendjemand wo jetzt da eingezogen ist und etwas von mir verlangt also der&de::r (..) unterschied der&der (..) äh der switch haben die auf der behörde3 einfach überhaupt noch nicht gemacht das äh das muss (..) die situation und eben äh eine normale stiefkindadoption einfach wirklich nicht das gleiche ist und sie nicht genau den gleichen katalog können runterrattern *das äh hat mich schon extrem gestört also (...)*» (Interview 5, Z.188-197)

Frau Grünig: «**ah** noch ganz wichtiger punkt ja man hat uns dann eben beim zweiten oder dritten gespräch ich glaube es ist beim dritten gewesen nochmals aufgezeigt (..) wo wir uns befinden als familienstruktur und dann hat sie so ein

schema aufgezeigt von (..) familie mutter vater kind (..) u::nd versucht uns da zu zeigen dass wir eigentlich in das raster gehören» (Interview 9, Z.129-133)

Mona beschreibt das Verhalten als positiv:

«(..) ja und dann merkst du einfach sie ist einfach sie ist eine hetero person irgendwie weiss auch nicht zwischen fünfzig und sechzig würde ich jetzt mal oder zwischen ähm ja wahrscheinlich zwischen fünfzig und sechzig irgendsowas aber wo mit dem thema wo das neu ist aber wo habe ich das gefühl offen ist und interessiert» (Interview 6, Z.318-322)

Besonders sticht heraus, wenn die Behörden die soziale Mutter als die «Fremde», die neu zur Familie stösst, behandelt und somit der gelebten Familienkonstellation nicht gerecht wird. Dies wird von den Betroffenen als besonders einschneidend beschrieben. Im Zitat oben von Dora wird dies beispielsweise deutlich. So werden die Identitätskonstruktionen der Familie durch die Behörden abgesprochen und sie in einen strukturellen Rahmen gedrängt, der für sie unpassend ist. Dies erlebt auch Lili:

«(..) ja fühlen wir uns eigentlich als als (..) absolut normale familie jemand von uns trägt ein kind aus (..) und das ist nachher wie (..) einfach klar dass es eigentlich zu uns beiden gehört und dass du nachher so (..) wie eine völlig fremde person *behandelt wirst* (..) *ist für mich mega schwierig* (..)» (Interview 3, Z.270-274)

Ein auffallender Aspekt ist die Diskriminierung durch Gleichbehandlung, welche in einem Interview konkret so benannt wird. Die Regenbogenfamilien werden gleich wie heterosexuelle Fortsetzungsfamilien behandelt. Dies führt jedoch zu Diskriminierungserfahrungen aufgrund der anderen Ausgangslage der Familien. Katharina beschreibt eine Aussage eines verantwortlichen Behördenmitglieds:

«(..) ihr habt das gleiche recht wollen jetzt habt ihr es jetzt nehmt es auch und das habe ich ziemlich (..) brüsk gefunden» (Interview 7, Z.101-102)

Die Stiefkindadoption wird als Hürde betrachtet, die unnötig hoch ist. Es handelt sich um Familien, die sonst kaum Adressatinnen von Behörden oder der Sozialen Arbeit wären. Die sozialen Mütter erleben fast alle zum ersten Mal eine Abhängigkeit von Behörden und eine Andersbehandlung aufgrund ihrer *sexuellen Orientierung*. Die Forderung nach rechtlicher Gleichstellung und die Reflexion über Strukturen ist durch die Stiefkindadoption bei allen sozialen Müttern verstärkt ein Thema.

Karin: «ja also die ultimative verbesserung wäre ja die anerkennung ab geburt (..)» (Interview 1, Z.515)

Stefanie: «ehe für alle gleichberechtigung ist ganz klar (..) [...] (..) und äh aus meiner sicht ist es ganz klar eine diskriminierung (..) wo da passiert» (Interview 4, Z.549-552)

Kategorien wie *Klasse*, *Körper* und Herkunft werden angesprochen, wenn kritisiert wird, dass Lohnausweis oder ärztliches Attest für die Stiefkindadoption nötig sind sowie wenn unklar ist, ob diese einen negativen Einfluss auf die Stiefkindadoption haben könnten. Saskia erläutert:

«(..) und dann nachher ist sie noch im einbürgerungsverfahren gewesen oder und dann kann es heissen ja gut aber sie ist aus einem anderen land ä:::h oder es sind halt uh viele so unsicherheitsfaktoren dass wenn du rechtlich nicht bescheid weisst du keine ahnung hast was auf dich zu kommt **keine ahnung** (..) was das für folgen hat wie die entscheiden was das bei dene:::n (..) bewirkt» (Interview 2, Z.338-343)

Weiter vertreten die Interviewten die Haltung, dass fehlende finanzielle Mittel und Gesundheit keine Gründe für ein Ablehnen der Stiefkindadoption sein sollten. Womit hier auch die Ebene der symbolischen Repräsentationen und die Vorstellungen von guter Elternschaft hineinspielen. Karin positioniert sich so:

«wo äh ich aber trotzdem finde dass man doch eine adoption nicht kann ausschliessen in dem setting nur weil jemand vielleicht gesundheitliche probleme hat oder vielleicht finanziell nicht gut aufgestellt ist» (Interview 1, Z.579-582)

Klasse ist in diesen Wechselwirkungen verstärkt ein Thema. Es braucht eine gewisse Bildung und Wissen, um mit den Behörden auf Augenhöhe diskutiert und auch, wenn nötig, Gegensteuer leisten zu können. Der finanzielle Aufwand für die Stiefkindadoption wird teilweise kritisiert. Genügend finanzielle Ressourcen sind ein wichtiger Aspekt, um mit einem_r Anwalt_Anwältin zusammenzuarbeiten – auch für die rechtliche Absicherung nach der Geburt. Finanzielle Ressourcen können zu mehr Informationen, Vorbereitung, Sicherheit im Umgang mit der Behörde und selbstorganisierter Absicherung führen. Lili erzählt:

«(Pause) und es ist ganz klar auch ein finanzielle:r (...) aspekt ob du dir das [Anm. Zusammenarbeit mit einer Anwältin] leistest oder nicht (...)» (Interview 3, Z.207-208)

Implizit schwingt mit, dass die sozialen Mütter sich aufgrund von finanziellen Ressourcen und Bildung nicht als typische Adressatinnen der Behörde sehen und sich abgrenzen. Bei Lili äussert sich dies so:

«(..) und das ist nachher erstens (...) find ichs schon chli komisch dass du dann nachher mit (...) nicht abschätzig gemeint aber mit sozialfalleuten da hockst im wartezimmer auf (...)» (Interview 3, Z.22-24)

Auch soziale Netzwerke, wie andere Regenbogenfamilien, eigene Eltern, Freund_innen und Kontakte zu Fachpersonen können für die Stiefkindadoption, aber auch bereits bei der Familiengründung und im Alltag, unterstützend wirken. Soziale Netzwerke werden unterschiedlich stark genutzt, haben aber für alle eine grosse Bedeutung.

Karin: «(..) ja also auch zum beispiel meine schwiegermutter hat im sozialbereich geschafft und hat da drüber auch kinderpsychologinnen gekannt und denen haben wir auch geredet vor allem mit einer oder zwei haben wir also auch telefoniert zum eben fragen ob sie allenfalls von der anhörung was sie davon halten von der anhörung äh also dann wir haben unser netzwerk schon sehr gut können äh nutzen diesbezüglich» (Interview 1, Z.453-456)

Dora: «die [Anm. Stiefkindadoption] haben wir ziemlich alleine durchgezogen (lacht)» (Interview 5, Z.372)

Bei Saskia interagieren *Klasse* und Herkunft ihrer Partnerin; sie hat aufgrund fehlender finanzieller Mittel keinen Zugang zu Informationen, was dazu führt, dass sie nicht weiss, welchen Einfluss die Einbürgerung der Partnerin auf die Stiefkindadoption hat:

«(..) ja und das blöde ist eben wirklich gewesen du hast keine informationen (l:mhm) also wir&haben&wir&haben probiert rechtlich gesehen ist diese situation so komplex (..) und es gibt keine stelle wo auch im internet nicht es gibt irgendwie in K. {grössere Stadt} gibt es eine rechtsberatung wo sehr teuer ist (..) und es ist eben über allen scheiss kriegst du infos aber über das nicht **und das ist für uns recht schwierig gewesen weil wir haben uns nicht wollen verrennen**» (Interview 2, Z.36-42)

Für Mona ist *Körper* ein Thema aufgrund der chronischen Krankheit und weil sie befürchtet, dass diese einen negativen Einfluss auf die Stiefkindadoption hat. Im relevanten Kanton werden keine Gesundheitsfragen gestellt, was sie jedoch vorgängig nicht wusste. Weiter interagiert bei Mona *Klasse* mit *Körper*. Sie arbeitet aufgrund ihres Gesundheitszustandes Teilzeit. Mona erzählt:

«(..) und bei mir ist es eben so ähm ich habe eine chronische krankheit (..) und ich habe chli schiss gehabt wegen gesundheitstechnisch das es irgendwie ein problem könnte sein» (Interview 6, Z.24-26)

Für Dora ist *Körper* ein Thema, weil sie eigentlich schon zu alt für die Stiefkindadoption wäre und einen zu grossen Altersunterschied zu ihrer Tochter hat. Im Verfahren ist dies dann jedoch kein Thema:

«(...) relativ alt halt äh (..) für eine adoption gewesen also ich bin (..) bitzli drüber gewesen schon also bitzli drüber (..) bis es zur adoption gekommen bin ich natürlich sowieso wär ich zu alt gewesen» (Interview 5, Z.96-98)

Auffallend ist, dass die Stiefkindadoption als Hürde bezeichnet wird, die die Familie auf sich nehmen muss, um eine rechtliche Absicherung zu erhalten. Vor allem finanzielle Ressourcen, die mit *Klasse* – also Bildung und Beruf – zu tun haben, aber auch soziale Netzwerke, wirken unterstützend für die Stiefkindadoption. Hier zeigen sich privilegierte Positionen der sozialen Mütter, die ihnen teilweise auch bewusst sind. Karin reflektiert:

«(Pause) aber ja wir sind in einer sehr privilegierten situation wir sind gebildet wir haben den stutz wir haben eigentlich alle vor- vorgaben und unterstützung vom umfeld und so ja (Pause)» (Interview 1, Z.803-805)

6.1.6 Symbolische Repräsentationen ↔ Sozialstrukturen

Auch bei dieser Wechselwirkung steht Heteronormativität im Zentrum. Gesetze beeinflussen die Haltung zu Regenbogenfamilien in der Gesellschaft. Aber auch umgekehrt beeinflussen Normen und Werte die Gesetze. Hier interagiert auch die Identitätsebene, da die sozialen Mütter direkt von den Wechselwirkungen zwischen Gesetzen und Normen betroffen sind.

Einerseits sind Regenbogenfamilien gesellschaftlich immer stärker akzeptiert. Andererseits kann rechtliche Gleichstellung wiederum auch zu mehr gesellschaftlicher Akzeptanz führen, da es, wie erläutert, noch ablehnende Haltungen gegen

Regenbogenfamilien gibt. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen entsprechen nicht den gesellschaftlichen Realitäten. So sollten die Gesetze der grösseren Akzeptanz in der Gesellschaft angeglichen werden. Zudem führen Verbote und fehlende Möglichkeiten von Absicherung nicht dazu, dass es weniger Regenbogenfamilien gibt. Lili drückt es so aus:

«(..) ich glaube wir sind je länger je mehr (..) völlig in der gesellschaft integriert (..) und es ist nicht ok dass es im gesetz einfach noch noch anders ist (...)»
(Interview 3, Z.463-465)

Die gesellschaftliche Akzeptanz zeigt sich auch im Erstaunen des Umfelds, dass die sozialen Mütter rechtlich vor der Stiefkindadoption nicht abgesichert waren.

Mona: «es ist jeweils noch herzig dass ganz viele heteros völlig aus den wolken fallen was wie das geht nicht warum nicht und was (..) und wo bevor der adoption ja was du bist nichts aber (..) ist doch (..) nein also wirklich ganz viele wo:: das nicht verstehen und nicht gewusst haben dass wir nicht haben können heiraten dass ich juristisch nichts gewesen bin (..)» (Interview 6, Z.563-567)

Lili: «wo ganz viele (...) erst eigentlich jetzt mit&mit unseren erfahrungen haben gecheckt ah für euch ist das nicht einfach (..) automatisch bist du auch mutter auf dem papier jedes mal (...) ja oder jetzt grad bei ivf oder insemination ah für euch ist es nicht ähm nicht möglich in der schweiz (..) (Türe öffnet sich. Kind spricht im Hintergrund) ich glaube es wissen mega&mega&mega viele leute nicht (..) dass es uns nach wie vor verwehrt wird (..) und das ist nacher schön so zu hören hei (..) oder chli das&das zu spüren (...) das ist nicht ok (...)» (Interview 3, Z.311-318)

Das normative Gewicht des Spenders/Vaters widerspiegelt sich in den Gesetzen zu originärer Elternschaft und interagiert so mit *Körper* und Generativität. Regenbogenfamilien werden punkto Gewicht der Vaterschaft anders behandelt als heterosexuelle Familien. Bei Regenbogenfamilien wird biologische Herkunft für die Kinder höher gewichtet als bei heterosexuellen Familien. Bei diesen ist das Setting, das Verheiratet-Sein wichtiger. Katharina erläutert:

«dass man ja genau in den situationen wo man es von aussen offensichtlich sieht (..) dann so den finger drauf hält und die wichtigkeit so betont und in anderen familien wo man die augen zu macht und sagt ja es ist äh ist eine romantische

verklärung von einer (...) heterosexuellen familie (..) wo ja dann die wertigkeit anscheinend eine andere ist ist der biologische vater von den kindern wirklich bekannt *oder nicht* und das ist glaub einfach so diese ungleichbehandlung (..) wo ich muss sagen wenn es so wichtig wäre (..) dann hätte es der staat nimmt ja dort diese rolle nicht wahr (..) *und ähm ist auch im rahmen von den ganzen ähm* (..) *sagen wir mal ähm::* (..) fruchtbarkeitsunterstützungskliniken auch wo ja dann auch wie (..) nicht müssen stellung dazu nehmen wie ein kind entstanden ist (...) ja wird einfach ungleich ungleich ähm interpretiert [...] da wo ich einfach muss sagen das:: ist einfach nicht stringent wie es der staat auslegt wenn er die werthaltung hat herkunftsfamilie oder biologische herkunftsfamilie ist wichtig dann&dann muss er es wie aber auch über alle familienmodelle legen (...)» (Interview 7, Z.426-446)

Weiter ist Thema, dass frauenliebende Frauen keine Adoption ausserhalb der Familie machen dürfen. Hier spielt die Norm, wer Eltern sein darf, eine grosse Rolle und sie beeinflusst das Gesetz. In Interaktion mit den Identitätskonstruktionen wird dies von den sozialen Müttern kritisiert. Dadurch erfahren sie vom Staat und der Gesellschaft eine Abwertung als potenzielle Eltern und eine Andersbehandlung aufgrund ihrer *sexuellen Orientierung*. Saskia betont:

«ich frage mich dann allerdings warum ist es möglich zum stiefkind adoptieren und adoption bleibt verwehrt also für das sind wir dann anscheinend doch nicht fähig das ist für mich so chli ein fragezeichen» (Interview 2, Z.601-603)

Ohne rechtliche Absicherung besteht wiederum eine hohe Abhängigkeit von den Wertvorstellungen des Gegenübers, vor allem von Personen in Entscheidungspositionen. Die Familien und vor allem die sozialen Mütter, sind teilweise dem individuellen Wertesystem der Behördenmitglieder während der Stiefkindadoption ausgeliefert. Dies interagiert mit den Identitätskonstruktionen. Bei der Stiefkindadoption geht es nicht nur um die Durchsetzung von Vorgaben nach Ablauf, sondern auch die persönliche Haltung der verantwortlichen Person spielt eine Rolle, was Katharina klar benennt:

«(..) ah:: wo ich so das gefühl habe das hat sich nachher wirklich bewahrheitet dass dort halt einfach eine haltung oder eine (...) ja:: persönliche werte dort auch in das verfahren rein gespielt haben (..)» (Interview 7, Z.624-626)

Körper und *Klasse* sind Thema. Durch die erforderten Angaben in einigen Kantonen zum Gesundheitszustand und den finanziellen Mitteln spielen Normen, dass es diese Privilegien braucht, um ein gutes Elternteil zu sein, eine Rolle. Zudem impliziert das Verfahren der Stiefkindadoption grundsätzlich, dass es eine gute Elternschaft gibt und gewisse Personen überprüft werden müssen, ob sie gute Elternteile sein können oder wenigstens die Mindestanforderungen erfüllen. In der Vorstellung von guter Elternschaft spiegeln sich Normen und Werte, die von Gesetzen durchgesetzt werden. So treffen sich in der Vorstellung von guter Elternschaft intersektionale Kategorien und wechselwirken miteinander.

6.1.7 Kurze Zusammenfassung

Zusammenfassend sind *sexuelle Orientierung* und Heteronormativität auf allen Ebenen und in allen Wechselwirkungen sowie in verschiedenen Settings wie Alltag und Stiefkindadoptionsverfahren zentral. Die Stiefkindadoption ist stark beeinflusst durch Gesetze und das Verhalten der Behördenmitglieder sowie Normen zu guter Elternschaft und Familie, die heteronormativ geprägt sind und mit anderen intersektionalen Kategorien interagieren.

Die Inseminationsregenbogenfamilien durchlaufen die Stiefkindadoption aufgrund ihrer *sexuellen Orientierung*, da nicht für beide Mütter eine rechtliche Mutterschaft ab Geburt möglich ist. Besonders stark verwoben ist die Kategorie *Körper*, da rechtliche Elternschaft biologisch konstituiert wird. Die intersektionalen Kategorien *Körper*, *Klasse* und *Herkunft* interagieren während der Stiefkindadoption mit *sexueller Orientierung* und sind entweder unterstützend oder führen zu Nachteilen. Dies zeigt, dass während des Verfahrens der Stiefkindadoption intersektionale Kategorien aufeinandertreffen, interagieren und miteinander verschränkt sind.

Grosses Thema ist auch die Anerkennung im Alltag durch das Umfeld, Politiker_innen und die Gesellschaft im Ganzen. Die Anerkennung ist grundsätzlich gross. Die Aussenwahrnehmung der Familien als «speziell», obwohl sie sich selbst als normal sehen, sowie teilweise ablehnende Begegnungen und Erlebnisse, werden jedoch auch thematisiert.

6.2 Kodier-Paradigma Stiefkindadoption als Prüfung

Durch das selektive Kodieren der GT (Strauss & Corbin, 1996, S.96, 99-101) wurde das Kernphänomen der **Stiefkindadoption als Prüfung** herausgearbeitet.

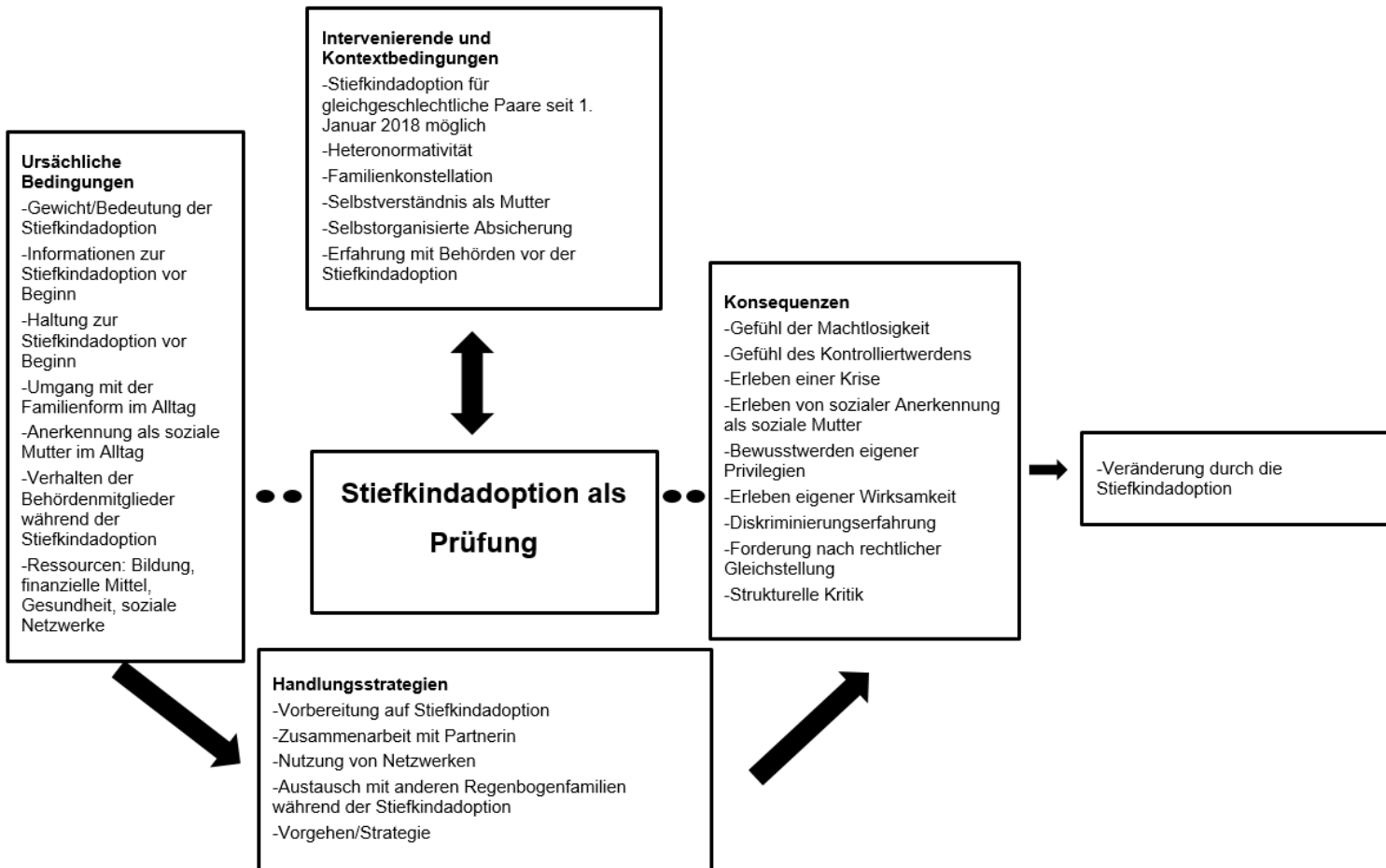


Abbildung 3. Kodier-Paradigma der Stiefkindadoption als Prüfung

Quelle: Darstellung (Heiser, 2018, S.232, in Anlehnung an Strauss & Corbin, 1996) und eigene Erhebung

Folgend wird das Kodier-Paradigma kurz erläutert: In der Mitte befindet sich das Kernphänomen der Stiefkindadoption als Prüfung. Die intervenierenden und Kontextbedingungen haben einen Einfluss auf das Kernphänomen. Auch die ursächlichen Bedingungen haben Einfluss auf das Kernphänomen sowie auf die Handlungsstrategien. Die Handlungsstrategien sowie das Kernphänomen führen zu den unterschiedlich ausgeprägten Konsequenzen.

Die einzelnen Kategorien werden folgend in den Unterkapiteln dargelegt und dimensionalisiert. Für die Dimensionalisierung wurden die Fälle untereinander verglichen und durch diesen Vergleich zwischen zwei Polen eingeordnet (Strauss &

Corbin, 1996, S.50-52). Es fand bei keiner Kategorie ein Vergleich mit Werten ausserhalb der Interviews statt. Einschätzungen zum Verhalten von anderen Personen, sind jeweils das subjektive Empfinden der sozialen Mütter.

6.2.1 Kernphänomen

Im Kernphänomen der Stiefkindadoption als Prüfung wird Prüfung im Sinn von Überprüfung der Familie und vor allem der sozialen Mutter verstanden. Die Behörde überprüft die soziale Mutter und entscheidet, ob diese ihr Kind adoptieren darf. Es ist somit eine Prüfung mit dem Resultat bestanden oder nicht bestanden. Die Prüfung hat einerseits eine strukturelle Dimension mit Gesetzen und Richtlinien und andererseits das direkte Verhalten der Behördenmitglieder als prüfende Instanz. Lili drückt es folgendermassen aus:

«(...) (lacht) vielleicht so mega blöd gesagt ok ich bin ja vom staat befunden worden dass (..) dass ich kann mutter sein das ist so wie ein (..) tauglichstempel aufgedrückt es ist gut (lacht)» (Interview 3, Z.525-527)

Frau Grünig bezeichnet das Verfahren der Stiefkindadoption explizit als Prüfung:

«(..) also es ist für uns beide eine sehr schwierige prüfung gewesen» (Interview 9, Z.96-97)

Die Prüfung wird auch als Kontrolle der Familie und konkret der sozialen Mutter wahrgenommen. Der Hausbesuch beispielsweise wird als spezifisch kontrollierend erlebt, wie es Frau Grünig ausdrückt:

«ist das eine sehr kontrollierende tätigkeit gewesen (..)» (Interview 9, Z.143-144)

Auch die Behörde scheint die Stiefkindadoption als Prüfung zu bezeichnen, was Katharina erläutert:

«und haben gesagt ja formal wäre jetzt die prüfung durch sie würden die adoption sprechen (..)» (Interview 7, Z.273-274)

Weiter kann Prüfung aber auch aktiv verstanden werden. Die sozialen Mütter haben Strategien, um die Stiefkindadoption erfolgreich zu meistern. Es geht darum, sich zu beweisen. Sie bereiten sich wie bei einer Prüfung darauf vor, versuchen, die Anforderungen zu erfüllen und haben das Ziel, die Prüfung mit einem positiven Resultat zu beenden. Es ist eine wichtige Prüfung und das Bestehen hat einen hohen

Stellenwert. Die Prüfungssituation ist eine ausserordentliche Situation, die mit Stress und Belastung einhergehen kann.

Mona: «(..) und ich habe einfach gewusst ich will das es ist mir wichtig» (Interview 6, Z.60-61)

Frau Grünig: «(..) natürlich am schluss bin ich die wo geprüft worden ist meine lebenspartnerin ist ja schon mutter gewesen für sie ist es aber sehr wichtig gewesen dass es endlich äh juristisch (..) klar ist» (Interview 9, Z.469-471)

Es schwingt der Aspekt mit, dass die Prüfung zwar einerseits angestrebt wird, da es ein Mittel ist, um die rechtliche Absicherung zu erreichen, andererseits wird die Prüfung aber auch abgelehnt. Da die Familien ihre Kinder gemeinsam geplant haben, sind nicht alle einverstanden damit, dass sie die Stiefkindadoption und die dazugehörige Prüfung durchlaufen müssen.

Wichtig zu erwähnen ist, dass das Verständnis, was alles zum Prozess der Stiefkindadoption gehört, zwischen den sozialen Müttern auseinandergeht. Für einige ist dies nur das effektive Verfahren mit Vorabklärung, Besorgen und Ausfüllen der Unterlagen sowie die Befragung und Prüfung durch die Behörde. Für die sozialen Mütter, bei denen die Kinder schon älter sind und die Stiefkindadoption noch nicht möglich war bei der Geburt des Kindes (Interview 1, 4, 5, 6, 7, 9), gilt dieses Verständnis der Stiefkindadoption. Bei den sozialen Müttern, bei denen die Stiefkindadoption kurz nach der Geburt des Kindes eine Option war (Interview 2, 3, 8), ist der Prozess der Stiefkindadoption breiter gefasst und es wird auch die Situation nach der Geburt und das Wartejahr, bis die Stiefkindadoption beantragt werden kann, als Prozess der Stiefkindadoption verstanden. Dies zeigt sich in folgenden Zitaten:

Lili: «(..) und für uns grad eine riesige erleichterung dass wir haben gemerkt ok wahrscheinlich gehts irgendwann klar ist eben das jahr wo man zusammen muss leben (..) mit dem Kind ist nachher so chli (..) schräg ok aber das nehmen wir hin das ist ok (..) ähm (..) und nachher ist eigentlich (...) das hat angefangen damit (...) wie tun wir (..) was sagen wir den behörden das ist so der erste grosse knackpunkt ok du bist im spital und jetzt hast du das papier vor dir und du solltest einen vater angeben (l:mhm)» (Interview 3, Z.9-15)

Luna: «und dann ist er im oktober vor drei Jahren auf die welt gekommen und eine woche vorher oder nach seiner geburt (..) ist ä::hm klar gewesen dass die

stiefkindadoption wird das hat uns natürlich (..) mega gefreut (..)» (Interview 8, Z.26-29)

Nach der Geburt der Kinder hatten beispielsweise alle Interviewten Kontakt mit der Behörde. Wie erläutert, ist dies für einige ein separater Prozess, für andere Teil der Stiefkindadoption. Bei allen ist es Teil des Weges bis zur rechtlichen Anerkennung als Mutter und deshalb relevant. Um diesen Unterscheidungen und verschiedenen Verständnissen der Stiefkindadoption gerecht zu werden, wird von der Stiefkindadoption als Prozess geschrieben, wenn das jeweilige Verständnis der sozialen Mutter im Vordergrund steht. Mit Prozess ist alles gemeint, was für die soziale Mutter zur Stiefkindadoption dazugehört. Wird die Stiefkindadoption enger verstanden, ab Sammlung der Informationen und Ausfüllen der Unterlagen, wird vom Verfahren geschrieben. Diese Unterscheidung dient auch einer gewissen Vergleichbarkeit. Von Saskia wird das Wartejahr, bevor die Stiefkindadoption möglich ist, explizit als Prüfung bezeichnet:

«das ist wie so eine prüfung bist du bereit bist du bereit zum zahlen bist du bereit zum fürs kind da sein» (Interview 2, Z.619-620)

6.2.2 Intervenierende und Kontextbedingungen

Die **Stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche Paare ist seit dem 1. Januar 2018** möglich. Die neu entstandene Möglichkeit mit allen strukturellen und rechtlichen Rahmenbedingungen, die sich zwischen den Kantonen unterscheiden (Kapitel 1.1), beeinflusst das Kernphänomen sowie die Zeitdauer, in der die sozialen Mütter vorher ohne rechtliche Absicherung waren.

Weiter wird das Kernphänomen von **Heteronormativität** beeinflusst (Kapitel 4.1). Die Stiefkindadoption ist heteronormativ geprägt. Sie ist auf heterosexuelle Fortsetzungsfamilien ausgerichtet (Nay, 2019, S.373-374), was auch in den Interviews betont wird. Dies zeigt sich auch im Gewicht, das dem Spender/Vater zugesprochen wird. Weiter können auch heteronormative Vorstellungen und Haltungen der Behördenmitglieder eine Rolle spielen. Grundsätzlich ist die heteronormative Gesellschaft der Rahmen der Stiefkindadoption. Frauenliebende Frauen weichen von der Norm ab (Riegel, 2017, S.82). Dies spiegelt sich auch im Prozess wider. Der Einfluss von Heteronormativität wird in der IMA (Kapitel 6.1) genauer beleuchtet.

Die Familienkonstellation hat einen Einfluss auf die strukturellen Bedingungen des Kernphänomens und darauf, was überprüft werden muss. So spielt es eine Rolle, ob

der Spender/Vater behördlich bekannt ist oder dass bei einer Spermaspende im Ausland Dokumente bestätigen, dass der Vater unbekannt ist. Zudem kann die eingetragene Partnerschaft einen Einfluss auf die Rahmenbedingungen haben, weil ein gemeinsamer Familienname gewählt werden muss. Die Konstellationen wurden im Kapitel 5.1.3 dargelegt.

Das Selbstverständnis als Mutter hat einen Einfluss auf das Kernphänomen. Die sozialen Mütter fühlen sich alle als vollwertige Mutter ihrer Kinder.

1,2,3,4,5,7,8,9 6
 stark — | ————— | ————— schwach

Abbildung 4. Dimensionalisierung Selbstverständnis als Mutter

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Frau Grünig: «ich bin mutter gewesen seit er auf der welt ist (..) seit er aus&aus dem körper gekommen ist von meiner lebenspartnerin bin ich elternteil gewesen» (Interview 9, Z. 221-222)

Saskia: «nein also für mich ist es so klar gewesen dass die tochter von anfang an (..) mein kind ist (..) ich habe sie irgendwo ein stückweit gezeugt ich bin im kreisssaal gewesen ich bin sie ist meine tochter und klar das andere ist das rechtliche mir ist erst später bewusst worden was das alles mit sich zieht oder (..)» (Interview 2, Z.637-640)

Mona (6) hatte vor der Stiefkindadoption jeweils ein etwas weniger vollständiges Gefühl als Mutter:

«ja ich meine vorher ist wie der unterschied gewesen ich meine logisch bin ich die mutter gewesen aber es ist wie (..) wenn dich jemand gefragt hat bist du das mami von der C. {Tochter} dann ist wie ein ja:: aber (..) es ist es ist wie amel noch wie das aber gewesen weil&weil es wie einfach (..) *ja einfach keine rechte gehabt hast also weisst du* weil es einfach nicht&nicht offiziell anerkannt ist das ist für mich wie (..) ein ja aber irgendwie gewesen» (Interview 6, Z.158-163)

Die fehlende Möglichkeit der rechtlichen Absicherung und die Auswirkungen davon haben für alle eine Rolle in ihrem Alltag gespielt. Zwischen dem Selbstverständnis als Mutter und der rechtlichen Situation bestand vor der Stiefkindadoption eine Diskrepanz. Die fehlenden Rechte, die einen Einfluss auf das Selbstverständnis als Mutter haben, zeigen die Wichtigkeit der Stiefkindadoption auf und führen auch zur selbstorganisierten Absicherung vor der Stiefkindadoption. Die Prüfung ist einerseits

Bei Frau Grünig (9) fällt auf, dass sie bereits als junge Frau aufgrund ihrer *sexuellen Orientierung* im Fokus der Behörde stand und dies einen grossen Einfluss auf ihr Leben hatte. Sie hatte als einzige auch schon vor der Geburt des Kindes negativen Kontakt mit der Behörde:

«(..) genau weil wir ja auch früher schon unter beobachtung gestanden sind von den behörden (..) das ist ja äh&äh (...) ein schaden wo wir ja schon mal erlebt haben also (..)» (Interview 9, Z.641-643)

6.2.3 Ursächliche Bedingungen

Das Gewicht/die Bedeutung der Stiefkindadoption zeigt den Druck, der auf der sozialen Mutter lastet, die Prüfung zu bestehen. Dies hat einen Einfluss auf die Handlungsstrategien, denn die Stiefkindadoption will erfolgreich gemeistert werden. Die Stiefkindadoption wird von den sozialen Müttern mit hohem Gewicht versehen.



Abbildung 8. Dimensionalisierung Gewicht/Bedeutung der Stiefkindadoption

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Dora: «(..) und haben halt immer darauf gewartet bis mal endlich diese adoption kommt und wo es dann endlich äh (..) möglich gewesen ist die stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche habe ich mich also sofort gerade (..) **zum erst möglichen termin** also eigentlich schon zu früh» (Interview 5, Z.86-89)

Für Saskia (2) ist die Stiefkindadoption zwar wichtig, aber sie erwähnt, dass es auch ohne irgendwie gegangen wäre und sie vor der Stiefkindadoption nicht wirklich abschätzen konnte, was es konkret für einen Nutzen mit sich bringt:

«(..) ja alles andere hätte man irgendwie auch auf die reihe gebracht aber es ist ja noch schön dass das jetzt safe ist und (..)» (Interview 2, Z.657-659)

Weiter sind die **Informationen vor Beginn der Stiefkindadoption** zentral. Dort schwankt es stark zwischen den Interviewten, wie umfangreiche Informationen zugänglich waren. Fehlende Informationen haben einen grossen Einfluss auf die Handlungsstrategien. So ist ohne Informationen nicht klar, was auf die sozialen Mütter zukommt. Es fehlen Tipps zum Vorgehen, eine Vorbereitung ist schwieriger und es herrscht eine grössere Verunsicherung.



Abbildung 9. Dimensionalisierung Informationen vor Beginn der Stiefkindadoption

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Fehlende Informationen können belastend sein, was sich bei Saskia (2) äussert. Hier zeigt sich ebenfalls eine Verwobenheit von fehlenden finanziellen Ressourcen für die Informationsbeschaffung:

«(..) ja und das blöde ist eben wirklich gewesen du hast keine informationen (l:mhm) also wir&haben&wir&haben probiert rechtlich gesehen ist diese situation so komplex (..) und es gibt keine stelle wo auch im internet nicht es gibt irgendwie in K. {grössere Stadt} gibt es eine rechtsberatung wo sehr teuer ist (..) und es ist eben über allen scheiss kriegst du infos aber über das nicht **und das ist für uns recht schwierig gewesen weil wir haben uns nicht wollen verrennen**» (Interview 2, Z.36-42)

«(...) ich mein hätten wir finanzielle mittel gehabt hätten wir vielleicht schon können zu der rechtsberatung wo in der stunde hundertvierzig stutz kostet oder noch mehr (..)» (Interview 2, Z.343-344)

Bei Mona (6) zeigt sich, dass es zu ihrer Fragestellung nur wenige Informationen gibt, da das Verfahren noch neu für Regenbogenfamilien ist:

«(..) und ich habe chli schiss gehabt wegen gesundheitstechnisch dass es irgendwie ein problem könnte sein und dann habe ich auch via organisation dieser krankheit mal probiert etwas herauszufinden ob die stiefkindadoption und die krankheit ob das irgendwie ein&ein grund ist zum nicht oder sagen oder so (..) und sie haben mich dann an eine stiftung irgendwie in einem anderen ort weitergeschoben und die haben dann gefunden sie haben stiefkindadoption dass sie das nicht wissen» (Interview 6, Z.25-31)

Grundsätzlich kann resümiert werden, dass es möglich ist, Informationen zur Stiefkindadoption zu erhalten, vor allem auch im Austausch mit anderen Regenbogenfamilien, Fachstellen und Anwält_innen, es jedoch auch viele Unklarheiten gibt. Es braucht ein Netzwerk und genügend finanzielle Mittel. Das Verfahren ist kantonal unterschiedlich, was eine einheitliche Beratung erschwert. Weiter gibt es Ausgangslagen wie bei Stefanie (4) und Katharina (7) bezüglich des einheitlichen Familiennamens, über die im Vorfeld niemand Kenntnisse hatte. Da sie

anstehen (..) da:: haben wir uns glaub geschützt mit der haltung (..)» (Interview 8, Z.545-547)

Die sozialen Mütter haben im Alltag einen **offenen Umgang mit ihrer Familienform** und kommunizieren diese auch in verschiedenen Settings proaktiv. Saskia (2) ist aufgrund vieler Fragen aus dem Umfeld etwas zurückhaltender und genervt. Frau Grünig (9) hat aufgrund negativer Erfahrungen als junge Frau mit der Behörde eine etwas grössere Skepsis bezüglich Offenheit. Dies betrifft bei beiden jedoch mehr eine Haltung als den tatsächlichen Umgang im Alltag.



Abbildung 11. Dimensionalisierung Umgang mit der Familienform im Alltag

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Dora: «(..) auch wo sie dann in den kindsgi gekommen ist oder auch in der krippe schon haben wir das immer das sofort **unsere familienkonstellation bekannt gegeben** und&und (..) alle haben dann gewusst äh wie es bei uns ist (..)» (Interview 5, Z.55-57)

Katharina: «wir sind (..) als regenbogenfamilie ja immer transparent gewesen gegenüber allem gegenüber den kitas gegenüber kinderarzt gegenüber am kindergarten bei der einschulung ich bin (..) im elternrat von der schule es (..) äh (..) die kinder um unsere kinder rum wissen das (..) zwei mütter sind (..)» (Interview 7, Z.627-630)

Die **Anerkennung als soziale Mutter im Alltag** variiert ebenfalls, scheint aber grundsätzlich hoch zu sein. Dies zeigt, dass sich die sozialen Mütter gewohnt sind, als Familie und Mütter anerkannt zu werden.



Abbildung 12. Dimensionalisierung Anerkennung als soziale Mutter im Alltag

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Bei Saskia (2) sind intime Fragen und blöde Sprüche aus dem Umfeld oder gar von wenig bekannten Personen vorgekommen, was zu Stress und Unbehagen führt – vor allem auch weil die Partnerin eher verletzt auf unangebrachte Fragen reagiert. Ansonsten erlebt sie jedoch Anerkennung:

«(..) und äh manchmal habe ich auch gesagt frag doch einfach google weil ich es einfach satt gehabt habe mich wirklich bei wildfremden leuten drüber müssen

rechtfertigen wie wir unser kind gezeugt haben (..) auch wenn es interesse ist und irgendwann (..) [...] und manchmal auch chli aggressiv wenn du einfach mal die schnauze voll hast und findest he (..) **wer fragt das heterosexuelle paare niemand** (..) das ist mühsam gewesen und aufgrund dessen dass meine partnerin und ich bitzli zwei verschiedene (...) einstellungen gehabt haben und verletzbarkeit äh&ähm (..) habe ich mich dann vielfach auch so geäussert (..) weder dass ich eigentlich gerne hätte (...))» (Interview 2, Z.500-510)

Lili (3) berichtet von einem negativen Aufeinandertreffen mit der Gemeinderätin nach der Stiefkindadoption. Sie äussert zudem, dass sie Mühe damit hat, dass nichtbetroffene Politiker_innen Gesetze zu Regenbogenfamilien mitbestimmen können, was auch für Dora (5) ein Thema ist. Ansonsten erlebt Lili aber viel Anerkennung und fühlt sich als Mitglied einer normalen Familie behandelt:

«(...) auch dass es nach wie vor leute gib ähm (..) wir sind hier von der gemeinds-wahrscheinlich gemeinderätin an einem festli ähm begrüsst worden **aaah ihr seid die** (..) wo haben ad- also ah jetzt kann ich euch zuordnen ja wir haben gerade von den behörden³ ein brief überbekommen aber **wir haben da gar nichts mehr zu sagen gehabt** (..) und nachher **ja aber ein vater muss es ja da auch geben** also das ist (..) hier in V. {Wohnort} eine realität dass es leute gibt wo nach wie vor so denken und solche wo auch im gemeinderat sitzen (..)» (Interview 3, Z.549-556)

Bei Frau Grünig (9) und Dora (5) spielt der Zeitpunkt, als sie Teil einer Regenbogenfamilie wurden, eine Rolle. Das war bei beiden vor etwa 15 Jahren, als diese Familienform noch ungewohnt war. Frau Grünig schildert die Situation, dass ihr der Zugang zum Spital verwehrt wurde, als ihr Sohn operiert wurde. Dora vermutet, dass andere hinter ihrem Rücken über sie sprachen. Beide erleben aber hauptsächlich Anerkennung in ihrem Alltag.

Frau Grünig: «für unser (..) umfeld und auch behörden (..) merke ich ähm (..) sie sind es noch nicht gewohnt gewesen sie haben nicht gewusst wo einordnen (..) ähm:: vorbildlich sind schulen immer (..) dort sind wir immer positiv (..) als familie aufgenommen worden das ist jetzt ein unterschied zu anderen orten (..) spitäler ist es eine katastrophe gewesen wenn ich keinen zugang habe und mein sohn notfall operiert wird bin ich vor geschlossenen türen gewesen» (Interview 9, Z.404-410)

Dora: «(..) und haben durch das eigentlich recht gut (..) äh gute erfahrungen gemacht also wir sind nicht irgendwo (..) angefeindet worden oder äh haben *a/so ich meine sicher ist hinten durch geredet worden* aber ähm nicht so dass wir (...) das gross mitbekommen haben» (Interview 5, Z.57-60)

«(..) also wo ich äh (..) im geschäft vor über fünfzehn jahren gesagt habe ich werde co-mutter hat man dort noch so gesagt gehabt solche äugli und nie gehört was was soll das sein (..)» (Interview 5, Z.599-601)

Die anderen sozialen Mütter berichten hauptsächlich von Anerkennung und positiven Erlebnissen im Alltag. Katharina erzählt:

«(..) es äh es ist nie bis jetzt (..) nie ein thema gewese:::n» (Interview 7, Z.630-631)

Mona berichtet, dass sie davon ausgeht, dass sie und ihre Familie netter behandelt werden, weil sie eine Regenbogenfamilie sind:

«(..) manchmal haben wir fast wie den homobonus haben wir fast das gefühl also ja weil manchmal gibt es dann leute wo (..) weiss auch nicht ob sie fast stolz sind oder freude haben irgendwie irgendwie fast stolz sind dass sie können sagen sie haben irgendwie freunde oder aus dem bekannten- kreis ein lesbenpärli mit kindern (..)» (Interview 6, Z.552-556)

Es wird auch ein vermuteter Zusammenhang zwischen der eigenen Offenheit mit der Familienkonstellation und der Anerkennung im Alltag erläutert. Mona drückt es so aus:

«also ich glaube weil wir so offen sind (...) trauen die leute wo ein problem gar nichts zu sagen finde ich ganz gäbig (..)» (Interview 6, Z.550-551)

Eine weitere wichtige Bedingung ist das **Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder während der Stiefkindadoption**. Die Behördenmitglieder sind an die strukturellen Rahmenbedingungen gebunden, haben jedoch im direkten Umgang und in der Art der Kommunikation einen Spielraum. Das Verhalten zeigt sich als prägend für das Erleben der Stiefkindadoption. Die Mitarbeitenden sind der einzige direkte Kontakt und repräsentieren dadurch das Verfahren. Sie führen die Prüfung durch und entscheiden über den Ausgang der Stiefkindadoption. Ist das Verhalten unterstützend und anerkennend, ist der ganze Prozess davon geprägt. Auf der anderen Seite gilt das Gleiche für negatives Verhalten.



Abbildung 13. Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder während der Stiefkindadoption

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Luna: «(...) das ist auf der behörde¹ gewesen und (...) mega (..) wohlwollend und&und auch herzlich» (Interview 8, Z.184-185)

Hier muss nochmals betont werden, dass verschiedene Verständnisse existieren, was zum Prozess dazugehört. Auffallend ist, dass bei Lili (3) das Verhalten der Behörde bezüglich fehlendem Vater nach der Geburt des Kindes, was für sie bereits zum Prozess gehört, so negativ war, dass es einen negativen Einfluss auf das ganze Erleben des Prozesses hat.

Ein wichtiger Aspekt ist, dass alle sozialen Mütter die Behörde als prüfend erleben und beschreiben – dies nicht unbedingt im negativen Sinne, da sie auch eine Prüfungssituation erwartet haben.

Saskia: «ja ich meine da wird wirklich alles geprüft» (Interview 2, Z.337)

Dora: «wo ich das gefühl habe die tun jetzt alles durchleuchten und wirklich prüfen» (Interview 5, Z.214-215)

Frau Grünig: «(..) auf nieren und&und einfach herz überprüft worden sind ob wir fähig sind äh die adoption (..) zu bestehen oder nicht (..)» (Interview 9, Z.91-93)

Das Verhalten als prüfende Instanz, welches über das reine Prüfen hinausgeht, führt zu positivem oder negativem Empfinden des Verhaltens der Behörde. Folgend wird auf Verständnis für die Situation von Regenbogenfamilien, Professionalität und Unterstützung eingegangen:



Abbildung 14. Dimensionalisierung Verständnis für die Situation von Regenbogenfamilien der Behördenmitglieder

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Mona«(..) also ja so rübergebracht äh fast wie ja wir haben verständnis für die situation und wir machen nicht so ein drama draus ist so chli rübergekommen» (Interview 6, Z.90-92)

Katharina: «(..) und da ist also wirklich kein also aus unserer perspektive kein verständnis erkennbar gewesen was das für (..) auch ähm (..) beziehungen



Abbildung 17. Dimensionalisierung finanzielle Ressourcen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Luna: «und also was man auch muss sagen die nötigen finanziellen mittel wo wir gehabt haben also sonst hätten (..) wir das fangt ja an mit der dass wir haben uns ein künstliche befruchtung haben können leisten und dass wir uns die rechtsanwältin haben können leisten also die zwei sachen (..) bildung geld und ja (..) *wahrscheinlich ja (...)*» (Interview 8, Z.219-223)

Die Bildung ist bei allen als hoch einzuschätzen. Bei Lili und Dora ist sie nicht explizit ein Thema.



Abbildung 18. Dimensionalisierung Bildung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung



Abbildung 19. Dimensionalisierung Gesundheit

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Interessant ist, dass Gesundheit nur ein Thema ist, wenn in diesem Bereich ein Risiko besteht oder die Angabe des Gesundheitszustands kritisiert wird. Bei Dora (5) steht im Zentrum, dass sie schon eher alt für eine Stiefkindadoption ist, wobei dies nicht mit Gesundheit oder Krankheit per se zu tun hat.

Mona: «(..) und bei mir ist es eben so ähm ich habe eine chronische krankheit (..) und ich habe chli schiss gehabt wegen gesundheitstechnisch dass es irgendwie ein problem könnte sein» (Interview 6, Z.24-26)

Karin: «und auch dort ähm das ist jetzt für mich nicht so ein problem gewesen weil ich ja gesund bin» (Interview 1, Z.532-533)

Soziale Netzwerke spielen für alle sozialen Mütter eine Rolle. Dazu gehören andere Regenbogenfamilien, Person aus dem Umfeld des Dachverbandes Regenbogenfamilien, Freund_innen, die eigene Familie, die Familie der Partnerin sowie befreundete und bekannte Fachpersonen.



Abbildung 20. Dimensionalisierung Soziale Netzwerke

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Stefanie: «wir haben im august ein fest gemacht hier ein grosses fest mit sechzig leuten und äh familie und freunde eingeladen für die adoption zu feiern ja (...)» (Interview 4, Z.206-208)

Luna: «(..) wir merken schon auch wenn du:: entscheidungen triffst das gilt glaub mit allem im leben wo&wo du merkst deine eltern können dahinter stehen sind es nochmals bessere entscheidungen» (Interview 8, Z.324-326)

6.2.4 Handlungsstrategie

Die **Vorbereitung auf den Prozess der Stiefkindadoption** ist eine wichtige Handlungsstrategie.

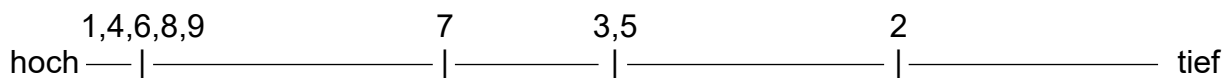


Abbildung 21. Dimensionalisierung Vorbereitung auf die Stiefkindadoption

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Wie auf eine Prüfung bereiten sich die sozialen Mütter vor. Die Vorbereitungen finden teilweise mit der Partnerin, einem_r Anwalt_Anwältin oder in Gesprächen mit anderen Regenbogenfamilien statt. Netzwerke sind somit wichtig für die Vorbereitung. Ob Informationen vorhanden sind, hat einen Einfluss auf die Möglichkeiten der Vorbereitung. Auch genügend finanzielle Ressourcen, um sich mit einer Fachperson wie einem_r Anwalt_Anwältin vorzubereiten, haben einen Einfluss. Bildung spielt ebenfalls eine Rolle, um sich adäquat vorbereiten zu können. Bei Saskia (2) sind die Vorbereitungen vor allem an den fehlenden Informationen gescheitert. Frau Grünig (9) wird von der Behörde in einem Vorgespräch selbst über den Ablauf informiert, von dem die Behörde dann aber trotzdem abweicht:

«man hat uns den fahrplan erklärt (..) der fahrplan ist gewesen dass wir ganz viele formulare haben müssen ausfüllen (..) fahrplan ist gewesen dass wir mit denen formularen auch gleichzeitig äh ganz viele andere zeugnisse belege haben müssen anfordern (..)» (Interview 9, Z.80-83)

Bei Luna (8) fließt die Vorbereitung für die Absicherung der Familie auch in die Vorbereitung für die Stiefkindadoption ein, da beides zeitlich nahe beieinanderliegt. Sie hält Rücksprache mit der Anwältin und holt sich Tipps für das Verfahren. Die Wichtigkeit der Vorbereitung ist bei Luna auffallend hoch.

Katharina (7) erzählt, dass sie sich noch stärker hätten vorbereiten sollen, da ihr Informationen fehlten. Im Verfahren selbst bereitet sie sich und die Kinder jeweils auf die einzelnen Schritte vor:

«also wir haben dann auch den kindern wie gesagt gehabt wir möchten wir ähm sie sollen dann nochmals wegen dem namen das sollen sie nochmals explizit sagen dass sie ihren familiennamen nicht wollen wechseln und wir haben ihnen aber auch voraus zum sie so bitzli vorbereiten auf das geprüch» (Interview 7, Z.239-243)

Bei Stefanie (4) hat die stark negative Erfahrung mit der Behörde nach der Geburt des ersten Kindes einen grossen Einfluss darauf, dass sie sich akribisch vorbereitet:

«(..) und dort haben wir schluss am ende gesagt das passiert nicht mehr wir gehen vorbereitet und ja wirklich (..) die gesetze mit leuchtstift und rauskopiert und ich habe mich einfach gerüstet (...) **freundlich gerüstet**» (Interview 4, Z.403-405)

Die **Zusammenarbeit mit der Partnerin** ist für alle Interviewten elementar, eng und unterstützend.

Mona: «(..) halt gespräche mit meiner frau haben noch geholfen» (Interview 6, Z.297)

Karin: «ja also ich glaube wir sind da ein wirklich starkes team gewesen meine partnerin und ich wir haben uns diesbezüglich auch sehr gut un- äh un- äh ergänzt (..) eben die G. {Partnerin} ist die netzwerkerin und verhandlerin und äh ich (..) würde sagen bin für äh recht logisch denkend und ja äh also da haben wir uns selbst schon sehr gut unterstützt» (Interview 1, Z.404-408)

Wichtig zu erwähnen ist, dass bei Stefanie und Katharina die Partnerin ebenfalls soziale Mutter ist und den Prozess somit auch durchläuft. Bei Karin ist die Zusammenarbeit mit der Partnerin während des Prozesses am ausdrücklichsten erwähnt. In allen Interviews wird häufig von «wir» als Familie beim Durchlaufen des Prozesses gesprochen.

Die **Nutzung von Netzwerken** in Form von Unterstützung und Austausch mit anderen Regenbogenfamilien, Zusammenarbeit mit einem_r Anwalt_Anwältin aber auch Kontakten im Freundeskreis oder der Verwandtschaft sind wichtige Handlungsstrategien. Die Zusammenarbeit mit der Partnerin wird hier ausgeklammert, da diese bei allen stark ist, die Familien den Prozess in gewisser Weise gemeinsam durchläuft und bei Stefanie und Katharina die Partnerin ebenfalls soziale Mutter ist.

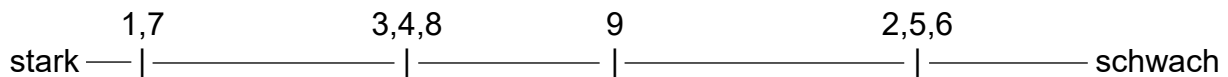


Abbildung 22. Dimensionalisierung Nutzung von Netzwerken

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Verknüpft mit der Nutzung des Netzwerks ist auch die aktive Suche nach Unterstützung.

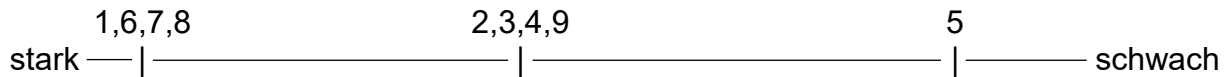


Abbildung 23. Dimensionalisierung Suche nach Unterstützung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Karin: «(..) ja also auch zum beispiel meine schwiegermutter hat im sozialbereich geschafft und hat da drüber auch kinderpsychologinnen gekannt und denen haben wir auch geredet vor allem mit einer oder zwei haben wir also auch telefoniert zum eben fragen ob sie allenfalls von der anhörung was sie davon halten von der anhörung äh also dann wir haben unser netzwerk schon sehr gut können äh nutzen diesbezüglich» (Interview 1, Z.453-456)

Die Zusammenarbeit mit Anwält_innen ist von finanziellen Mitteln abhängig. Für die Stiefkindadoption nutzt nur Katharina (7) die Unterstützung einer Anwältin. Frau Grünig (9) und Luna (8) haben sich vor der Stiefkindadoption Ratschläge von einer Anwältin geholt. Saskia (2) wünscht sich eine Beratung, hat jedoch wegen fehlenden finanziellen Mitteln keinen Zugang zu dieser. Mona (6) betont, dass sie die Zusammenarbeit mit einem_r Anwalt_Anwältin nicht notwendig findet.

Spannend ist die auftretende Streuung. Es gibt nicht nur die zwei Pole viel oder wenig, sondern eine Abstufung. Weiter muss beachtet werden, dass ein Netzwerk nur genutzt werden kann, wenn es vorhanden ist. Darauf hat auch die Anerkennung im Alltag Auswirkungen. Das soziale Netzwerk beinhaltet nur Personen, die die Familie anerkennt. Aus Karins (1) und Katharinas (7) Schilderungen geht hervor, dass sie grundsätzlich viele wichtige Kontakte haben. Wichtig ist auch zu erwähnen, dass Stefanie (4) das soziale Netzwerk für die Stiefkindadoption nur wenig angesprochen hat. Es ist schwierig einzuschätzen, inwiefern sie das Netzwerk, das vorhanden ist, auch tatsächlich nutzt. So antwortet Stefanie aber auf die Frage zu Unterstützungen:

«(Pause) *ich glaube schon das Umfeld müsste ich jetzt etwa sagen (..)*» (Interview 4, Z.411)

Besonders stark wird von einigen Interviewten der **Austausch mit anderen Regenbogenfamilien** während der Stiefkindadoption betont. Deshalb wird darauf genauer eingegangen. Dieser Austausch ist jedoch nicht bei allen sozialen Müttern gleich intensiv, wichtig oder positiv. Es spielt auch eine Rolle, ob diese Kontakte vorher schon bestanden haben. Bei Stefanie (4) sind andere Regenbogenfamilien nur einmal in einem Nebensatz ein Thema. Sie kann deshalb bei der Häufigkeit und beim Bedürfnis nicht eingeteilt werden.



Abbildung 24. Dimensionalisierung Häufigkeit Austausch mit anderen Regenbogenfamilien

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Lili: «ich würde so sagen das unterstützendste ist (..) wahrscheinlich schon das frauenpaar gewesen wo das ganze hat (...) ein jahr vor uns durchgemacht (...) da hast du so chli können austauschen oder (...) *auch chli können psychohygiene machen und chli fluchen über* (...) *was auch immer* ähm (..) aber dass wir so chli wie ein (..) ein pfad haben gesehen ok so würde plus minus (...) höchstwahrscheinlich laufen (..)» (Interview 3, Z. 303-308)

Katharina: «wir organisieren ja da auch in einer kleinen kerngruppe die regenbogenfamilientreffen u::nd dort ist es immer thema gewesen immer also dass man sich drüber unterhält wer wann in dem verfahren wo ist und wie es einem geht (..)» (Interview 7, Z.565-568)

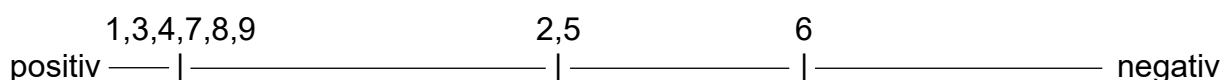


Abbildung 25. Dimensionalisierung Erleben des Kontakts mit anderen Regenbogenfamilien

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Auffallend ist, dass Mona (6) zwar Kontakt mit anderen Regenbogenfamilien sucht und hat, dieser aber eher Stress auslöst und sie deshalb diese Ressource nicht nutzen kann:

«(Pause) ja ich meine ich habe es ist noch wie schwierig halt wie im vorfeld hat halt wie noch niemand wirklich gewusst und so (..) es ist ja:: ich weiss es nicht ich finde manchmal wenn amel viele ängste rum sind ist es manchmal noch schwierig so eine infoveranstaltung zu machen weil sich dann manchmal zeug eher kumuliert» (Interview 6, Z.267-271)

Bei Katharina (7) muss erwähnt werden, dass der Kontakt zwar wichtig und positiv ist, sie durch diesen aber erkannt hat, dass die Stiefkindadoption bei ihr viel länger geht. Wichtig ist auch, ob ein Bedürfnis für Kontakte besteht.



Abbildung 26. Dimensionalisierung Bedürfnisse nach Kontakten mit Regenbogenfamilien

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Der Vergleich zwischen dem unterschiedlichen Bedürfnis nach Kontakt zu anderen Regenbogenfamilien zeigt auch, dass die sozialen Mütter, die wenig Kontakt haben, auch kein grosses Bedürfnis nach diesen Kontakten haben und es somit nicht an fehlendem Zugang, sondern an fehlendem persönlichem Interesse zu liegen scheint.

Eine zentrale Kategorie der Handlungsstrategien ist **das Vorgehen/die Strategie** der sozialen Mütter während des ganzen Prozesses und vor allem auch im Verfahren der Stiefkindadoption im direkten Kontakt und in den Gesprächen mit den Behördenmitgliedern. Dabei muss beachtet werden, dass es sich um Verhalten in einer Prüfungssituation handelt. Das Bestehen der Prüfung hat ein grosses Gewicht.

Das Vorgehen wurde folgendermassen dimensionalisiert:

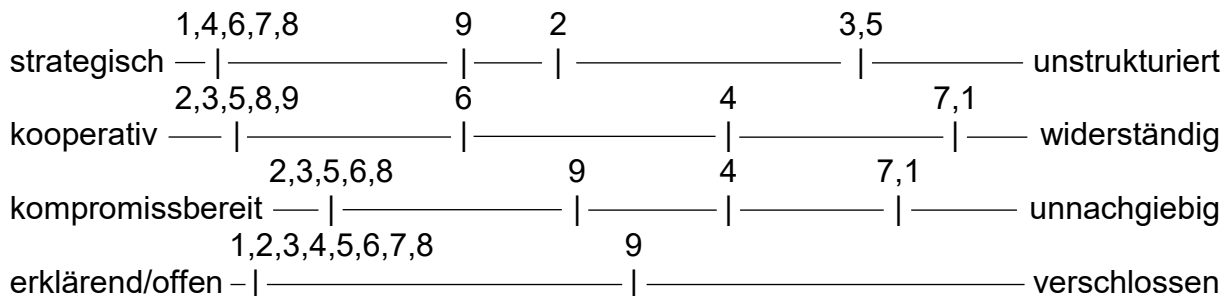


Abbildung 27. Dimensionalisierung Vorgehen/Strategie

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die ursächlichen Bedingungen haben alle einen Einfluss auf das Vorgehen, wobei teilweise auch aus gleichen Einflüssen verschiedene Strategien/Vorgehen entwickelt wurden.

Als strategisch wird verstanden, dass man sich vorbereitet, sich überlegt, wie vorgegangen werden soll und auch noch während der Stiefkindadoption eine Strategie geändert oder angepasst wird. Hier haben spezifisch vorhandene Ressourcen wie genügend finanzielle Mittel sowie auch die Möglichkeit, sich überhaupt mit Informationen vorzubereiten, einen Einfluss. Fehlende Informationen sind bei Saskia (2) der Grund für das weniger stark strategische Vorgehen. Auch kann es Teil des Charakters sein, wie vorgegangen wird. Von Lili (3) wird dies deutlich beschrieben:

«(...) ja vielleicht im nachhinein würdest du sagen ok es wäre vielleicht gut gewesen wir hätten so chli strukturierter vorgegangen aber (..) ich glaube das sind nicht wir als familie (Pause) und es ist ganz klar auch ein finanzielle:r (...) aspekt ob du dir das leistet oder nicht (...)» (Interview 3, Z.205-208)

Frau Grünig (9) spricht einen spannenden Aspekt an, der mit dem Verhalten in einer Prüfungssituation zusammenhängt. Das Bewusstsein, geprüft zu werden, führt dazu, möglichst perfekt sein zu wollen, damit die Prüfung bestanden wird, was mit einem persönlichen Druck einhergeht und auch gewissermassen eine Strategie ist, möglichst perfekt zu sein:

«wir sind auch unter beobachtung gestanden von der adoptionsbehörde und&und es war das gefühl es geht wieder los (..) wir müssen keinen fehler machen **wir müssen perfekt sein** (..)» (Interview 9, Z.323-326)

Kooperativ ist, wer die Vorgaben der Behörde befolgt. Dies kann auch strategisch so im Vorfeld geplant sein. Kooperatives Verhalten kann durch eine positive Einstellung gegenüber den Behörden entstehen. Dies ist bei Luna (8) der Fall. Bei Mona (6) zeigt sich dieses Zusammenspiel von strategischer und kooperativer Handlungsstrategie. Sie hat sich im Vorfeld überlegt, dass sie kooperativ vorgehen wird:

«(..) und ich habe einfach gewusst ich will das es ist mir wichtig und es ist egal was ich muss machen also ich meine wenn sie sagen ich gumpe dann frage ich nur noch wie ho::ch es ist egal ich mache das einfach das ist das ziel und wenn das durch ist dann ist das durch (..)» (Interview 6, Z.60-63)

Das kooperative Verhalten kann als Hintergrund auch die Angst vor einer Ablehnung der Stiefkindadoption haben. Dies zeigt sich auch im Zitat von Mona. Bei ihr besteht ebenfalls eine gewisse Widerständigkeit bezüglich Preisgabe der chronischen Krankheit. Sie betont, dass sie sich entschieden hat, diese nur zu erwähnen, wenn sie ganz konkret danach gefragt wird.

Wird das Verhalten der Behörde als positiv wahrgenommen, beruht die Kooperation auf Gegenseitigkeit. Frau Grünig (9) nimmt das Verhalten der Behörde als negativ wahr. Die Kooperation beinhaltet dort stärker den Aspekt des Ausgeliefertseins, was sich dann auch in den Konsequenzen niederschlägt:

«und da habe ich nochmals den vergleich gemacht zu der spendersituation (..) auch da äh **komplette barrikade** ähm ich müsse mich da nicht einmischen dass

sei das raster wo ich reingehöre (I:mhm) (..) maulkorb nummer vier fünf keine ahnung (..) dann habe ich halt geschwiegen (..)» (Interview 9, Z.137-141)

Widerständigkeit zeigt sich vor allem bei Karin (1) und Katharina (7). Karin stellt schon von Beginn an die Bedingungen, dass keine Kindsanhörung stattfinden soll und die Identität des Spenders/Vaters nicht bekannt gegeben wird. Bei Katharina entsteht diese Widerständigkeit erst, nachdem die Familie erfährt, dass ein einheitlicher Familienname gewählt werden muss. Hier ist der Vergleich mit Stefanie (4) interessant. Dort zeigt sich die gleiche Schwierigkeit mit der Vorgabe des gemeinsamen Familiennamens. Die Familie möchte diese Vorgabe ebenfalls umgehen. Die Voraussetzungen sind ähnlich. Den Unterschied macht das Verhalten der Behördenmitglieder. Bei Stefanie ist dieses verständnisvoll und kooperativ und die Behörde sucht gemeinsam mit der Familie eine Lösung. Ihr Widerstand bezieht sich deshalb vor allem auf die Struktur und die Vorgabe, dass es einen einheitlichen Familiennamen braucht und nicht auf die Behördenmitglieder. Bei Katharina zeigen sich die Behördenmitglieder unnachgiebig. Katharina muss sich selbst organisieren und verhält sich dadurch widerständig gegen die Behördenmitglieder und die Struktur. Betont werden muss, dass es in allen Interviews konkret oder implizit Thema ist, dass sich die sozialen Mütter gewehrt hätten, falls die Stiefkindadoption nicht bewilligt worden wäre.

Stefanie: «nein also ich habe einfach gewusst (..) wenn es nicht klappt *dann hätte ich getan* (..)» (Interview 4, Z.481-482)

Mindestens eine gewisse Kompromissbereitschaft zeigt sich bei allen Interviewten und diese widerspricht auch nicht der Widerständigkeit. Auch Karin (1) und Katharina (7) sind zu gewissen Kompromissen bereit und kommunizieren dies auch den Behörden. Bei Frau Grünig (9) scheint die Kompromissbereitschaft aufgrund des als negativ empfundenen Umgangs und der früheren negativen Erfahrungen mit der Behörde kleiner zu sein.

Erklärend/offen gegenüber der Behörde sind alle Interviewten. Dies kann auch Teil einer Strategie sein. Der Umgang mit der Familienform sowie die Anerkennung im Alltag haben einen spezifischen Einfluss auf Offenheit. Da alle hauptsächlich positive Erfahrungen machen und offen mit der Familienkonstellation umgehen, scheint ein erklärender und offener Umgang mit der Behörde leicht zu fallen. Andererseits kann es auch mit dem Verhalten und Wissensstand der Behörde zusammenhängen, dass

besonders viel über die Familienkonstellation erklärt werden muss. Bei Frau Grünig (9) nimmt diese Offenheit im Verlaufe des Verfahrens jedoch ab, da sie den Eindruck hat, dass ihre Meinung nicht zählt.

Zusammenfassend sind die zwei wichtigsten Dimensionen, die das Vorgehen beschreiben, strategisch/unstrukturiert sowie kooperativ/widerständig. Sie zeigen am klarsten die unterschiedlichen Strategien/Vorgehen auf und sind beeinflusst von vorhandenen Ressourcen. Weiter ist die Nutzung des Netzwerks eine zentrale Kategorie. Diese drei Aspekte verdichten die Handlungsstrategie am konkretesten und zeigen die Charakteristik des Vorgehens auf.

So können sechs zentrale Handlungsstrategien ausgearbeitet werden:

strategisch – kooperativ – starke Nutzung des Netzwerks:

Luna (8), Frau Grünig (9)

strategisch – kooperativ – schwache Nutzung des Netzwerks:

Saskia (2), Mona (6)

strategisch – widerständig – starke Nutzung des Netzwerks:

Karin (1), Katharina (7), Stefanie (4)

unstrukturiert – kooperativ – starke Nutzung des Netzwerks:

Lili (3)

unstrukturiert – kooperativ – schwache Nutzung des Netzwerks:

Dora (5)

Um die Interviews zuzuteilen, wurden mittlere Positionen jeweils den passenden Polen zugeordnet. So nutzen Lili, Stefanie, Luna und Frau Grünig im Vergleich zu Karin und Katharina ihre Netzwerke weniger stark. Das Vorgehen unstrukturiert-widerständig tritt nicht auf.

6.2.5 Konsequenzen

Bei den Konsequenzen zeigt sich stark, dass nicht nur die Handlungsstrategien, sondern auch das Verhalten der Behörde während der Stiefkindadoption einen Einfluss haben.

Eine Konsequenz ist das **Gefühl der Machtlosigkeit**. Dieses variiert stark zwischen den sozialen Müttern. Auf das Gefühl der Machtlosigkeit hat vor allem das Verhalten der Behördenmitglieder einen Einfluss, aber auch die Strategie der Widerständigkeit. So führt negativ erlebtes Verhalten stärker zum Gefühl der Machtlosigkeit. Das

widerständige Verhalten kann dieses Gefühl jedoch abschwächen. Hier muss erwähnt werden, dass auch strukturelle Bedingungen eine Rolle spielen können und das Erlebnis, einer Prüfung ausgesetzt zu sein, per se schon zum Gefühl der Machtlosigkeit führen kann. Dieses Gefühl kann sich dann je nach Verhalten der Behörden noch verstärken.

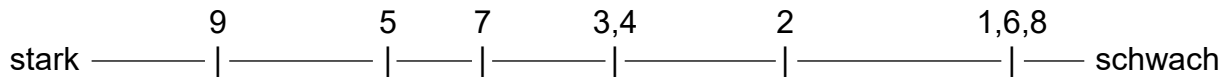


Abbildung 28. Dimensionalisierung Gefühl der Machtlosigkeit

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Dora: «es ist wie ein machtspiel uns rübergekommen also wir sind dagesessen und (..) es ist so rübergekommen jetzt entscheiden wir ä:h (..) wollen oder dürft oder dürft ihr nicht und wir haben es in der hand» (Interview 5, Z.168-170)

Katharina: «(..) wie soll ich sagen so das (..) die verletzlichkeit und die &die&die exposition gegenüber stellen wo man nicht am längeren hebel sitzt (..) wo man für sich selbst so muss einstehen in einer vulnerablen situation das ist se::hr äh kräftezehrend gewesen retrospektiv und das hat mich also wirklich se::hr auch im nachhinein auch sehr be- beschäftigt (...)» (Interview 7, Z.352-357)

Eine weitere Konsequenz ist das **Gefühl des Kontrolliertwerdens**, welches sich ebenfalls je nach sozialer Mutter unterscheidet. Auch hier spielen strukturelle Bedingungen hinein. Der Hausbesuch wird als besonders kontrollierend wahrgenommen. Wohlwollendes Verhalten der Behörde schwächt das Gefühl des Kontrolliertwerdens ab. Die Tätigkeit der Kontrolle und das Gefühl des Kontrolliertwerdens sind zentrale Aspekte der Prüfungssituation.

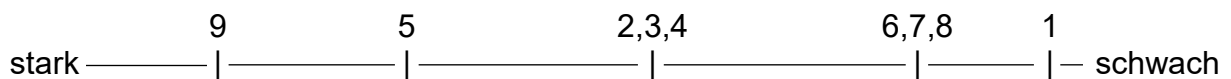


Abbildung 29. Dimensionalisierung Gefühl des Kontrolliertwerdens

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Frau Grünig: «(..) ähm der hausbesuch (..) den würde ich gerne ähnlich äh (..) vergleichen jetzt wieder mit dem film die schweizermacher (..) eins zu eins fast ausser dass sie den staub nicht kontrolliert hat und mit einem lächeln gekommen ist ist das eine sehr kontrollierende tätigkeit gewesen (..) komisch sehr unangenehm für uns alle drei (..)» (Interview 9, Z.141-145)

An das Gefühl der Machtlosigkeit und des Kontrolliertwerdens schliesst das **Erleben einer Krise** durch die Stiefkindadoption an.



Abbildung 30. Dimensionalisierung Erleben einer Krise

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Diese Krise erleben Frau Grünig (9), Katharina (7) und Dora (5). Bei allen ist dies verknüpft mit dem Gefühl der Machtlosigkeit und des Kontrolliertwerdens und vor allem auch mit dem Verhalten der Behördenmitglieder.

Katharina: «(..) ja wir haben einfach gemerkt dass in der zeit das&das emotional es zehrt extrem an den nerven wenn man eigentlich merkt ja eigentlich wir möchten ja nicht irgendetwas wir möchten nur einen schutz (..) von unserer familie wo schon besteht» (Interview 7, Z.174-177)

«wir haben das gar nicht so realisiert und uns das emotional eigentlich auch wie gestresst hat was da alles ist so die unsicherheit immer noch äh eigentlich über den ganzen weg wir sind ja immer nur ganz kleine schritte vorwärts gekommen und haben nie wie von anfang an die zusage gehabt ja mol (..)» (Interview 7, Z.305-309)

Frau Grünig «(..) das hat uns ein chli geschadet der prozess (..) ja ähm (..) mehr als ich erwartet habe (..) psychologisch einfach ein bisschen (..)» (Interview 9, Z.326-327)

Eine weitere Konsequenz ist das **Erleben von sozialer Anerkennung als Mutter** im Verfahren.



Abbildung 31. Dimensionalisierung Erleben von sozialer Anerkennung als Mutter

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Ein als negativ erlebtes Verhalten führt dazu, dass keine soziale Anerkennung als Mutter erlebt wird. Somit zeigt sich, dass das Verhalten der Behörden einen grossen Einfluss auf das Erleben und Handeln während dieser Prüfung hat. Luna (8) beispielsweise, die das Verhalten der Behörden als positiv beschreibt, erlebt soziale Anerkennung. Grundsätzlich kann hier resümiert werden, dass die Stiefkindadoption per se auf struktureller Ebene keine Anerkennung der sozialen Mutter beinhaltet. Während der Prüfung ist die Überprüfung im Vordergrund, ob die soziale Mutter auch wirklich rechtliche Mutter sein kann. Wie erwähnt, ist das Verhalten der

Behördenmitglieder für die sozialen Mütter stärker im Vordergrund als die Rahmenbedingungen.

Ein spezifischer Aspekt ist die Behandlung der sozialen Mutter als «Fremde», was die fehlende Anerkennung durch die Behördenmitglieder zeigt und in der Konsequenz keine Anerkennung als Mutter möglich macht.

Dora: «was die dann für ä::h (..) für fragen gestellt haben eben irgendwie von der fremden frau bei der R. {Tochter} zum zu mir geredet» (Interview 5, Z.188-189)

Weiter vergleichen die sozialen Mütter, welche keine Anerkennung erleben während des Verfahrens, die Anerkennung im Alltag oder auch bei anderen Behörden mit der fehlenden Anerkennung während der Prüfung. Dies ist teilweise eine erste Erfahrung von Ablehnung oder gar Diskriminierung seit Bestehen der Familie, was grosse Irritation hervorruft.

Karin: «und das&das ist ja scho chli ein krasser gap zwischen was man so im reellen leben erfahrt eben normal schule kindergarten äh all solche sachen hat niemand je ä::h gesagt dass (..) ja äh dass ich jetzt nicht die richtige mutter bin oder so und dann kommt so ein amt wo eigentlich sollte uns jetzt das recht verschaffen von gesetzes wegen und uns da äh sollte in sicherheit bringen und genau das ja und das finde ich so schwierig (...))» (Interview 1, Z.505-510)

Das **Bewusstwerden der eigenen Privilegien** ist eine weitere Konsequenz. Sie entsteht aus der Reflexion des Prozesses, den vorhandenen Ressourcen, den Handlungsstrategien und dem Verhalten der Behörde. Karin (1), Katharina (7) und Luna (8) haben ihre Privilegien direkt angesprochen, teilweise kann es aus den Erzählungen interpretiert werden. Bei den reflektierten Privilegien handelt es sich hauptsächlich um Bildung, finanzielle Mittel und soziale Netzwerke und teilweise um Gesundheit und Migrationshintergrund. Für Frau Grünig (9) ist die Stiefkindadoption so negativ verlaufen, dass eine Reflexion eigener Privilegien nicht möglich ist. Bei Dora (5) scheint es ähnliche Gründe zu haben. Bei Saskia (2) ist es kein und bei Lili (3) kaum Thema.

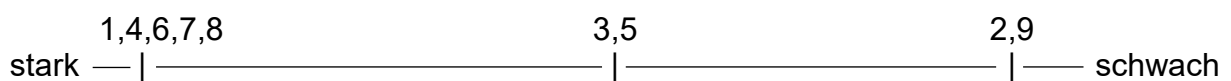


Abbildung 32. Dimensionalisierung Bewusstwerden der eigenen Privilegien

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Katharina: «(..) erfahrung von dem verfahren hat schon sehr ein ungutes gefühl mit sich genommen dass wenn man sich nicht wirklich für sich einsetzen kann (..) gegenüber leuten wo am längeren hebel sind gegen leute in einer formalen rolle und wann man nicht einfach verhältnismässig schnell viel geld kann in die hand nehmen für anwaltskosten ist es (..) gilt das recht nicht für alle leute in der schweiz (..) und das ist wirklich ein ein moment gewesen der ist mir recht eingefahren weil das ich bin noch nie vorher mit der situation so explizit persönlich konfrontiert gewesen (..) man hat gewusst wenn man sprachlich beeinträchtigt ist im rahmen einer fremdsprache oder was auch immer dass das schwierig ist (..) aber dass es so explizit (..) auf dem tisch liegt (..)» (Interview 7, Z.314-323)

Karin: «(Pause) aber ja wir sind in einer sehr privilegierten situation wir sind gebildet wir haben den stutz wir haben eigentlich alle vor- vorgaben und unterstützung vom umfeld und so ja (Pause)» (Interview 1, Z.803-805)

Stefanie: «dass wenn man so in einer situation ist wo wo man (..) abhängig ist von behörden was das heisst ich kann mir vorstellen wie es ist wenn man plötzlich in eine arbeitslosigkeit rein kommt oder als migrantin migrant in der schweiz ist und einfach auf die behörden angewiesen ist *das ist einfach* man ist angewiesen drauf dass die leute einem (...) wohlwollend und anständig behandeln (..)» (Interview 4, Z.249-253)

Das Erleben der eigenen Wirksamkeit variiert stark zwischen den sozialen Müttern.



Abbildung 33. Dimensionalisierung Erleben der eigenen Wirksamkeit

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Hier zeigt sich, dass die Strategie der Widerständigkeit einen Einfluss auf die Selbstwirksamkeit hat. Alle, die diese Strategie verfolgen, erleben Selbstwirksamkeit, trotz Gefühlen von Machtlosigkeit im Prozess. Karin beschreibt es folgendermassen:

«also wir sind gestärkt als familie rausgekommen auch weil es ein schöner erfolg gewesen ist wir haben uns dann können durchsetzen zusammen meine partnerin und ich» (Interview 1, Z.604-606)

Bei Luna (8) und Mona (6) läuft das Verfahren so reibungslos ab, dass ebenfalls Selbstwirksamkeit erlebt wird, auch weil sie strategisch vorgegangen sind. Bei Lili (3) und Dora (5) scheint das unstrukturierte Vorgehen eine Rolle zu spielen, wodurch es

schwerer fällt, die eigene Wirksamkeit zu erkennen. Durch das negative Erleben des Verfahrens sowie auch die Machtlosigkeit und das Kontrolliertwerden, die Dora (5) und Frau Grünig (9) erleben, ist kaum Selbstwirksamkeit möglich. Bei Saskia (2) fällt auf, dass sie vor allem davon spricht, dass sie «Glück» hat und die Stiefkindadoption wahrscheinlich deshalb so gut verläuft, weil sie zwar strategisch vorgeht, aber aufgrund fehlender Informationen wenig Anhaltspunkte hat, ob ihr Vorgehen sinnvoll ist:

«und wir haben es so riskiert und wir haben (..) gewonnen *halt glück gehabt*»
(Interview 2, Z.345)

Frau Grünig (9), Katharina (7) und Dora (5) schildern **Diskriminierungserfahrungen** im Verlauf der Stiefkindadoption durch die zuständigen Behörden. Es sind auch die drei Verfahren, bei denen das Verhalten der Behördenmitglieder am negativsten geschildert wird. Karin (1), Lili (3), Stefanie (4) und Luna (8) erleben die Stiefkindadoption als strukturelle Diskriminierung. Saskia (2) und Mona (6) äussern keine Diskriminierungserfahrungen.

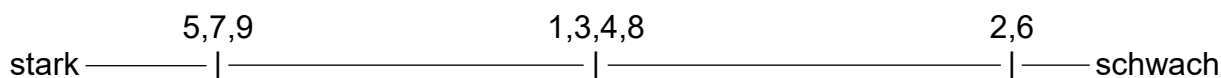


Abbildung 34. Dimensionalisierung Diskriminierungserfahrungen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Katharina: «(..) ähm wir sind das erste mal ich glaube wirklich so der in meinen augen schon diskriminierung glaub das erste mal dass wir als familie begegnet und das ist schon noch einschneidend gewesen» (Interview 7, Z.631-633)

Karin: «äh ja nein also ich finde ja also ich fühle mich jetzt nicht irgendwie furchtbar diskriminiert oder so selbst nicht von den ladies (..) die sind nicht homophob oder so die wollten das einfach ordentlich machen oder (lacht) (..)» (Interview 1, Z.688-691)

Nach dem Erleben der Stiefkindadoption fordern alle Interviewten **rechtliche Gleichstellung**, worin die Ehe für alle und originäre Mutterschaft enthalten sind. Weiter äussern alle sozialen Mütter **strukturelle Kritik** an der Stiefkindadoption. Bei Saskia (2) sind die Forderungen und die Kritik weniger stark ausgeprägt.



Abbildung 35. Dimensionalisierung Forderung nach rechtlicher Gleichstellung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Betont wird, dass es durch die Stiefkindadoption keine Änderungen der Gefühle gegenüber den Kindern oder auch im Familienalltag gibt.

Stefanie: «gefühlsmässig hat sich überhaupt nichts verändert (...)» (Interview 4, Z.543-544)

Katharina: «(..) emotional gegenüber am X. {Sohn} oder gegenüber unserer familie hat sich wirklich wirklich nichts geändert also **wir sind schon so lange eine familie** auch in der in unserer sippschaft drin da hat sich nichts geändert» (Interview 7, Z.741-743)

Dora: «aber ähm ja also in unserem familienalltag hat sich nichts geändert also (...) die R. {Tochter} ist meine tochter gewesen schon immer jetzt ist sie es halt auch noch rechtlich gesehen das äh bin ich froh also es ist äh eine erleichterung (...)» (Interview 5, Z.507-510)

Lili und Mona erwähnen ein etwas vollständigeres Gefühl als Mutter.

Mona: «(..) ja nein verändert eben vom vom gefühl her (...) dass ich nicht den den&den zöger ob ich jetzt der C. {Tochter} ihr mami bin ja ich bin (...)» (Interview 6, Z.719-721)

Weiter wird erwähnt, dass den sozialen Müttern die Unterstützung durch das Umfeld stärker bewusst ist. Ein weiteres Thema, das von Stefanie, Dora und Katharina angesprochen wird, ist ihre Skepsis gegenüber Behörden und das Verlieren einer gewissen Naivität im Umgang mit Behörden.

Katharina: «(Pause) ja das ist schon eine gewisse konsternierung auch (...) ich arbeite im gesundheitsbereich wir haben manchmal auch situationen wo wir *ich glaub im rahmen* von einer kindsgefährdung die behörden einschalten und so und einfach so eine gewisse *manchmal denke ich wa-* was spielt jetzt das für eine rolle oder tun wir jetzt der familie etwas gutes wenn wir jetzt da eine formale rolle reinbringen wer&kommt dann sind die der familie gut gesonnen oder nicht oder (...) also wo einfach so gewisse (...) so die unbelastetheit die ist weg» (Interview 7, Z.733-739)

Dora: «vielleicht dass meine naivität wo ich bis in das hohe alter noch gehabt habe (lacht) ein chli äh sich (...) dass die chli geschmälert worden ist» (Interview 5, Z.506-507)

Ein interessanter Aspekt ist, dass Stefanie und Katharina beide erwähnen, dass sie in ihrem beruflichen Alltag, in dem sie eine Leitungsfunktion haben, durch die Erfahrungen der Stiefkindadoption nun noch stärker auf Abhängigkeitsverhältnisse und Machtverhältnisse im Umgang mit ihrer Klientel und ihren Mitarbeitenden achten. Als Resümee können diese Veränderungen als weiterführende Konsequenzen der Stiefkindadoption als Prüfung verstanden werden. Teilweise sind es Auswirkungen der Konsequenzen wie des Gefühls der Machtlosigkeit oder ursächlichen Bedingungen wie des Verhaltens der Behördenmitglieder sowie auch des Kernphänomens der Prüfung und der Handlungsstrategien. Andererseits haben auch strukturelle Bedingungen wie die rechtliche Anerkennung einen Einfluss auf die Veränderungen.

6.2.6 Kurze Zusammenfassung

Bezüglich der Handlungsstrategien können Karin, Stefanie und Katharina verglichen werden. Bei Stefanie und Katharina ist die Ausgangslage, durch den von den Behörden verlangten gemeinsamen Familiennamen, ähnlich. Stefanie ist vor allem auf struktureller Ebene widerständig, da die Behördenmitglieder unterstützend agieren. Weiter ist auch die Nutzung des Netzwerkes bei Stefanie weniger Thema. Die Handlungsstrategie sowie das positive Verhalten der Behörde führen dazu, dass sie die Prüfung ohne stark negative Erlebnisse bewältigt und vor allem strukturelle Kritik äussert. Bei Karin wird das negative Verhalten der Behörde durch ihre Handlungsstrategie komplett ausgeglichen. Sie kann die Stiefkindadoption durch Ressourcen und grossen Aufwand nach ihren Vorstellungen positiv bewältigen und erlebt Selbstwirksamkeit. Bei Katharina zeigt sich ebenfalls, dass die Handlungsstrategie das Verhalten der Behördenmitglieder ausgleichen kann, da sie sich durchsetzt und dadurch Selbstwirksamkeit erlebt. Gefühle wie Machtlosigkeit und Kontrolliertwerden können durch die Handlungsstrategie abgeschwächt werden. Durch das Verhalten der Behördenmitglieder führt die Prüfung jedoch zu einer Krise. Die Diskriminierungserfahrungen sind für Katharina durch die Prüfung direkt und strukturell, bei Stefanie und Karin beschränkt sich diese auf die strukturellen Rahmenbedingungen. Die drei sozialen Mütter können die Stiefkindadoption nach ihren Bedingungen durchführen. Allen drei sind Teile ihrer Privilegien bewusst, respektive noch bewusster geworden.

Weiter können Luna und Frau Grünig bezüglich ihrer Handlungsstrategie verglichen werden. Aufgrund der unterschiedlichen Vorerfahrungen mit den Behörden und dem

wahrgenommenen Verhalten der Behörden während des Prozesses wird die Stiefkindadoption stark unterschiedlich und mit unterschiedlichen Konsequenzen erlebt. Dies zeigt, dass das Verhalten der Behördenmitglieder massgebenden Einfluss hat. Für Luna verläuft die Stiefkindadoption grundsätzlich positiv, für Frau Grünig negativ. So erlebt Frau Grünig auch keine Selbstwirksamkeit. Luna schildert strukturelle Diskriminierung als Konsequenz, Frau Grünig erlebt direkte und strukturelle Diskriminierung.

Zusätzlich sind Saskia und Mona in ihrer Handlungsstrategie vergleichbar, wobei Mona etwas widerständiger ist. Beide erleben ähnliche Konsequenzen aus der Prüfung. Im Vorfeld gelingt es Mona besser, sich Informationen zu beschaffen. Bei Saskia sind fehlende finanzielle Mittel für eine Beratung und bei Mona fehlende Informationen zum Umgang mit ihrer Krankheit eine erste Schwierigkeit beim Start in den Prozess. Saskia machte nach der Geburt des Kindes negative Erfahrungen mit der Behörde. Ansonsten erleben beide die Behörde positiv. Das Gefühl der Machtlosigkeit und des Kontrolliertwerdens ist bei Saskia etwas grösser. Dies hängt mit dem Verhalten der Behördenmitglieder und strukturellen Bedingungen zusammen. So gibt es bei Mona beispielsweise keinen Hausbesuch. Unterschiedlich ist das Erleben von Selbstwirksamkeit. Für Saskia hat das erfolgreiche Bestehen der Prüfung viel mit Glück zu tun. Dies kann damit zu tun haben, dass Saskia zwar auf ihre Weise strukturiert vorgeht, sich aber aufgrund der fehlenden Informationen weniger gut vorbereiten konnte. Sie hat während des Prozesses keinen Anhaltspunkt, ob ihr Vorgehen sinnvoll ist und traut sich nicht, aktiv bei den Behördenmitgliedern nachzufragen. Für Mona ist der Erfolg klar ihre Leistung und er gibt ihr Selbstvertrauen für potentiell weitere Verfahren bei der Vergrösserung der Familie. Mona äussert strukturelle Kritik am Verfahren. Saskia ist mit dem Vorgehen grundsätzlich einverstanden, wobei sie äussert, dass nicht beachtet wird, dass es sich um Wunschkinder handelt. Beide erleben keine Diskriminierung durch die Stiefkindadoption. Bei Mona hat dies damit zu tun, dass keine Fragen zu ihrer Krankheit gestellt und die Behörde als sehr positiv wahrgenommen wird.

Zuletzt kann erwähnt werden, dass Lili und Dora ähnliche Handlungsstrategien haben, wobei Lili ihr soziales Netzwerk stärker nutzt. Beide haben sowohl positive wie negative Erlebnisse mit der Behörde während des Prozesses, wobei bei beiden die negativen prägender sind. Dora hat im Verfahren der Stiefkindadoption grössere Mühe mit den Behördenmitgliedern. Beide erleben Machtlosigkeit und Kontrolliertwerden als

Konsequenz der Prüfung, wobei die Erlebnisse für Dora stärker sind. Beide reflektieren ihre Privilegien nur wenig. Erlebte Selbstwirksamkeit ist bei Dora nicht erkennbar, bei Lili nur marginal. Dies kann mit dem unstrukturierten Vorgehen zusammenhängen. Für Dora sind direkte und strukturelle Diskriminierungserfahrungen durch die Behörde eine Konsequenz, vor allem auch aufgrund des Verhaltens der Behörde. Für Lili ist die Diskriminierung hauptsächlich strukturell.

Weiter muss erwähnt werden, dass alle Stiefkindadoptionsverfahren mit einem positiven Entscheid abgeschlossen sind. Es kann somit keine Aussage darüber gemacht werden, ob verschiedene Handlungsstrategien zu verschiedenen Entscheiden führen. Die Handlungsstrategien widerspiegeln aber die unterschiedliche Bewältigung der Prüfung.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass alle sozialen Mütter bis auf Frau Grünig zuvor kaum Kontakt mit Behörden hatten und sich alle auch nicht als typische Adressantinnen der Behörde wahrnehmen. Dies zeigt sich in der aktiven Abgrenzung von anderen Menschen, die Adressat_innen der Behörde sind, sowie auch im wahrgenommenen Verhalten der Behörden.

Luna: «und ich glaube uns ist richtig rübergekommen die haben richtig freud so etwas schönes und harmonisches dürfen mal zu begleiten (..)» (Interview 8, Z.189-191)

Es zeigt sich jedoch auch, dass die Behörde wenig Erfahrung mit Inseminationsregenbogenfamilien hat. Die Stiefkindadoption ist zum Zeitpunkt, als die Interviewten die Verfahren durchlaufen, noch neu für Regenbogenfamilien und teilweise strukturell nicht angepasst. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass die Familienkonstellation nicht in Dokumenten repräsentiert ist. Die Behördenmitglieder gehen unterschiedlich mit der Situation um. Von vier sozialen Müttern werden sie hauptsächlich als unterstützend und verständnisvoll erlebt. Hier zeigt sich, dass offen und professionell auf die neue rechtliche Ausgangslage reagiert wird. Aufgrund der Schilderung von fünf sozialen Müttern wirkt es so, als bestände eine gewisse Überforderung mit den neuen Adressantinnen, wenig Anpassungsvermögen an neue Lebensrealitäten sowie teilweise auch eine persönliche Haltung, die heteronormativ geprägt ist.

Durch das Verfahren, in dem die Behörde die Entscheidungsmacht hat, sind die sozialen Mütter abhängig von den Behördenmitgliedern, von welchen sie überprüft

werden. Durch die Handlungsstrategien können das Verfahren und die Entscheidungsmacht der Behörden beeinflusst werden. Dies zeigt sich vor allem bei Karin und Katharina, welche sich widerständig verhalten und Vorgaben der Behörden verweigern und umgehen, sowie bei Stefanie, die strukturelle Aspekte umgeht.

Es fällt in allen Interviews auf, dass die Behörde als prüfende Instanz wahrgenommen wird. Auch wenn die Behörde unterstützend ist, ist sie prüfend, da dies auch ihre Hauptaufgabe ist und in das Setting der Stiefkindadoption als Prüfung passt. So ist Luna beispielsweise positiv erstaunt, dass die Prüfungssituation nach wenigen Fragen bereits beendet wird. Selbst in Fällen, wo die Behördenmitglieder grundsätzlich als unterstützend wahrgenommen werden, ist für die sozialen Mütter nicht klar, ob es negative Konsequenzen geben könnte, wenn sie die Zuständigen offen zu Unsicherheiten und Unklarheiten befragen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder einen grossen Einfluss auf das Kernphänomen, die Handlungsstrategie sowie auch die Konsequenzen hat. Weiter ist die erlebte Anerkennung im Alltag wichtig, da daran die Behörde gemessen wird und dadurch ein Rückhalt vorhanden ist. Auch die vorhandenen Ressourcen sowie die Bedeutung der Stiefkindadoption sind zentral. Die unterschiedlichen Handlungsstrategien haben einen Einfluss auf die Konsequenzen. So können negative Konsequenzen, die durch das Verhalten der Behörde entstehen, durch Handlungsstrategien und entsprechende Ressourcen abgeschwächt werden. Konkret wichtig und prägend ist auch der Kontext einer Prüfungssituation, die bestanden werden will, sowie die strukturellen Bedingungen.

7. Diskussion der Forschungsergebnisse

Folgend werden die wichtigsten Forschungsergebnisse diskutiert und mit Theorie sowie Forschungsstand verknüpft. Weiter werden die Fragestellungen beantwortet sowie die Analyse reflektiert.

Zu Beginn wird die Stiefkindadoption als Prüfung aus Sicht der IMA dargelegt.

In den darauffolgenden Unterkapiteln werden die wichtigsten Themen, die sich durch die Analyse gezeigt haben, erläutert:

- Anerkennung und rechtliche Absicherung als Mutter
- Spannungsfeld
- Diskriminierungserfahrungen
- Heteronormativität
- Macht

Der Wunsch nach Anerkennung und rechtlicher Absicherung als Mutter ist der Grund, weshalb die Prüfung der Stiefkindadoption durchlaufen wird. Er zieht sich als roter Faden durch die Interviews. Das Spannungsfeld (Kapitel 1.2) bildet einen Rahmen um die Stiefkindadoption als Prüfung. Diskriminierungserfahrungen, Heteronormativität und Macht beeinflussen und prägen den Prozess der Stiefkindadoption sowie die Prüfungssituation massgeblich.

In einer Abbildung wird jeweils dargestellt, wie die einzelnen Themen mit dem Kodier-Paradigma des Kernphänomens (Kapitel 6.2.) zusammenhängen. Dies ist nicht trennscharf möglich. Zur Veranschaulichung werden deshalb die wichtigsten Zusammenhänge aufgezeigt. Die Handlungsstrategien sind mit allen fünf Themen eng verknüpft.

7.1 Stiefkindadoption als Prüfung

Wie erläutert (Kapitel 6.2.1), kann die Stiefkindadoption als Prüfung beschrieben werden. Aus Sicht der IMA müssen auf Ebene der Sozialstrukturen einerseits die gesetzlichen Grundlagen und strukturellen Rahmenbedingungen der Prüfung bewältigt und andererseits muss mit dem prüfenden und teilweise negativen Verhalten der Behörde umgegangen werden. Vor allem das Verhalten der Behördenmitglieder ist für die Bewältigung der Stiefkindadoption prägend, da sie als Repräsentation der Struktur wahrgenommen werden. Die einzelnen Behördenmitglieder vertreten die heteronormativ geprägten Strukturen und Gesetze stärker oder schwächer, was zu

unterschiedlichen Wahrnehmungen der Stiefkindadoption durch die sozialen Mütter führt. Wichtig ist zu betonen, dass nach der IMA das Verhalten der Behördenmitglieder Teil der Strukturebene ist (Winker & Degele, 2009, S.85). Die Analyse der Interviews zeigt, dass eine klare Unterscheidung zwischen den Strukturen und Gesetzen sowie dem Verhalten der Behörden sinnvoll ist, weil das Verhalten der Behördenmitglieder gegenüber den interviewten sozialen Müttern variiert, obwohl die Strukturen grundsätzlich die gleichen sind – mit ein paar kantonalen Unterschieden.

Auf der Ebene der symbolischen Repräsentationen sind die Haltung und das Wertesystem der Behördenmitglieder, das sich auf deren Verhalten auswirkt, sowie die Heteronormativität, die folgend noch genauer erläutert wird, zentral. Andere intersektionale Kategorien sind in den Vorstellungen guter Elternschaft implizit verwoben, was wiederum eine Auswirkung auf die Strukturen hat.

Die Bewältigung des Prozesses steht auf der Ebene der Identitätskonstruktion im Zentrum. Somit interagieren Identitätskonstruktionen mit Sozialstrukturen. Die *sexuelle Orientierung*, das Leben als Inseminationsregenbogenfamilie und der daraus resultierende Wunsch nach Absicherung sind die Gründe, weshalb die Stiefkindadoption durchlaufen wird. Die Ungleichheitskategorien interagieren während der Prüfung miteinander. Die Kategorien *Klasse*, die sich durch Bildung, soziale Netzwerke und finanzielle Mittel äussert, *Körper*, der mit Gesundheit verknüpft ist, sowie «*Rasse*», zu der Staatsbürgerschaft gehört, führen entweder dazu, dass die Prüfung erleichtert oder zusätzlich erschwert wird. *Körper* und Herkunft sind für die sozialen Mütter nur explizit Thema, wenn negative Auswirkungen auf die Stiefkindadoption befürchtet werden. Es sind deshalb markierungsbedürftige Positionen (Winker & Degele, 2009, S.82). Auffallend ist, dass sieben von neun Interviewten durch den Prozess der Stiefkindadoption die eigenen Privilegien stärker bewusst wurden, vor allem in Bezug auf genügend finanzielle Mittel, aber auch auf Bildung. Betont werden muss, dass die Kategorie «*Rasse*» nur marginal thematisiert wird. Rassistische Stereotype und Diskriminierungen, aber auch Privilegien aufgrund der Hautfarbe werden nicht angesprochen. Weisssein ist somit klar auch eine Position, die nicht markierungsbedürftig ist (Winker & Degele, 2009, S.82).

7.2 Anerkennung und rechtliche Absicherung als Mutter

Die Stiefkindadoption scheint eine strukturelle Hürde zu sein, die durch Handlungsstrategien bewältigt werden muss, um die rechtliche Absicherung und

Anerkennung als Mutter zu erhalten. Die (fehlende) rechtliche und soziale Anerkennung sowie die rechtliche Absicherung beeinflussen und interagieren im Kodier-Paradigma vor allem mit den ursächlichen Bedingungen und intervenierenden und Kontextbedingungen.

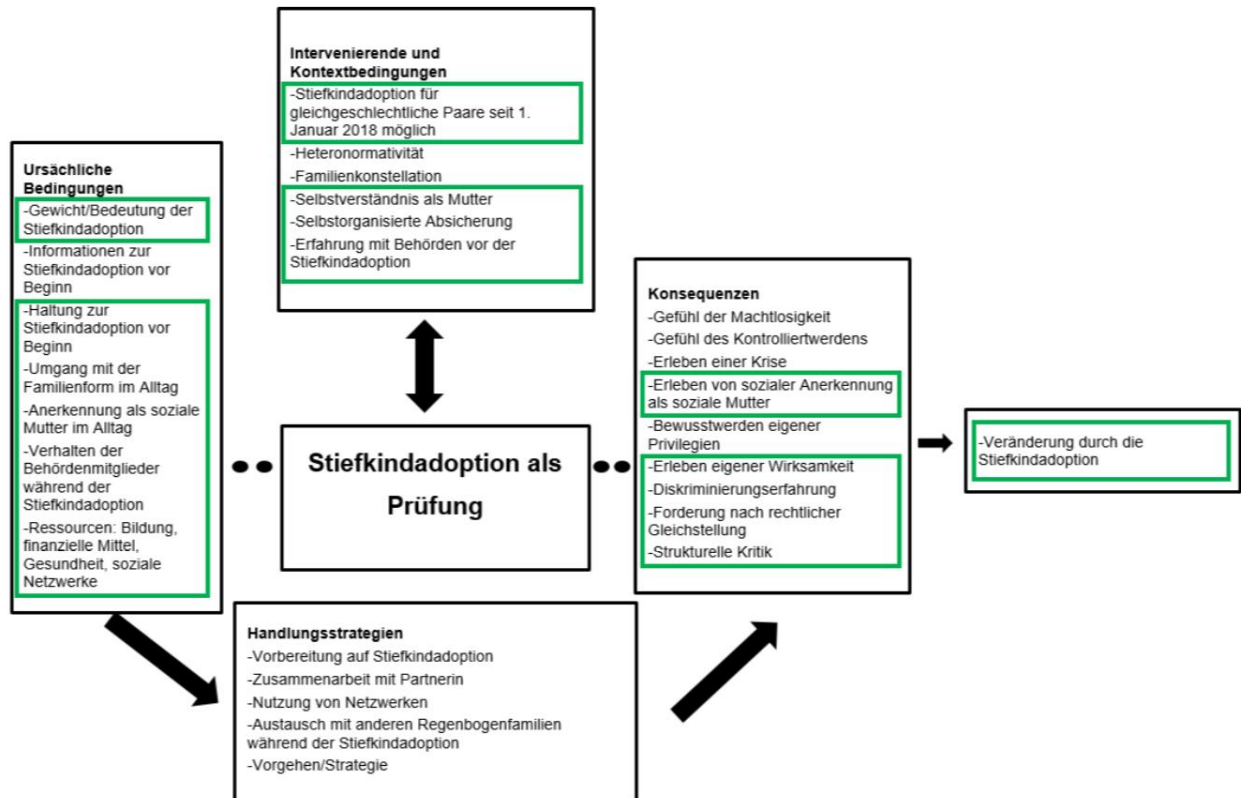


Abbildung 37. Einfluss und Wechselwirkung Anerkennung im Kodier-Paradigma

Quelle: Darstellung (Heiser, 2018, S.232, in Anlehnung an Strauss & Corbin, 1996) und eigene Erhebung

Die rechtliche Anerkennung, die durch die Genehmigung der Adoption entsteht, führt zur rechtlichen Absicherung und diese kann wiederum zu stärkerer sozialer Anerkennung führen. Für die sozialen Mütter ist dies bedeutsam und der Grund für das Durchlaufen der Prüfung.

Die hohe Bedeutung der Stiefkindadoption zeigt sich darin, dass sie, wie erläutert, die einzige vom Staat ermöglichte rechtliche Absicherung für Regenbogenfamilien in der Schweiz ist. Acht der neun Interviewten haben ihre (rechtlichen) Absicherungen selbst organisiert, als die Stiefkindadoption noch nicht möglich war oder um auch im Wartejahr abgesichert zu sein. Dies zeigt den hohen Stellenwert der rechtlichen Absicherung. Auch Bergold und Rupp (2011, S.132) haben in ihrer Studie herausgearbeitet, dass ein wichtiger Grund für die Stiefkindadoption die rechtliche

Anerkennung als Familie ist. Hermann-Green und Hermann-Green (2010, S.265) sowie Frohn et al. (2001, S.48) erläutern ebenfalls, dass Inseminationsregenbogenfamilien rechtliche Absicherung selbst organisieren. Ryan-Flood (2009, S.147-148) beschreibt, dass die soziale Mutter vor der Stiefkindadoption ohne rechtliche Absicherung vulnerabler ist. Die sozialen Mütter fürchten den Verlust ihrer Kinder, falls der Partnerin etwas zustösst (Green, 2006, S.65; McClellan, zitiert nach Jansen & Steffens, 2006, S.647; Sawatzki, 2004, S.158). Dies wird auch von den Interviewpartnerinnen beschrieben; die Zeit ohne rechtliche Absicherung ist von Unsicherheiten geprägt, auch da die selbst organisierte Absicherung rechtlich nicht bindend ist. Die interviewten sozialen Mütter lebten bis zu 15 Jahre mit ihren Kindern ohne rechtliche Sicherheit. Die Stiefkindadoption bringt nun diese wichtige Sicherheit. Während der Stiefkindadoption muss zwischen der rechtlichen Anerkennung in den Gesetzen und der erlebten sozialen Anerkennung durch die verantwortlichen Personen der Behörde unterschieden werden. Die sozialen Mütter haben zunächst keine rechtliche Anerkennung. Dies ist ihnen bewusst, deshalb durchlaufen sie das Verfahren. Die erlebte soziale Anerkennung als Mutter während des Prozesses variiert zwischen den Interviews. Fünf soziale Mütter erleben als Konsequenz der Prüfung fehlende soziale Anerkennung als Mutter. Dies ist auf das als negativ erlebte Verhalten der Behörden zurückzuführen. Auch nach der rechtlichen Anerkennung wirkt das Verhalten der Behörde noch als negatives Empfinden nach.

Da die sozialen Mütter sich klar als Mütter verstehen und die soziale Anerkennung im Alltag bei allen Interviewten eher hoch ist, ist die fehlende Anerkennung während des Prozesses für einige eine Diskrepanz, mit der der Umgang anspruchsvoll ist. Verbunden mit weiterem als negativ wahrgenommenem Verhalten der Behörde, führt dies zu Diskriminierungserfahrungen, teilweise den ersten für die soziale Mutter und die Familie. Auf Diskriminierungserfahrungen wird folgend noch genauer eingegangen. Ein spannender Aspekt ist, dass die Anerkennung durch die Behörde teilweise am Arbeitsfeld dieser festgemacht wird, vor allem, wenn diese mit verschiedenen Familien und Thematiken arbeitet. So wird in einem Interview erwähnt, dass die Behörde Freude hatte, auch einmal einen solch positiven Fall zu begleiten, da sie ansonsten eher mit negativen Fällen konfrontiert ist, wobei nicht spezifiziert wird, was damit gemeint ist. Andererseits wird in einem Interview geschildert, dass die Behörde grundsätzlich misstrauisch sei und keine Anerkennung möglich ist, da diese davon ausgehe, dass alle Fälle, mit denen sie Kontakt hat, negativ verlaufen.

Wichtig ist, dass durch die erreichte rechtliche Anerkennung die alltägliche Anerkennung nicht mehr von individuellen Haltungen von Mitarbeitenden von Institutionen, wie Schulen oder Spitälern, abhängt. Die sozialen Mütter haben die Absicherung, dass sie die Rechte und Pflichten einer Mutter haben und sind nicht mehr darauf angewiesen, dass das Gegenüber ihnen diese Rechte aufgrund der persönlichen Haltung gewährt. Soziale Anerkennung in der persönlichen Haltung kann jedoch nicht grundsätzlich durch rechtliche Anerkennung herbeigeführt werden.

7.3 Spannungsfeld

Es wurde vermutet, dass die Stiefkindadoption in einem Spannungsfeld stattfindet (Kapitel 1.2). Das Spannungsfeld bestätigt sich durch die Analyse und kann als Rahmen der Stiefkindadoption als Prüfung bezeichnet werden. Für die sozialen Mütter in Inseminationsregenbogenfamilien ist die Stiefkindadoption grundsätzlich unpassend, was sich in der Analyse deutlich zeigt, von den meisten sozialen Müttern direkt angesprochen wird und auch Nay (2019, S.374) beschreibt. Das Spannungsfeld interagiert mit dem vorgängig beschriebenen Wunsch nach rechtlicher Absicherung sowie rechtlicher und sozialer Anerkennung, aber auch mit dem Selbstverständnis als Mutter. Denn die einzige Möglichkeit rechtlicher Absicherung und Anerkennung ist nicht an die Familienkonstellation angepasst. Durch die IMA wird das Spannungsfeld in der Interaktion von Struktur und Identität verortet. Die Struktur passt nicht zur Identität der Familie.

Durch die Analyse zeigt sich, dass die Stiefkindadoption aus folgenden Gründen als unpassend bezeichnet werden kann: Die sozialen Mütter verstehen sich bereits seit Geburt der Kinder als Mütter. Die Familie besteht teilweise bereits lange. Die Kinder wurden gemeinsam geplant und sind Wunschkinder beider Mütter. Weiter wird die Prüfung der gelebten Situation nicht gerecht. Erst durch die Stiefkindadoption werden die sozialen Mütter rechtlich zu Müttern. Dies führt dazu, dass sie in der Prüfung strukturell nicht als Mütter behandelt werden. Das Gefühl eine Mutter zu sein, trifft somit, wie im vorhergehenden Unterkapitel beschrieben, auf fehlende Anerkennung als Mutter. Das Verhalten der Behördenmitglieder kann diese Diskrepanz verstärken oder auch durch Unterstützung und Verständnis abschwächen. Zudem lebt das Kind bereits in der Familie und falls die Stiefkindadoption nicht bestanden werden würde, wäre das Kind weiterhin trotzdem in diesem Setting. Die Adoption verändert nichts im Alltag der Familie und in den Beziehungen untereinander, was auch Nay (2019, S.374-

375) erläutert. Auch Fussinger und Kapferer (2018) betonen, dass sich nur die sozialrechtliche Behandlung ändert. Die Stiefkindadoption führt dazu, dass die gelebte Wirklichkeit der juristischen Realität entspricht. Dies wird auch von Jansen und Steffens (2006, S.647) so benannt.

Acht der neun Interviewten wünschen oder fordern rechtliche Gleichstellung mit heterosexuellen Paaren, die Kinder gemeinsam planen, und somit originäre Mutterschaft ab Geburt, damit die Prüfung nicht mehr durchlaufen werden muss und die Absicherungsmöglichkeiten der Familienkonstellation gerecht werden.

Die im Kodier-Paradigma herausgearbeiteten Handlungsstrategien (Kapitel 6.2.4) der sozialen Mütter zeigen auf, wie rechtliche Rahmenbedingungen und vor allem der Umgang mit dem Verhalten der Behördenmitglieder, die diese umsetzen, bewältigt werden, wenn die Rahmenbedingungen nicht auf die Lebensrealität passen, jedoch die Prüfung trotzdem bestanden werden möchte – also in einem Spannungsfeld interagiert wird. Es zeigt sich, dass verschiedene Handlungsstrategien für die Bewältigung der Prüfung im Spannungsfeld angewandt werden. Ist das Verhalten der zuständigen Personen unterstützend, schwächt dies das Spannungsfeld etwas ab, da die Stiefkindadoption dadurch erleichtert wird. Wird das Verhalten der Behörde als negativ wahrgenommen, führt widerständiges und strukturiertes Verhalten zu einer selbstwirksameren und aktiveren Bewältigung der Prüfung.

7.4 Diskriminierungserfahrungen

Diskriminierungserfahrungen können eine Konsequenz der Stiefkindadoption als Prüfung sein. Nicht alle Mütter erleben Diskriminierungserfahrungen als Konsequenz gleich stark: Für einige sind direkte, indirekte und strukturelle Diskriminierung ein Thema, für andere nur strukturelle Diskriminierung. Für zwei soziale Mütter sind Diskriminierungserfahrungen nur wenig ein Thema. Im Kodier-Paradigma sind Diskriminierungserfahrungen stark verknüpft mit den Kategorien - vor allem mit den Konsequenzen jedoch auch mit ursächlichen Bedingungen sowie intervenierenden und Kontextbedingungen.

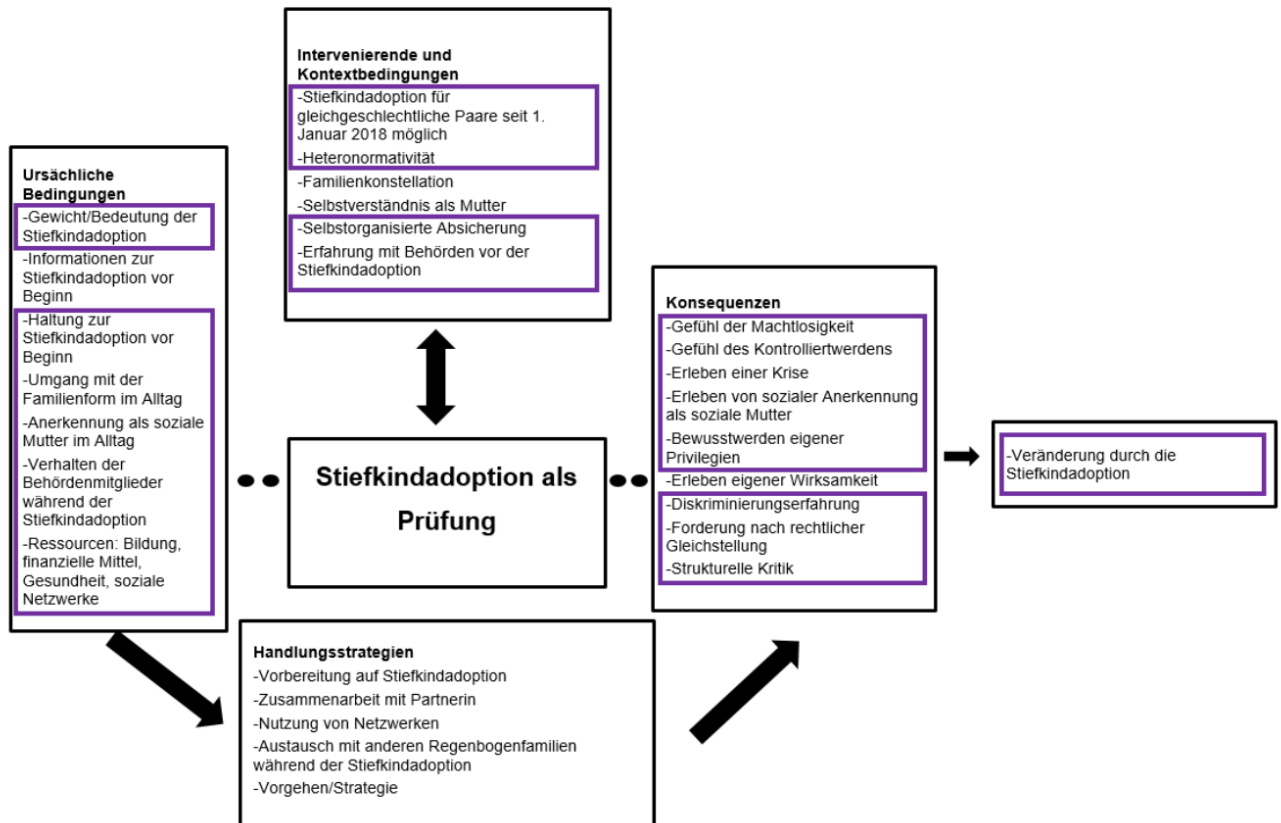


Abbildung 38. Einfluss und Wechselwirkung Diskriminierungserfahrungen im Kodier-Paradigma

Quelle: Darstellung (Heiser, 2018, S.232, in Anlehnung an Strauss & Corbin, 1996) und eigene Erhebung

Die Stiefkindadoption kann im Kontext des beschriebenen Spannungsfeldes als strukturelle Diskriminierung bezeichnet werden. Dies bestätigen auch Studien. Sawatzki (2004, S.151) betont, dass frauenliebende Mütter die Rechtslage als diskriminierend empfinden. Jansen und Steffens (2006, S.644) beschreiben, dass Regenbogenfamilien mit strukturellen Diskriminierungen konfrontiert sind. Nach Scherr (2016, S.8) basieren Diskriminierungen auf Unterscheidungen, die vom Normalfall abweichen. Bei frauenliebenden Frauen sowie auch bei sozialen Müttern in Inseminationsregenbogenfamilien findet diese Unterscheidung statt. Sie weichen bezüglich *sexueller Orientierung* von der Norm ab. Durch die Familiengründung und darauffolgend die Stiefkindadoption erleben die sozialen Mütter noch konkreter, dass sie von der Norm abweichen. Acht der sozialen Mütter sind durch die Gründung ihrer Familie erstmalig mit Behörden konfrontiert, was darauf hinweist, dass alle Interviewten grundsätzlich eine privilegierte Position in der Gesellschaft einnehmen – abgesehen von der *sexuellen Orientierung* und *Geschlecht*. Diskriminierung erfolgt jedoch auch durch Zugangsbeschränkungen (Scherr, 2016, S.11) wie beispielsweise

durch die Beschränkung des Zugangs zu künstlicher Befruchtung oder auch in der Beschränkung der Möglichkeiten der Absicherung der Familie.

Auch die indirekte Diskriminierung (Bielefeldt, 2010, S.30) kann herausgearbeitet werden. Die gesetzlichen Grundlagen der Stiefkindadoption sind zwar neutral formuliert, passen jedoch nicht zur Realität der Inseminationsregenbogenfamilien. Dies führt zur Diskriminierung durch Gleichbehandlung mit heterosexuellen Fortsetzungsfamilien, was von den meisten sozialen Müttern direkt oder implizit so benannt wird. Das Selbstverständnis als Mutter, welches in den Interviews beschrieben wird, kann nicht mit der Situation einer Fortsetzungsfamilie verglichen werden. Weiter ist das Wartejahr für Inseminationsfamilien eine Lücke im Schutz. Dies wird von den Interviewten, die das erlebt haben, so beschrieben und von Fussinger und Kapferer (2018) erwähnt. Auch Bergold und Rupp (2011, S.135) beschreiben in ihrer Studie, dass dies eine Zeit der Unsicherheit sei.

Die Prüfung wird durchlaufen, damit die Familie einen Schutz erhält. Ist der Prozess besonders anspruchsvoll, wird dies als Paradox wahrgenommen. Gerade in dem Prozess, der die Familie absichern und anerkennen soll, erlebt die soziale Mutter teilweise erstmalig starke Ablehnung und Nicht-Anerkennung – auch durch das von fünf sozialen Müttern als negativ erlebte Verhalten der Behörde. Es kann somit auch von direkten Diskriminierungen (Scherr, 2016, S.9) durch die zuständigen Mitglieder der Behörde gesprochen werden. Fehlendes Wissen über die Familienkonstellation sowie heteronormative und stereotype Vorstellungen werden durch die interviewten sozialen Mütter beschrieben. Dies schildern auch Frohn et al. (2011, S.32-33) in ihrer Studie. Die direkte Diskriminierung nach Schmauch (2015, S.173-174), die zu direkter Ausgrenzung von Regenbogenfamilien führt, wird von drei der sozialen Mütter angesprochen. Häufiger vorgekommen ist die passive Diskriminierung, die durch heteronormative Selbstverständlichkeiten auftritt (Schmauch, 2015, S.173-174). Dies äussert sich darin, dass Formulare nicht auf Regenbogenfamilien angepasst sind oder davon ausgegangen wird, dass der Spender/Vater ein besonderes Gewicht hat oder auch, wenn die Familie in heteronormative Vorstellungen gedrückt wird.

Auch die Diskriminierungserfahrungen während der Prüfung können durch die IMA betrachtet werden. Auf individueller Ebene sind die Diskriminierungserfahrungen durch die Behörden und/oder die Struktur einschneidend. Ein Umgang damit ist anspruchsvoll. Auf der Ebene der symbolischen Repräsentationen sind die Mütter mit

ablehnenden Haltungen und Heteronormativität konfrontiert, die sich teilweise im Verhalten der Behördenmitglieder zeigen, womit sich auch eine Verwobenheit mit den Sozialstrukturen zeigt. Auch zeigen sich durch die Prüfung Normen guter Elternschaft, die mit der Vorstellung von *Körper* und *Klasse* interagieren. Der Staat hat die Aufgabe zu überprüfen, wer gute Eltern sind und wer Eltern sein darf. Die Qualität der Eltern hängt somit von ihrer *sexuellen Orientierung*, aber auch von finanziellen Mitteln, Bildung und Gesundheit ab. Was in den Interviews nicht thematisiert wird, sind Diskriminierungen aufgrund von Hautfarbe. Angelehnt an die Theorie der Intersektionalität (Winker & Degele, 2009, S.38) kann davon ausgegangen werden, dass auch rassistische Stereotypen mit heteronormativen Vorstellungen verwoben sind, wenn es um gute Elternschaft geht (Wagenknecht, 2007, S.17). Im Elternsein treffen sich somit intersektionale Kategorien. Wie erwähnt, hat Mutterschaft auch mit *Körper* zu tun, denn nur die Frau, die das Kind zur Welt bringt, kann originäre Mutter sein. Hier interagieren Normen und Werte mit Gesetzen zu Elternschaft, strukturellen Rahmenbedingungen und teilweise auch dem Verhalten der Behördenmitglieder. Dadurch, dass zudem Gesundheitszustand und Einkommen angegeben werden müssen, werden diese Normen durch die Stiefkindadoption überprüft. Hier findet somit eine strukturelle Diskriminierung aufgrund der *sexuellen Orientierung* sowie von *Klasse* oder *Körper* statt. Es kann argumentiert werden, dass diejenigen, die keine heterosexuellen Privilegien haben und trotzdem Eltern sein wollen, andere Ressourcen und Privilegien brauchen, um eine Elternschaft zu begründen und rechtlich abzusichern. Symbolische Repräsentation und Sozialstrukturen sind somit eng verknüpft. Die Stiefkindadoption als Prüfung ist nicht nur von den strukturellen Vorgaben beeinflusst, sondern auch von Normen und Werten. Denn auch die strukturellen Vorgaben sind nicht wertfrei.

7.5 Heteronormativität

Durch die IMA bestätigt sich, dass Heteronormativität, wie angenommen, stark Thema ist. Heteronormativität durchzieht verschiedenste relevante Lebensbereiche und Aspekte der Stiefkindadoption. Heteronormativität kommt auf allen Ebenen und in allen Wechselwirkungen der IMA vor. Sie ist der Rahmen der Prüfung, beeinflusst einzelne Kategorien jedoch ebenfalls stark und zieht sich so durch die ganze Stiefkindadoption als Prüfung.

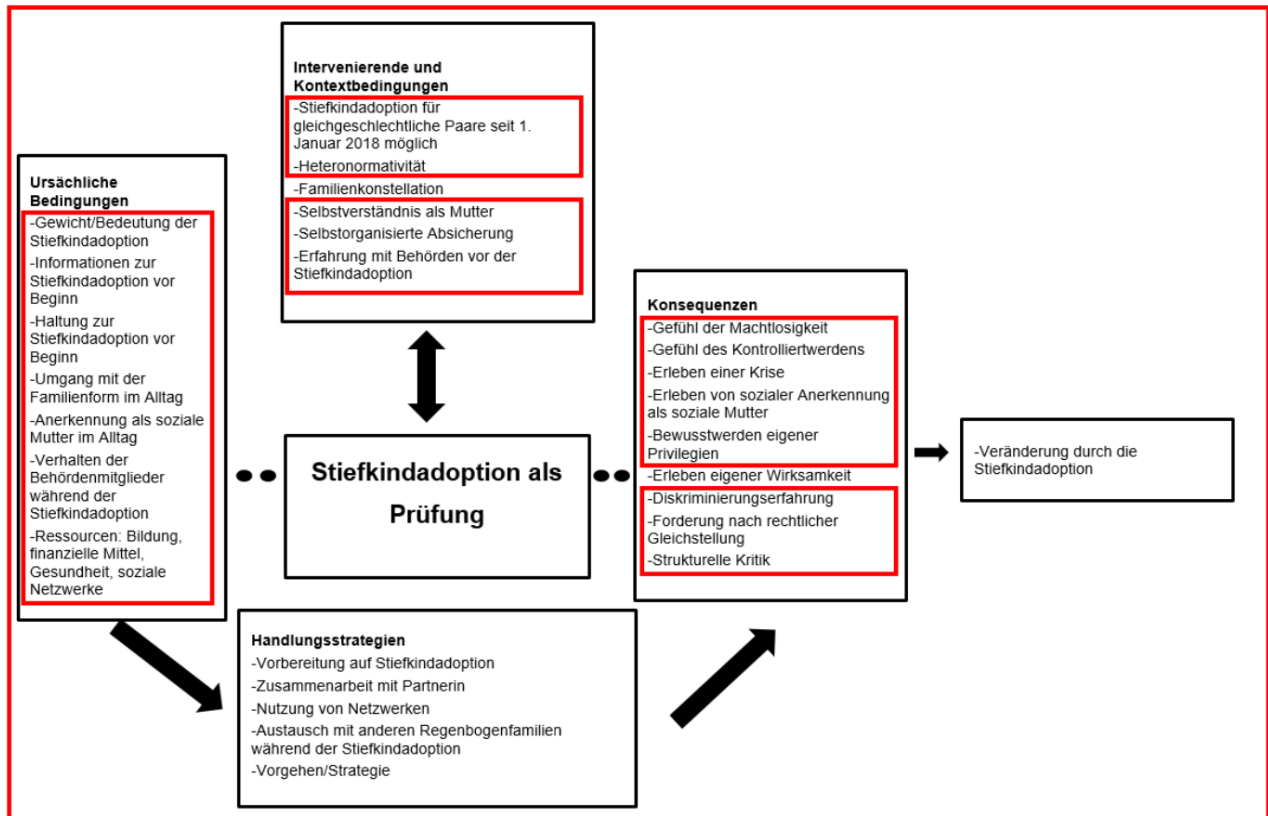


Abbildung 39. Einfluss und Wechselwirkung Heteronormativität im Kodier-Paradigma

Quelle: Darstellung (Heiser, 2018, S.232, in Anlehnung an Strauss & Corbin, 1996) und eigene Erhebung

Die Familienkonstellation der Interviewten entspricht nicht den gesellschaftlichen, bürgerlichen Normen von Familie. Bergold und Rupp (2011, S.133) erläutern, dass Konzepte der Elternschaft und Familie stark heteronormativ geprägt sind. Wie Hark (2009, S.309) dargelegt hat, findet sich Heteronormativität in den Vorstellungen von Familie, aber auch im Recht, was Löffler mit Fokus auf Rechtsprechung und Gesetze ebenfalls (2011, S.186) betont. Auch Moreira (2019) und Ryan-Flood (2009) beschreiben dies in ihren Studien. Dies zeigt sich auch stark in der Analyse der Interviews. So kann argumentiert werden, dass die Stiefkindadoption und die fehlende originäre Mutterschaft bei gleichgeschlechtlichen Mütterpaaren in der Schweiz durch heteronormative Gesetze geprägt sind. Auffallend ist, dass Heteronormativität dadurch eng mit der Kategorie *Körper* und Generativität verwoben ist, da nur biologische Mutterschaft nach der Geburt rechtlich anerkannt wird. Die Familien sind unpassenden Gesetzen unterworfen. Heteronormativität ist Teil der gesellschaftlichen Normen sowie der Gesetze. Diese beeinflussen den Alltag, die Familiengründung sowie die Möglichkeiten der rechtlichen Absicherungen der sozialen Mütter.

Auch das vorher beschriebene Spannungsfeld entsteht durch Heteronormativität. Es zeigt sich, dass heteronormative Vorstellungen dazu führen, dass die

Stiefkindadoption überhaupt durchlaufen werden muss und dass die Prüfung selbst mit Heteronormativität verwoben ist – teilweise ist Heteronormativität den Strukturen und dem Verhalten der Behörde inhärent. Acht der neun Interviewpartnerinnen kritisieren die Stiefkindadoption stark strukturell und fordern rechtliche Gleichstellung. Auch Sawatzki (2004, S.157-158) beschreibt in ihrer Studie, dass frauenliebende Mütter die rechtliche Situation kritisieren.

Riegel (2017, S.69) beschreibt, dass Regenbogenfamilien an heteronormativen Vorstellungen von Familie gemessen werden. Die Stiefkindadoption als Prüfung kann ebenfalls als Messung an heteronormativen Richtlinien beschrieben werden. Die Fragen während der Prüfung und die Formulare richten sich nach heterosexuellen Vorstellungen von Familie. Auch in der direkten Prüfung können heteronormative Vorstellungen der zuständigen Behörde eine Rolle spielen. Es wird beschrieben, dass andere Regenbogenfamilien auf die Stiefkindadoption verzichten, da sie die Vorgaben zu restriktiv finden. Die Heteronormativität scheint besonders stark zu beeinflussen, dass Diskriminierungserfahrungen aufgrund der *sexuellen Orientierung* und fehlende Anerkennung als Mutter als Konsequenz der Prüfung erlebt werden.

Heteronormativität spielt auch im Alltag der sozialen Mütter eine Rolle. Vergleiche mit heterosexuellen Familien werden durch die Interviewten der vorliegenden Arbeit immer wieder gezogen. Die eigene Identität wird somit in Abgrenzung aber auch durch Betonung der Ähnlichkeit zu heterosexuellen Eltern hergestellt (Winker & Degele, 2009, S.81-82). Buschner und Bergold (2017, S.154) beschreiben, dass Regenbogenfamilien in einer Umwelt leben, in der Heterosexualität als Norm gilt. Im Alltag befinden sich die interviewten sozialen Mütter mehrheitlich in einem Umfeld, in welchem sie soziale Anerkennung erfahren und als normale Familie, wie sie sich selbst sehen, wahrgenommen werden. Dies wird in allen Interviews explizit thematisiert. Die sozialen Mütter beschreiben, dass sie bisher in ihrem Leben nur selten aufgrund ihrer *sexuellen Orientierung* anders behandelt wurden und stets die gleichen Pflichten hatten. Normal-Sein ist ein grosses Thema. Es werden Strategien genannt, dass durch Offenheit, selbstverständlichen Umgang mit der Lebensform oder auch direktes Mitwirken im Dorfalltag mehr Akzeptanz herbeigeführt oder dass mit den Kindern thematisiert wird, wie sie auf Fragen der Klassenkamerad_innen reagieren können. Auch Kläser (2010, S.258) beschreibt die Strategie der grösseren Akzeptanz durch selbstverständliches Auftreten. In der Analyse zeigt sich, dass eine soziale Akzeptanz zwar vorhanden ist, jedoch scheinen die sozialen Mütter aufgrund heteronormativer

Gesellschaftsstrukturen davon auszugehen, dass sie auf Ablehnung treffen könnten. Heteronormative Klischees und Vorurteile werden in den Interviews angesprochen, was auch Jansen und Steffens (2006, S.644) thematisieren. Die Familien erleben, dass sie als speziell wahrgenommen werden oder einen Sonderstatus erhalten. Ihnen werden Fragen zur Entstehungsgeschichte gestellt, was heterosexuelle Familien wohl so nicht erleben. Auch werden in den Interviews konkrete ablehnende Situationen im Alltag erwähnt. Auch bei der Familiengründung haben sie plötzlich nicht die gleichen Rechte und erleben lediglich aufgrund ihrer *sexuellen Orientierung* eine andere Behandlung. Die Interviewten erleben, dass vor allem ihr Familie-Sein und Kinderhaben von gewissen vor allem christlichen Kreisen als problematisch wahrgenommen wird. Auch Rauchfleisch (2011, S.105-106) beschreibt, dass die Tatsache, dass gleichgeschlechtliche Eltern Kinder haben, auf Ablehnung stossen kann – obwohl diverse Studien widerlegt haben, dass das Aufwachsen in Regenbogenfamilien einen negativen Einfluss auf Kinder hat. In den Interviews zeigt sich, dass frauenliebend zu sein mittlerweile relativ akzeptiert ist, eine Familie zu gründen jedoch noch nicht grundsätzlich, was sich in der gesellschaftlichen Haltung gewisser Kreise und auch in den Gesetzen und spezifisch der Stiefkindadoption zeigt. Die Interviewten scheinen dem zu begegnen, in dem sie betonten, dass ihre Familien normale Familien seien und dadurch scheinbar eine Legitimierung hergestellt wird. Die Erlebnisse im Alltag führen dazu, dass die sozialen Mütter die rechtliche Absicherung und Anerkennung anstreben und deshalb die Stiefkindadoption durchlaufen wird.

Spannend ist, dass *Geschlecht* in den Interviews kaum ein Thema ist und in Bezug auf die Anerkennung als Eltern eher förderlich wirkt. Die sozialen Mütter beschreiben, dass sie als Frauen stärker als Mütter wahrgenommen werden. Nach Winker und Degele (2009, S.44) sind *Geschlecht* und *sexuelle Orientierung* eng verwoben und nicht wirklich trennbar in der Analyse. Inwiefern *Geschlecht* für die soziale Anerkennung als Mutter während der Stiefkindadoption eine Rolle spielt, kann nicht konkret herausgearbeitet werden, da dazu kaum Aussagen vorhanden sind und kein Vergleich mit einem Männerpaar möglich ist. Aufgrund der Theorie der Intersektionalität und der heteronormativen Vorstellungen, die Elternschaft durchdringen (Bergold & Rupp, 2011, S.120; Riegel, 2017, S.69), kann argumentiert werden, dass Mütter durch die Behörden eine stärkere soziale Anerkennung erfahren, da Frauen der Mutterwunsch sowie die Rolle als Mutter und Fürsorgerin stärker zugeschrieben wird (Dolderer,

Holme, Jerzak & Tietge, 2016, S.10, 18). Hier muss zudem betont werden, dass die Interviewten das Privileg von *Cis-Geschlechtlichkeit* haben.

Ein weiteres Thema ist das Erleben der sozialen Mütter, unsichtbar und ungesichert in ihren Positionen zu sein auch während der Stiefkindadoption. Dies ist mit den Gesetzen und den Möglichkeiten der Absicherung sowie mit Vorstellungen verknüpft, die heteronormativ geprägt sind. Der biologische Spender/Vater wird beispielsweise höher gewichtet, was in den Interviews beschrieben wird. Green (2006, S.72) beschreibt, dass Unsichtbarkeit für soziale Mütter ein Thema ist. Auch Frohn et al. (2011, S.33) sowie Ryan-Flood (2009, S.109) schildern Unsichtbarmachung. Dieses Verhalten der Behördenmitglieder wird von den sozialen Müttern als negativ erlebt und führt zu fehlender sozialer Anerkennung als Konsequenz der Prüfung. Direkt wird diese Unsichtbarmachung auch erlebt, wenn Behörden in ihren Fragen suggerieren, dass die soziale Mutter eine «Fremde» für die Familie sei. Es kann resümiert werden, dass dieses Behandeln der sozialen Mutter als «Fremde» die stärkste Ausprägung von fehlender sozialer sowie rechtlicher Anerkennung verknüpft mit Heteronormativität und Vorstellungen von Generativität und guter Elternschaft durch die verantwortlichen Personen der Behörde sowie auch den Gesetzen zeigt. Drei soziale Mütter schildern diese Behandlung als «Fremde».

Spannend ist, dass einerseits heteronormative Gesetze die gesellschaftlichen Realitäten und Haltungen von Individuen beeinflussen, andererseits aber auch gesellschaftliche Realitäten die Gesetze verändern. Dies ist den sozialen Müttern bewusst und wird reflektiert. Durch die Öffnung der Stiefkindadoption werden Vorstellungen von Familie erweitert. Die Öffnung fand jedoch auch aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen statt. Moreira (2019, S.27) erläutert, dass Gesetze und Rechte nur ein Teil des Prozesses der Veränderung hin zu mehr Vielfalt in einer Gesellschaft sind. Kläser (2010, S.256) betont, dass rechtliche Ungleichbehandlung sich negativ auf gesellschaftliche Akzeptanz auswirkt.

Als Ergänzung ist die Studie von Nay (2017, S.17-18) interessant. Nay beschreibt, dass durch die Öffnung der Möglichkeiten, wer eine Familie sein darf, einerseits eine Erweiterung auch bezüglich akzeptierter Werte und Vorstellungen stattfindet, andererseits gleichzeitig eine Verengung von Normvorstellungen – vor allem dadurch, dass nur Paare eingeschlossen werden, die sich den normativen Vorgaben anpassen können und wollen. In den Interviews beschreiben die sozialen Mütter, dass sie sich stark als familiäre Einheit darstellen, was eng mit Normen zu Familie und Elternschaft

verbunden und wiederum auch eine Reproduktion von heteronormativen Vorstellungen von Familie ist. Weiter sind, wie erläutert, die interviewten sozialen Mütter eher privilegiert und haben die Möglichkeit, sich den Normen anzupassen. Von einer sozialen Mutter wird bedauert, dass Mehrelternschaften politisch kein Thema sind. So kann schlussendlich für die vorliegende Analyse resümiert werden, dass eine Anpassung der sozialen Mütter an die Strukturen, um die Stiefkindadoption zu bewältigen, auch eine Anpassung an heteronormative Vorstellungen und dadurch eine Reproduktion dieser ist.

7.6 Macht

Ein wichtiger Aspekt, der in der Analyse hervortritt, ist Macht. Macht ist eng mit der Prüfungssituation sowie auch mit Heteronormativität, Diskriminierungserfahrungen und Intersektionalität verwoben. Laut Imbusch (2010, S.164-165) bezeichnet Macht immer ein soziales Verhältnis. Sie hat mit sozialer Hierarchisierung und somit mit sozialer Ungleichheit zu tun. Laut Bronner und Paulus (2017, S.21) spielen Macht und Herrschaftsverhältnisse für gesellschaftliche Strukturen eine ordnende Rolle. Herrschaft kann als Ungleichgewicht von Macht innerhalb einer Gesellschaft verstanden werden. Herrschaft ist verdichtete und akkumulierte Macht. Sie hat eine gewisse Dauerhaftigkeit (Imbusch, 2010, S.174). Macht zeigt sich im Kodier-Paradigma vor allem in den Konsequenzen, ist jedoch auch eng mit anderen Kategorien verwoben.

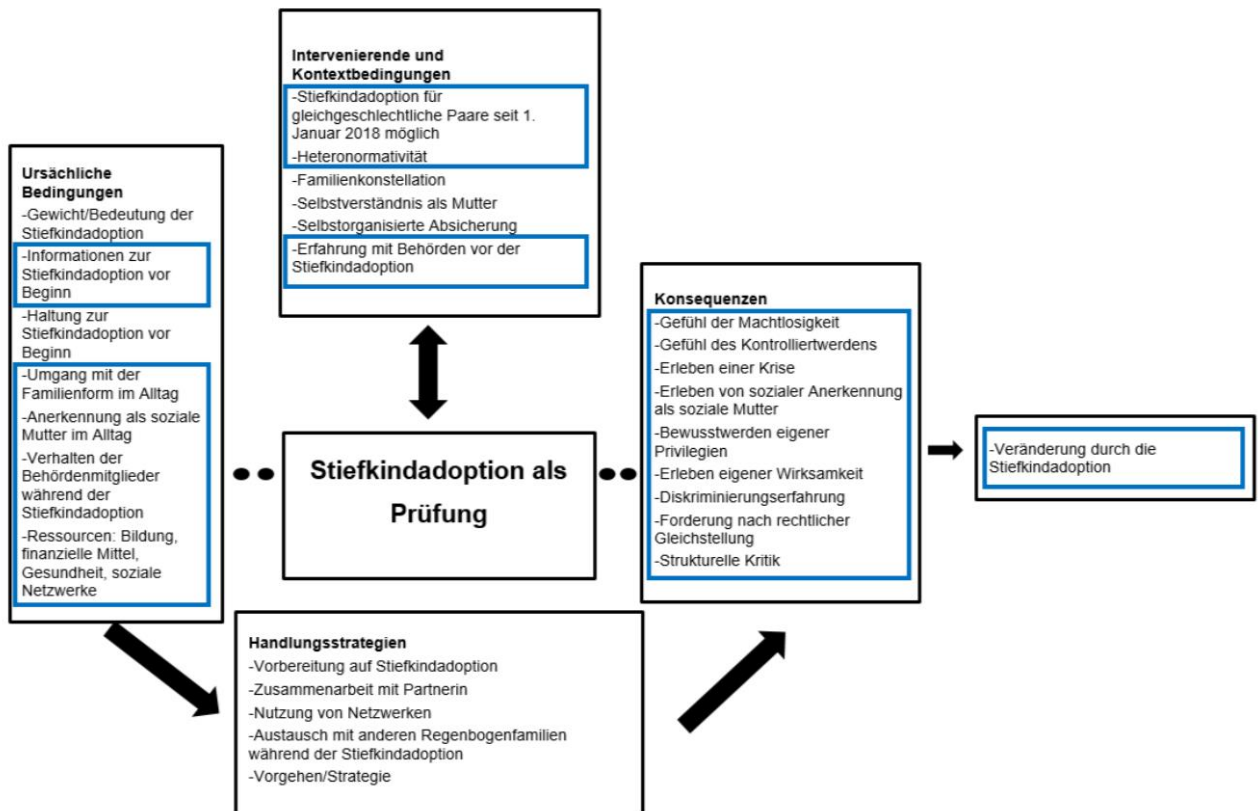


Abbildung 40. Einfluss und Wechselwirkung Macht im Kodier-Paradigma

Quelle: Darstellung (Heiser, 2018, S.232, in Anlehnung an Strauss & Corbin, 1996) und eigene Erhebung

Die Macht liegt auf Seiten der verantwortlichen Behörden – der prüfenden Instanz. Diese entscheidet über das Bestehen der Prüfung. Auch Kontrolle, was die Behördenmitglieder als prüfende Instanz tun, ist eine Art der Machtausübung (Imbusch, 2010, S.172). Die sozialen Mütter sind in einer Abhängigkeitssituation und dadurch vulnerabel. Ihnen ist bewusst, dass die Behörden die Entscheidungsmacht haben, denn die Situation der Prüfung selbst führt zu grösserer Macht auf Seiten der Prüfenden. Das prüfende Verhalten der Behördenmitglieder und die Macht auf deren Seite wird jedoch nicht per se als negativ erlebt. Negativ bewertet wird Verhalten, das unter Druck setzt oder kein Verständnis zeigt. Hier kann weiter analysiert werden, dass Verhalten, das nicht kooperativ ist, Macht ausnutzt und nicht auf Augenhöhe ist, als negativ verstanden wird.

Das Gefühl der Machtlosigkeit und des Kontrolliertwerdens sowie das Erleben von Selbstwirksamkeit als Konsequenzen der Prüfung sind eng mit Macht verknüpft. Ist das Verhalten der Behördenmitglieder unter Druck setzend und nicht auf Augenhöhe und verhalten sich die sozialen Mütter dabei kooperativ, entsteht stärker das Gefühl von Machtlosigkeit und daran angeknüpft auch wenig Selbstwirksamkeit. So ist für eine

der sozialen Mütter stark Thema, dass sie sich nicht traut, den Behörden Fragen zum Verlauf zu stellen, da sie die Behörde als prüfende Instanz und nicht als Unterstützung wahrnimmt und davon ausgeht, dass alle Unsicherheiten und Fragen negativ auf sie und das Verfahren zurückfallen. Dies ist bei anderen Müttern implizit ebenfalls ein Thema. Weiter trauen sich drei soziale Mütter nicht, Kritik zu äussern, um das Verfahren nicht zu gefährden. Es wird gar von Machtspiel und Einschüchterungsversuchen erzählt. Die meisten sozialen Mütter berichten vom (impliziten) Zwang, sich perfekt zu präsentieren und kooperativ zu sein und alles zu tun, was verlangt wird, damit die Stiefkindadoption erfolgreich klappt. Auch Zwang gehört zu Macht. Bei Zwang wird laut Imbusch (2010, S.172) Druck über das Ermöglichen oder Zurückhalten bestimmter Ressourcen ausgeübt oder damit gedroht. In diesem Fall ist es das Zurückhalten der Genehmigung der Stiefkindadoption. Wie erläutert, haben sich drei soziale Mütter widerständig verhalten und so weniger stark Machtlosigkeit erlebt. Dies ist jedoch eng mit vorhandenen Ressourcen und Privilegien verknüpft. Diese braucht es, um in einer solchen Prüfungssituation, die einen grossen Einfluss auf das weitere Leben hat, widerständig handeln zu können. Weiter muss betont werden, dass drei soziale Mütter keine Machtlosigkeit durch die Stiefkindadoption und die Behörden erfahren haben – zwei von ihnen, weil sie die Behörde kooperativ und positiv erlebt haben.

Ein spannender Aspekt ist die Ungleichverteilung von Wissen und Informationen. Fehlende Informationen sind ein grosses Thema, entweder direkt, weil keine Strategien oder Möglichkeiten vorhanden sind, um diese zu erhalten oder auch indirekt dadurch, dass unklar ist, was überhaupt bei der Prüfung bewertet wird und weshalb Gesundheit oder finanzielle Mittel eine Rolle spielen. Das Wissen über den Ablauf liegt bei den Behörden und verstärkt deren Machtposition. Imbusch (2010, S.170-171) bezeichnet auch das Verfügen über und den Umgang mit Informationen als Machtmittel. Macht kann somit auf einem Monopol der Verfügbarkeit von Informationen beruhen.

Laut Bronner und Paulus (2017, S.21) wird die Ungleichverteilung von Macht durch Staatsapparate hervorgebracht, die durch ihr Gewaltmonopol nur herrschaftssichernde Formen von Macht zulassen. Imbusch (2010, S.170) ergänzt, dass die Sanktionsgewalt eines Amtes, das Teil bürokratischer und öffentlicher Strukturen ist, vor allem konditionierte und repressive Formen von Macht ausübt. Die Umsetzung von Vorschriften kann jederzeit erzwungen werden. Somit kann

argumentiert werden, dass die Behördenmitglieder als Verkörperung der Strukturen und des Staates das Gewaltmonopol auf ihrer Seite haben und dadurch auch während der Stiefkindadoption per se Macht ausüben. Je nach Verhalten der Behörde wird dies von den sozialen Müttern stärker gespürt. Die sozialen Mütter müssen ein gewisses Verhalten und gewisse Kriterien aufweisen, damit die Stiefkindadoption genehmigt wird. Dies zeigt sich auch bei den drei sozialen Müttern mit widerständigem Verhalten, da die Behörden lange nicht nachgeben und mit Nichtgenehmigung der Stiefkindadoption drohen.

7.7 Beantwortung der Fragestellungen

Folgend werden die anfangs gestellten Fragestellungen beantwortet:

- Welche Ressourcen nutzen Frauen, die als soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen mit gemeinsam geplanten Kindern leben, zur Bewältigung des Prozesses der Stiefkindadoption?

Die Stiefkindadoption wird in den Interviews als ressourcenaufwändig beschrieben. Als wichtige genutzte Ressourcen können der Zusammenhalt als Familie und spezifisch die Zusammenarbeit mit der Partnerin, soziale Netzwerke, finanzielle Mittel, Bildung sowie konkret eine spezifische Ausbildung, in der Gesprächstechniken oder Umgang mit anspruchsvollen Situationen erlernt wurden, Erfahrungen aus dem Berufsleben und Gesundheit herausgearbeitet werden. Zusätzlich sind das Vertrauen oder auch die Zuversicht, dass die Stiefkindadoption einen positiven Ausgang finden wird, sowie auch das Bewusstsein, dass diese Mittel vorhanden sind, wichtige Ressourcen. Die sozialen Netzwerke beinhalten andere Regenbogenfamilien und konkret befreundete Frauenpaare, Freund_innen, die eigenen Eltern und Eltern der Partnerin, Anwält_innen, entweder beratend im Vorfeld oder durch den Prozess begleitend, Fachpersonen wie Psycholog_innen, Kinderärzt_innen, Jurist_innen im Umfeld oder Bekannte, die bei der Behörde arbeiten, den Dachverband Regenbogenfamilien sowie auch den Spender/Vater. Die sozialen Netzwerke werden unterschiedlich stark erwähnt und genutzt.

Für das Kernphänomen der Stiefkindadoption als Prüfung sind die Ressourcen Bildung, finanzielle Mittel, Gesundheit und soziale Netzwerke besonders von Bedeutung. Weiter sind die sozialen Mütter gewohnt, mit Unsicherheiten wie der fehlenden rechtlichen Absicherung umzugehen. Dies kann auf Resilienz oder Stärke hinweisen, welche auch Ressourcen sein können. Die herausgearbeiteten

Handlungsstrategien zur Bewältigung der Stiefkindadoption können ebenfalls als Ressourcen bezeichnet werden.

Betont werden muss, dass vorgängig bereits bestimmte Ressourcen sowie Privilegien vorhanden sein müssen, um Ressourcen, wie ein grosses Netzwerk, Bildung oder genügend finanzielle Mittel, zu haben, die dann bei der Bewältigung unterstützend sind. Aus Sicht der IMA vereinfachen privilegierte Positionen innerhalb der Ungleichheitskategorien die Stiefkindadoption, auch da Privilegien eng mit Ressourcen verknüpft zu sein scheinen.

Die herausgearbeiteten Ressourcen decken sich somit mit denen, die Knecht und Schubert (2012, S.9) benennen. Handlungsstrategien erwähnen Knecht und Schubert nicht. Diese können aber mit psychischen Ressourcen zusammenhängen. Die gewählten Strategien zur Bewältigung sind beeinflusst durch bisherige Erfahrungen, aber auch durch Charaktereigenschaften. Zeit, die von Knecht und Schubert (2012, S.9) genannt wird, ist ebenfalls eine Ressource, die für die zeitaufwändige Stiefkindadoption wichtig ist.

Mit der Kapitaltheorie von Bourdieu (2005, S.63-64) betrachtet, spielt das soziale Kapital eine wichtige Rolle in der Bewältigung – spezifisch auch im Bezug darauf, ob das soziale Netzwerk aktiviert werden kann. Das ökonomische Kapital in Form von finanziellen Ressourcen (Bourdieu, 2005, S.52) sowie auch das inkorporierte Kulturkapital (Bourdieu, 2005, S.55) sind ebenfalls zentral, um die Stiefkindadoption zu bewältigen und der Behörde auf Augenhöhe zu begegnen. Vor allem um widerständig zu agieren, scheint ein gewisses Bildungsniveau wichtig.

In den erwähnten Studien (Kapitel 3.6) werden als wichtige Ressourcen vor allem soziale Netzwerke und spezifisch andere Regenbogenfamilien genannt (Gartrell et al., 2006; Green, 2006; Kläser, 2010; Moreira, 2019; Ryan & Brown, 2012). Dies deckt sich mit den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit. Die LGBT-Community wird in den Interviews als soziale Ressource nicht genannt, nur konkret Regenbogenfamilien, die jedoch als Teil der Community verstanden werden können.

Interessant ist, dass Gartrell et al. (2006) sowie Moreira (2019) (politischen) Aktivismus als Ressource beschreiben. Alle Interviewten sind politisch interessiert, verfolgen politische Geschäfte, die sie betreffen mit, haben eine klare Meinung und vertreten diese auch in ihrem Alltag. Vier Mütter erzählen, dass sie sich aktiv für die Einführung der Stiefkindadoption eingesetzt haben. Zwei soziale Mütter erzählen von politischem Aktivismus. Zwei weitere von Aktivismus im Rahmen des Dachverbandes

Regenbogenfamilien. Dies kann alles einen Einfluss auf weitere Ressourcen wie soziale Netzwerke oder Informationen haben und das Vorgehen bei der Stiefkindadoption beeinflussen. Explizit als Ressource für die Stiefkindadoption wird Aktivismus jedoch nicht genannt.

Ressourcen vereinfachen somit die Stiefkindadoption und sind für eine positive und selbstbestimmte Bewältigung wichtig. Auch Schönplug et al. (2015, S.134-135) beschreiben, dass die Inseminationsregenbogenfamilie ihrer Studie resümiert, dass es Eltern mit sozialen, kulturellen und finanziellen Ressourcen während der Stiefkindadoption einfacher haben.

Für die Bewältigung der Stiefkindadoption werden somit zahlreiche Ressourcen genutzt – einerseits, weil die Interviewten über diese Ressourcen verfügen, andererseits aber auch, weil der Prozess einen grossen Einsatz verlangt.

- Mit welchen Hindernissen sind Frauen, die als soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen mit gemeinsam geplanten Kindern leben, während des Prozesses der Stiefkindadoption konfrontiert?

Die Stiefkindadoption als Prüfung mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen und den zahlreichen Prüfungssituationen stellt an sich bereits ein strukturelles Hindernis auf dem Weg zur angestrebten rechtlichen Absicherung und Anerkennung dar. Die Prüfung ist aufwändig und anspruchsvoll. Geprüft zu werden, ist eine ungewohnte Situation, die als Hindernis bezeichnet werden kann. Das Spannungsfeld der einzig möglichen staatlichen Absicherung, die jedoch unpassend für die Familienkonstellation ist, ist ebenfalls ein strukturelles Hindernis. Die ungleich verteilte Macht sowie heteronormative Vorstellungen, an denen die sozialen Mütter gemessen werden, sind Hindernisse. Für die fünf sozialen Mütter, die das Verhalten der Behördenmitglieder als negativ beschreiben, sind dies Hürden und deren Bewältigung ist herausfordernd. Auch die erläuterten Diskriminierungserfahrungen können als Hindernisse bezeichnet werden. Die dargelegte Behandlung der Mutter als Fremde, als stärkster Ausdruck fehlender Anerkennung, sowie der Druck, perfekt zu sein und sich als perfekte familiäre Einheit präsentieren zu müssen, können als Hürden bezeichnet werden.

Zudem können fehlende Ressourcen Hindernisse sein. Eine spezifische Hürde, die in jedem Interview Thema ist, sind die fehlenden Informationen und Unsicherheiten, die daraus entstehen. Dies hängt auch mit fehlenden Ressourcen zusammen, wie

ungenügend finanziellen Mittel für eine rechtliche Beratung oder fehlende soziale Netzwerke.

Hindernisse können aus Sicht der IMA auch benachteiligte Positionen in den intersektionalen Kategorien darstellen, wie ungenügend finanzielle Mittel oder eine Krankheit. Auch Vorstellungen zu guter Elternschaft, die mit Heteronormativität sowie Vorstellungen zu Gesundheit (*Körper*) und finanziellen Mitteln (*Klasse*) verbunden sind, können Hindernisse darstellen.

Die sozialen Mütter sind somit während der Stiefkindadoption mit zahlreichen Hindernissen konfrontiert, die sie bewältigen müssen. Eine Bewältigung bedarf, wie erläutert, zahlreicher Ressourcen.

- Welche intersektionalen Ungleichheitskategorien und Wechselwirkungen manifestieren sich bei Frauen, die als soziale Mütter in gleichgeschlechtlichen Beziehungen mit gemeinsam geplanten Kindern leben, während des Prozesses der Stiefkindadoption?

Die Ungleichheitskategorien sowie Wechselwirkungen wurden in den Kapiteln 6.1 sowie 7.1 ausführlich beschrieben. Zusammenfassend findet die Stiefkindadoption in der Wechselwirkung zwischen Sozialstrukturen und symbolischen Repräsentationen sowie der individuellen Bewältigung dieser und dadurch auch auf der Ebene der Identitätskonstruktionen statt. Heteronormativität sowie *sexuelle Orientierung* spielen eine zentrale Rolle und interagieren mit anderen Kategorien. Positionen in Kategorien wie *Klasse*, *Körper* spezifisch Gesundheit und Herkunft erleichtern oder erschweren die Stiefkindadoption und interagieren miteinander. Da die Stiefkindadoption ein besonderes Gewicht für die sozialen Mütter hat, gleichzeitig ein grosser Einsatz für die Bewältigung verlangt wird und eine Überprüfung der sozialen Mütter stattfindet, kann sie als Prozess verstanden werden, in dem sich intersektionale Ungleichheitskategorien besonders niederschlagen und miteinander wechselwirken. Das individuelle Wertesystem der zuständigen Behördenmitglieder sowie auch die Normen zu guter Elternschaft, die neben *sexueller Orientierung* auch mit *Klasse* und *Körper* verbunden sind, beeinflussen den Prozess zusätzlich. Aufgrund der Theorie der Intersektionalität kann davon ausgegangen werden, dass auch rassistische Stereotype eine Rolle spielen. Grundsätzlich muss auch betont werden, dass die Interviewten abgesehen von der Kategorie *Geschlecht/sexuelle Orientierung* eher privilegierte Positionen in der Gesellschaft einnehmen.

7.8 Kritische Reflexion der Datenauswertung

Folgend werden kritische Reflexionen zu Begrifflichkeiten, der Analyse und den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit sowie den Gütekriterien vorgenommen.

Einheitliche Begrifflichkeiten zu verwenden, muss kritisch hinterfragt werden. So kritisiert Nay (2017, S.361) den Begriff Regenbogenfamilie, da er den Anschein erweckt, dass alle Familienkonstellationen darin Platz finden und dadurch Ausschlüsse und Verengungen nicht benannt werden. Weiter kann auch hinterfragt werden, ob es sinnvoll ist, die soziale Mutter als solche zu benennen und sie dadurch auf eine Rolle festzuschreiben, die strukturell weniger Gewicht hat. Begriffe wurden so gewählt, dass sie der Sprache der Interviewten angepasst sind und so ihre Identitätskonstruktionen Raum haben. So wurde der Begriff der Behörde gewählt, da die sozialen Mütter diese Bezeichnung auffallend häufig benutzt haben und ein einheitlicher Begriff aufgrund der Anonymisierung gewählt werden musste (Kapitel 5.3). Die gewählten Begriffe werden im Kapitel 2 erläutert, eine umfassende kritische Auseinandersetzung mit allen Begriffen würde den Rahmen dieser Arbeit jedoch überschreiten.

Durch diese Arbeit werden Inseminationsregenbogenfamilien fokussiert, wobei darauf geachtet wurde, sie nicht als speziell oder anders darzustellen, wie bei Riegel (2017, S.83) empfohlen. Die Strukturen werden als unpassend identifiziert, nicht aber die Familienform. Die persönliche Sichtweise auf die Thematik wurde fortlaufend reflektiert – im Umgang mit den Interviewpartnerinnen, aber auch während der Analyse und Diskussion der Ergebnisse – kann aber nie ganz ausgeklammert werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass einerseits Regenbogenfamilien als solche benannt werden müssen, um Erfahrungen und Bewältigungsstrategien zu analysieren. Eine Benennung als «Andere» führt andererseits jedoch zu einer Reproduktion des Andersseins. Wie Riegel (2017, S.89) erläutert, darf Sichtbarmachung nicht dazu führen, dass sich Ungleichheitskategorien verfestigen. Machtverhältnisse und Privilegien müssen sichtbar gemacht werden. Dies wurde durch die IMA berücksichtigt. Zudem ist wichtig zu beachten, dass frauenliebende Frauen nicht per se marginalisiert sind (Ryan-Flood, 2009, S.186). Es wurden deshalb, Privilegien und Ressourcen herausgearbeitet und den Fokus auf die Handlungsstrategien gelegt.

Die Interviewpartnerinnen wurden aufgrund ihrer Familienform, die mit *sexueller Orientierung* zu tun hat, ausgewählt. In der IMA hat sich gezeigt, dass *sexuelle Orientierung* und Heteronormativität eindeutig die wichtigste Ungleichheitskategorie

und Diskriminierungsform sind. Dies hat aber auch mit dem Erkenntnisinteresse und Fokus der Arbeit zu tun sowie mit den gestellten Interviewfragen, was auch Dietze et al. (2012, S.12) erläutern. Rauchfleisch (2011, S.14-15) betont, dass Menschen auf ihre *Sexualität* zu reduzieren, eine Einengung der Fülle von Lebensrealitäten ist. Dem wurde versucht durch die verschiedenen Kategorien der IMA entgegenzuwirken. Die IMA ermöglicht die Erweiterung des Fokus auf andere Kategorien und dort auch die Herausarbeitung von Privilegien. Die Bildung der Kategorien ist jedoch laut Bronner und Paulus (2017, S.95) mit Normierungsprozessen verbunden und Kategorien werden nicht dekonstruiert. Die Stiefkindadoption ist ein Aspekt der Lebensrealitäten, der durch die vorliegende Arbeit beleuchtet wurde. In diesem spielen *sexuelle Orientierung* und Heteronormativität eine grosse Rolle, in anderen Lebensbereichen sind sie weniger zentral.

Laut Ryan-Flood (2009, S.184) ist es wichtig, Forschungsergebnisse zu Mutterschaft frauenliebender Frauen mit Einbezug des spezifischen kulturellen und sozialpolitischen Kontextes zu analysieren. Durch die IMA (Kapitel 6.1) und der dazugehörigen Sozialstrukturen und symbolischen Repräsentationen sowie der Darstellung der Rahmenbedingungen der Stiefkindadoption (Kapitel 2.1) ist dies umgesetzt.

Die IMA hat auch Grenzen. Dietze et al. (2012, S.9) kritisieren, dass die Kategorie *Sexualität* in der Intersektionalität zu wenig Beachtung findet. Winker und Degele (2009, S.44) subsumieren *Sexualität* in die Kategorie *Geschlecht*. In der vorliegenden Arbeit wurde *sexuelle Orientierung* als Kategorie der Intersektionalität stark ins Zentrum gerückt.

Weiter führt die Beschränkung auf die vier Kategorien auf der Ebene der Sozialstrukturen in der vorliegenden Arbeit dazu, dass auch auf der Identitätsebene die vier Kategorien stark fokussiert werden. Dies hätte noch stärker reflektiert und dem entgegengewirkt werden können, was jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte. Weiter passt das Gefühl der Machtlosigkeit und Kontrolle gegenüber den Behörden nicht in die vier Kategorien. Es hat nicht per se etwas mit *Klasse* zu tun und kann auch nicht komplett auf *sexuelle Orientierung* heruntergebrochen werden. Zudem sind Werte grundsätzlich nicht einheitlich. Dies zeigt sich in der beschriebenen Polarisierung der Werthaltungen gegenüber Regenbogenfamilien. Auch in Subkulturen, wie der LGBT-Community, existieren unterschiedliche Werte. Die Ebene der symbolischen Repräsentationen vereinigt somit verschiedene Werte von

Subkulturen und verschiedene Haltungen in der Gesellschaft. Weiter passen Handlungsstrategien nicht in die Analyse. Ob eine soziale Mutter strategisch handelt, hat mit dem Zugang zu Informationen und dadurch mit finanziellen Mitteln zu tun. Jedoch nicht nur – es können auch Strategien ohne Informationen geplant werden. Grundsätzlich ist nicht alles trennscharf zuzuordnen und überall spielt die persönliche Wahrnehmung der Interviewten hinein, da sie die Situationen wiedergeben. Es ist somit alles mit ihrer Meinung und ihrer Sicht verknüpft, was auch Winker und Degele (2009, S.84) erwähnen.

Scherr (n.d., S.6-10) kritisiert die Fokussierung auf das kapitalistische Gesellschaftssystem. Er betont, dass Ungleichheitseffekte anderer Teilsysteme ebenfalls beachtet werden müssen. Winker und Degele (2009, S.25-26) sehen genau diese kapitalistische Gesellschaftsstruktur als Grundlage. Für die Stiefkindadoption ist die kapitalistische Gesellschaftsstrukturen jedoch nicht per se relevant. Wie erläutert ist *Klasse* in Form von Bildung, finanziellen Mitteln und sozialen Netzwerken für die Bewältigung der Stiefkindadoption von Bedeutung. Die Gesetze der Stiefkindadoption sind jedoch vor allem durch Heteronormativität geprägt. Um die Interviews noch genauer und mit einem anderen Blick zu analysieren, wurde deshalb auch die Methode der GT verwendet. Diese führte zu einer grösseren Offenheit und ermöglichte Erkenntnisse ausserhalb von Kategorien.

Woran eine Stiefkindadoption scheitert und ob dies mit intersektionalen Kategorien zusammenhängt, kann mit der vorliegenden Arbeit nicht beantwortet werden. Auch der Einfluss der Kategorie «Rasse», vor allem bezogen auf nicht weiss gelesene Hautfarbe, kann aufgrund der diesbezüglichen Homogenität der sozialen Mütter nicht beantwortet werden. Aufgrund der Theorie der Intersektionalität (Winker & Degele, 2009, S.38) kann davon ausgegangen werden, dass Rassismen die Stiefkindadoption erschweren. Da die als privilegiert wahrgenommenen sozialen Mütter die Stiefkindadoption als anspruchsvoll erlebt haben, wird deutlich, dass es diverse Ressourcen und Privilegien braucht, um das Verfahren zu durchlaufen. Wie soziale Mütter mit weniger Privilegien und Ressourcen das Verfahren bewältigen, ist nicht zu beantworten.

7.8.1 Reflexion der Gütekriterien

Abschliessend werden die Gütekriterien für die vorliegende Arbeit reflektiert. Heiser (2018, S.45-46, 51) definiert acht Gütekriterien für die qualitative Forschung.

Erstens muss das Untersuchungsdesign an die spezifischen Bedingungen des untersuchten Feldes angepasst und in der Lage sein, die Fragestellungen zu beantworten. Dies ist die sogenannte Gegenstandsangemessenheit. Um eine Offenheit in den Erzählungen zu ermöglichen, wurden narrative Interviews durchgeführt. Aufgrund der Komplexität der Lebensrealitäten und um der Fülle des Materials gerecht zu werden, wurden die Methode der GT sowie die IMA gewählt.

Zweitens muss Vorwissen reflektiert werden. Es ist wichtig, während des ganzen Forschungsprozesses flexibel und offen zu sein, um zu neuen und überraschenden Erkenntnissen zu gelangen (Heiser, 2018, S.46-47). Um Offenheit zu wahren, wurde das narrative Interview gewählt. Gegenüber den Ergebnissen ist durch das induktive Vorgehen der GT ebenfalls Offenheit gewahrt worden. Das Vorwissen wurde reflektiert und fließt auch in Form von Definitionen und Forschungsstand in diese Arbeit ein.

Die Ergebnisse der Forschung müssen drittens nachvollziehbar sein. Für die intersubjektive Nachvollziehbarkeit sind eine transparente Verfahrensdokumentation der Datenerhebung und Auswertung sowie die Begründung der gewählten Schritte zentral (Heiser, 2018, S.47-48). Der Prozess wird in der vorliegenden Arbeit dargelegt und begründet (Kapitel 5). Im Anhang befinden sich detaillierte Auswertungen zu den einzelnen Interviews. Zur Nachvollziehbarkeit wurden zahlreiche Zitate in den Text eingebunden.

Der subjektive Einfluss auf den Untersuchungsgegenstand muss viertens hinsichtlich der Auswirkungen auf die Untersuchungsergebnisse reflektiert werden. Dies ist das Gütekriterium der reflektierten Subjektivität (Heiser, 2018, S.49). Diese Reflexion findet im Kapitel 5.5 sowie 7. statt.

Fünftens ist zentral, dass alle Interpretationen und theoretischen Modelle tatsächlich mit Daten begründet werden und somit empirische Verankerung gewährleistet ist. Das Gütekriterium der Kohärenz bedeutet sechstens, dass Argumentationen und Interpretationen stimmig sein müssen. Sie dürfen den Daten nicht widersprechen (Heiser, 2018, S.49-50). Da die GT induktiv und die IMA direkt mit den Transkripten arbeitet, sind die Verankerung sowie die Kohärenz gewährleistet. Zur Veranschaulichung wurden Zitate in die Arbeit eingeflochten.

Siebtens muss die Möglichkeit zur Generalisierung dieser Forschung kritisch hinterfragt werden. Die Studie ist unter bestimmten Bedingungen entstanden. Die Limitation thematisiert auch, auf welche anderen Kontexte oder Phänomene die

Untersuchungsergebnisse übertragen werden können (Heiser, 2018, S.50). Die Forschung ist, wie erläutert, auf die Deutschschweiz fokussiert. Die Stiefkindadoption für Regenbogenfamilien war zum Zeitpunkt, als die Interviewten sie durchliefen, noch neu und somit auch für die Behörden ungewohnt. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit können aufschlussreich für Sozialarbeitende in der Schweiz sein, die mit Inseminationsregenbogenfamilien zusammenarbeiten oder konkret für die Stiefkindadoption zuständig sind. Darauf wird im folgenden Kapitel genauer eingegangen. Wie erläutert, können zu sozialen Müttern in weniger privilegierten Positionen keine Aussagen gemacht werden. Vor allem auch soziale Mütter, die mit Rassismen konfrontiert sind, sind in dieser Arbeit nicht befragt worden (Kapitel 7.8).

Das achte Gütekriterium ist die Relevanz. Die Forschung muss in Bezug zum Forschungsstand gesetzt und vor dem Hintergrund von Theorien ausgewertet werden (Heiser, 2018, S.50-51). Der Forschungsstand sowie die Theorien werden in Kapitel 3 und 4 erläutert. In der Diskussion werden die Ergebnisse mit dem Forschungsstand und der Theorie verknüpft. Die vorliegende Arbeit schliesst, wie erläutert, eine Forschungslücke.

8. Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

Folgend werden Schlussfolgerungen aus dieser Arbeit für die Soziale Arbeit aufgezeigt. Zusammenfassend und wie im Kapitel 1.3 dargelegt, kommen Diskriminierungen von Regenbogenfamilien auch in der Sozialen Arbeit vor (Riegel, 2017; Schmauch, 2015). Sozialarbeitenden fehlt laut Riegel (2017, S.75, 77-79, 82) und Schmauch (2015, S.173-174) Wissen; sie sind zu wenig reflektiert oder problematisieren die Lebensart von Regenbogenfamilien. Regenbogenfamilien sind in der Praxis, Literatur und Forschung entweder unsichtbar oder sie werden als speziell konstruiert. Weiter werden Diskriminierungsstrukturen wie Heteronormativität von Sozialarbeitenden zu wenig beachtet und in ihrem Arbeitsalltag reflektiert. Dies zeigt sich auch in der Analyse der vorliegenden Arbeit. Fünf der sozialen Mütter beschreiben das Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder während der Prüfung als negativ. Folgendes Verhalten wird als besonders negativ eingeschätzt: Druck aufsetzen, kein Verständnis zeigen sowie unprofessionell handeln (Kapitel 6.2.3). Dieses Verhalten könnte in fehlendem Wissen, einer grundsätzlich negativen Haltung gegenüber Regenbogenfamilien und/oder heteronormativen Vorstellungen von Familien begründet sein. Wie sich in der Analyse auch zeigt, ist das Verhalten der Behördenmitglieder für die Konsequenzen der Stiefkindadoption als Prüfung zentral. Es ist deshalb von Bedeutung, dass Sozialarbeitende sowie auch weitere Behördenmitglieder einen diskriminierungsfreien und unterstützenden Umgang mit Regenbogenfamilien pflegen. Denn wird das Verhalten der Behördenmitglieder als positiv wahrgenommen, wird der ganze Prozess von den sozialen Müttern als einfacher erlebt. Den sozialen Müttern ist bewusst, dass es sich bei den Verantwortlichen um eine prüfende Instanz handelt. Sie wünschen sich von ihnen gegenseitige Kooperation, mehr Wissen zu Regenbogenfamilien, Unterstützung, einen Umgang auf Augenhöhe und soziale Anerkennung.

Es ist wichtig zu beachten, dass die interviewten sozialen Mütter keine typischen Adressatinnen der Sozialen Arbeit sind. Sie betonen, dass ihre Familiengründung mit heterosexuellen Paaren vergleichbar ist, sie erfahren jedoch eine andere rechtliche Behandlung. Wie aufgezeigt, haben die sozialen Mütter verschiedenste Ressourcen und sind eher privilegiert – mit Unterschieden zwischen den Fällen. In einem Abhängigkeitsverhältnis zu einer Behörde zu stehen und von dieser geprüft zu werden, ist für viele an sich bereits eine einschneidende Erfahrung.

Die Familiengründung ist der Grund, weshalb sie mit der Behörde in Kontakt kommen und zu Adressatinnen der Sozialen Arbeit werden. Der erste Kontakt findet bei den meisten sozialen Müttern aufgrund der fehlenden Angabe der biologischen Vaterschaft nach der Geburt der Kinder statt. Dieser Kontakt ist je nach Familienkonstellation, Verhalten der Familie und Behördenmitglieder unterschiedlich intensiv. Wird die Identität des Spenders/Vaters nicht bekanntgegeben, gibt es danach teilweise eine Beistandschaft, was als einschneidend erlebt wird. Ist dieser erste Kontakt mit der Behörde negativ, hat dies einen Einfluss auf die Vorbereitung und die Handlungsstrategien während der Stiefkindadoption.

Gestützt auf Literatur und Forschungsstand können aus den Forschungsergebnissen dieser Arbeit vier wichtige Schlussfolgerungen und Handlungsanweisungen im Umgang und der Zusammenarbeit mit Regenbogenfamilien, explizit sozialen Müttern und der Stiefkindadoption für Inseminationsregenbogenfamilie, abgeleitet werden:

- Diskriminierungsfreier Umgang
- Reflexion von Heteronormativität
- Aktive Unterstützung
- Nutzung von intersektionalen Analysen

Diese werden folgend genauer erläutert.

8.1 Diskriminierungsfreier Umgang

In der Analyse zeigt sich, dass drei der sozialen Mütter Diskriminierungserfahrungen direkt durch die zuständigen Behörden erlebt haben. Im Berufskodex der Sozialen Arbeit ist die Verpflichtung der Zurückweisung von Diskriminierung unter anderem auch aufgrund *sexueller Orientierung* (Beck et al., 2010, S.11) klar genannt. Besonders zeigt sich in der Analyse, dass fehlende soziale Anerkennung als Mutter, fehlendes Verständnis für die Familienkonstellation und besondere Gewichtung des Spenders/Vaters als diskriminierend erlebt werden. Es braucht ein Verständnis für die Familienkonstellation der sozialen Mütter. Die Selbstdefinitionen der Familien müssen anerkannt werden. Keinesfalls darf die soziale Mutter als «Fremde» behandelt werden.

Um Diskriminierungen zu verhindern, sind Information, Aufklärung und Sensibilisierung von Fachkräften zentral (Riegel, 2017, S.83). Die vorliegende Arbeit trägt aufgrund der Schliessung einer Forschungslücke zu mehr Wissen bei. Aus den Erkenntnissen der Arbeit können Aufklärung und Sensibilisierung abgeleitet werden.

Auch Kläser (2010, S.290) spricht sich gegen Diskriminierung aus. Bei Behörden und Ämtern sollen alle Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Diskriminierung muss laut Riegel (2017, S.83, 89) auch in der Sozialen Arbeit als überindividuell verstanden werden. Machtverhältnisse müssen anerkannt und berücksichtigt und Privilegien sichtbar gemacht werden. Dies muss in der wissenschaftlichen Analyse sowie auch in der alltäglichen Praxis geschehen. Um dem gerecht zu werden, ist auch die IMA von Bedeutung, was folgend noch genauer erläutert wird.

Direkte Diskriminierungen müssen aktiv reflektiert und abgebaut werden. Dazu können die Regenbogenkompetenzen nach Schmauch (2015, S.176-177) beitragen. Für die sozialarbeiterische Fachlichkeit ist es notwendig, über sogenannte Regenbogenkompetenzen zu verfügen. Diese bezeichnen die Fähigkeiten der Sozialarbeitenden, das Thema der *sexuellen Orientierung* professionell und diskriminierungsfrei zu behandeln.

Dazu brauchte es:

- „Sachkompetenz: Wissen über Lebenslage, Diskriminierung und Ressourcen sexueller Minderheiten;
- Methodenkompetenz: Handlungsfähigkeit und Verfahrenswissen im Bereich sexueller Orientierung;
- Sozialkompetenz: Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit im Bereich sexueller Orientierung;
- Selbstkompetenz: Reflexion eigener Gefühle, Vorurteile und Werte in Bezug auf sexuelle Vielfalt“ (Schmauch, 2015, S.176).

In Einrichtungen, in denen eine aktive Antidiskriminierung stattfindet, wird Akzeptanz von Homosexualität in Konzepte und Alltagshandeln integriert. Dies ist inklusionsfördernd. Angebote werden gezielt und bewusst für Menschen mit queeren Lebensformen geöffnet. So werden diese Menschen in die berufliche Verantwortung eingeschlossen (Schmauch, 2015, S.173).

Neben direkten müssen auch indirekte und strukturelle Diskriminierungen in der Stiefkindadoption reflektiert und aktiv abgebaut werden.

Die Kindsanhörung wird von Nay (2019, S.375) als diskriminierende Intervention beschrieben. Auch von Fussinger und Kapferer (2018) wird sie kritisiert. Die Anhörung ist bei Karin, Stefanie, Dora, Katharina und Frau Grünig aufgrund des Alters der Kinder ein Thema, wobei sich Karin erfolgreich dagegen gewehrt hat, da sie nicht will, dass

die Kinder das Gefühl erhalten, ihre Familie sei weniger wert. Nur Dora schildert negative Erlebnisse bei der Kindsanhörung. Stefanie, Katharina und Frau Grünig machten sich Sorgen – die Kindsanhörung wird als Stressor beschrieben. Bei ihnen verläuft diese jedoch ohne negative Vorfälle, das Verhalten der Behördenmitglieder wird als adäquat beschrieben. Dies zeigt, dass gerade auch bei Praktiken, die als diskriminierend erlebt werden können, ein besonders sensibler Umgang durch die zuständigen Behördenmitglieder gefragt ist.

8.2 Reflexion von Heteronormativität

Die sozialen Mütter kritisieren konkret, dass die verantwortlichen Behördenmitglieder heteronormative Vorstellungen haben und diese auf die Inseminationsregenbogenfamilien anwenden, was unpassend ist und als diskriminierend erlebt wird. Die Analyse zeigt auf, dass sich Heteronormativität durch die Strukturen der Stiefkindadoption sowie das Verhalten der Behörden zieht. Es scheint, dass heteronormative Vorstellungen während der Stiefkindadoption zu wenig reflektiert werden. Besonders für die Stiefkindadoption ist eine Auseinandersetzung mit heteronormativen Vorstellungen zentral, was auch Nay (2019, S.375) fordert. Es braucht diesbezüglich Selbstreflexion, aber auch eine Reflexion der vorherrschenden Strukturen sowie Wissen zu Regenbogenfamilien. Die Stiefkindadoption passt strukturell nicht auf Inseminationsfamilien, was in den Interviews betont wird. Umso wichtiger ist es, dies zu reflektieren und entsprechend Formulare und Fragen im Prozess anzupassen. In der Analyse der vorliegenden Arbeit zeigt sich, dass das fehlende Verständnis, welches von fünf Müttern geschildert wird, eng verknüpft ist mit heteronormativen Vorstellungen und fehlender Reflexion dieser. Laut Nay (2019, S.374-375) muss für die Stiefkindadoption berücksichtigt werden, dass es sich meist um Familien handelt, die ihre Kinder gemeinsam geplant haben. Es geht um die rechtliche Anerkennung bestehender Familienverhältnisse. Die Stiefkindadoption führt zu keinen Änderungen im Alltag des Kindes und in der Beziehung zu den Eltern. Dies zeigt sich auch durch die Analyse der vorliegenden Arbeit und muss den Behördenmitgliedern bewusst sein. Die Analyse zeigt, dass ein Verständnis von Heteronormativität vonseiten der Sozialarbeitenden dazu beitragen kann, Inseminationsregenbogenfamilien adäquater zu begleiten.

8.3 Aktive Unterstützung

Die Soziale Arbeit hat nicht nur die Aufgabe, Regenbogenfamilien diskriminierungsfrei zu begegnen, sondern kann diese auch aktiv unterstützen. Dies wünschen sich die sozialen Mütter und wird auch von Kläser (2010) erläutert. Wie im Kapitel 1.3 erwähnt, ist es auch Aufgabe der Sozialen Arbeit, Familien zu fokussieren, die nicht dem Modell der bürgerlichen Familie entsprechen (Peter, 2012, S.30). Es sollte Aufgabe der Sozialen Arbeit sein, die sozialen Mütter zu begleiten, beraten und im Prozess aktiv zu unterstützen.

Ein erster wichtiger Aspekt für die befragten sozialen Mütter ist, ob sie kostengünstigen Zugang zu Informationen und rechtlicher Beratung zur Stiefkindadoption haben. Die Behörden der Stiefkindadoption sind für die sozialen Mütter nicht die Instanz, um Fragen zu stellen, da dort ein Machtgefälle besteht. Das bedeutet, dass im Verfahren proaktiv und transparent über Vorgehen und Bedingungen informiert werden muss. Als weiterführende Aufgabe der Sozialen Arbeit kann Unterstützung und Beratung bei der Familiengründung und Absicherung von Regenbogenfamilien genannt werden. Wichtig ist, dass solche Stellen niederschwellig sind und Beratungen in verschiedenen Sprachen anbieten. Auch Kläser (2010, S.283-286) betont, dass Regenbogenfamilien regionale Beratungsstellen brauchen, in denen sie Akzeptanz erfahren und zu verschiedenen Problembereichen beraten werden können. Berater_innen müssen kompetent und vorurteilsfrei gegenüber Regenbogenfamilien sein. Nur so können Hilfesuchende offen in ihrer Lebensform auftreten. Weiter wird eine externe Stelle, bei der Beschwerden über das Verhalten während der Stiefkindadoption eingereicht werden können, als Forderung in einem Interview genannt. Dies könnte mit den Beratungsstellen verknüpft werden.

Zweitens kann die Förderung von Netzwerken als Aufgabe der Sozialen Arbeit bezeichnet werden. Sechs soziale Mütter beschreiben den Austausch mit anderen Regenbogenfamilie als positiv für die Vorbereitungen vor der Stiefkindadoption. Auch Kläser (2010, S285) thematisiert die Förderung von Netzwerken für Regenbogenfamilien. Mit dem Dachverband Regenbogenfamilien gibt es bereits ein solches Netzwerk. Die Soziale Arbeit kann den Dachverband unterstützen und Beratungen anbieten, jedoch umgekehrt auch von den Regenbogenfamilien lernen. So können beispielsweise Sozialarbeitende an einem Treffen für Regenbogenfamilien unterstützend über den Ablauf der Stiefkindadoption informieren. Dies würde dem

fehlenden Wissen und den Unsicherheiten entgegenwirken und wäre so wiederum mit dem Zugang zu Informationen verknüpft.

Drittens besteht die Verpflichtung zur Aufdeckung von ungerechten Praktiken. Auf Anordnungen, Massnahmen und Praktiken, die für Menschen und ihr soziales Umfeld ungerecht oder schädlich sind, soll laut dem Berufskodex öffentlich hingewiesen und diese sollen im beruflichen Kontext verhindert werden (Beck et al., 2010, S.11). So muss beispielsweise reflektiert werden, ob eine Kindsanhörung oder die eingehende Prüfung der Lebenssituation der sozialen Mütter sinnvoll sind. Dies wird in den Interviews kritisiert. Gegen unpassende Praktiken soll die Soziale Arbeit vorgehen.

Viertens muss aktiv reflektiert und anerkannt werden, dass die Stiefkindadoption für Inseminationsregenbogenfamilien unpassend ist. So sollten keine Fragen gestellt werden, die als ungeeignet eingeschätzt werden. Ein solches reflektierteres Vorgehen wird in einem Interview als positiv geschildert.

Die Soziale Arbeit soll fünftens dazu beitragen, dass Regenbogenfamilien überall vorurteils- und diskriminierungsfrei behandelt werden. Dies fordert auch Kläser (2010, S.286). Er hält fest, dass es dazu rechtliche Gleichstellung braucht. Auch Riegel (2017, S.83, 89) betont, die rechtliche Gleichstellung für Regenbogenfamilien als zentral. Alle interviewten sozialen Mütter wünschen sich rechtliche Gleichstellung (Saskia etwas abgeschwächt). Peter (2012, S.30) spricht sich dafür aus, dass die Soziale Arbeit eine öffentliche und politische Lobby schafft und stärkt. Nicht zuletzt fordert auch der Kodex der Sozialen Arbeit (Beck et al., 2010, S.9-10, 14) zu politischem Einsatz auf. So kann argumentiert werden, dass es auch Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, sich politisch für die Gleichberechtigung von Regenbogenfamilien einzusetzen. Dabei kann die Soziale Arbeit eine wichtige Sichtweise aus der professionellen Arbeit einbringen und sich auch auf das Menschenrecht auf Familie (Informationsplattform humanrights.ch, 2018), welches in einem Interview angesprochen wurde, stützen.

Sechstens soll die Unterstützung von Regenbogenfamilien nicht erst im Hinblick auf den Prozess der Stiefkindadoption stattfinden. Soziale Gerechtigkeit und eine grössere Chancengleichheit herzustellen, sind Aufgaben der Sozialen Arbeit (Beck et al., 2010, S.10-12).

Siebtens kann in Frage gestellt werden, ob es Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, als prüfende Instanz im Prozess der Stiefkindadoption aufzutreten. Dabei betonen soziale Mütter besonders stark ihre Kritik, wenn sie sich unter Druck gesetzt fühlen und sich

als Konsequenz dessen in der Prüfung machtlos fühlen. Hier muss auch die Rolle von Macht reflektiert werden. Im Berufskodex der Sozialen Arbeit ist festgehalten, dass Sozialarbeitende professionell mit dem Machtverhältnis zwischen ihnen und ihren Adressat_innen umgehen müssen (Beck et al., 2010, S.13). Konkret auf die Stiefkindadoption angewandt, muss den sozialen Müttern auf Augenhöhe begegnet und signalisiert werden, dass sie nicht perfekt sein müssen, um die Prüfung zu bestehen.

8.4 Nutzung von intersektionalen Analysen

Die Wichtigkeit von intersektionalen Analysen in der Sozialen Arbeit, um Macht- und Ungleichheitsprozesse aufzudecken, abzubauen und die Rolle der Sozialen Arbeit und der_s einzelnen Sozialarbeitenden darin zu reflektieren, wird von Riegel (2012) sowie Bronner und Paulus (2017) erläutert (Kapitel 1.3). Durch die IMA in der vorliegenden Arbeit hat sich bestätigt, dass die Intersektionalität eine komplexe Situation vielschichtig zu analysieren vermag und auch für die Soziale Arbeit geeignet ist. Diskriminierungen sowie Privilegien und vielfältige Wechselwirkungen können herausgearbeitet werden. Soziale Ungleichheiten und Herrschaftsverhältnisse prägen, wie dargelegt, auch den Prozess der Stiefkindadoption.

Um soziale Differenz und Ungleichheitsverhältnisse zu verändern, müssen diese laut Bronner und Paulus (2017, S.105-106) benannt, sollen aber nicht reproduziert werden. Die intersektionale Perspektive wird laut Riegel (2012, S.50-52) der Vielschichtigkeit der Adressat_innen, deren Herausforderungen und Lebenssituation gerechter. Macht- und Ungleichheitsprozesse können identifiziert werden. Weiter ist eine intersektionale Analyse für die Selbstreflexion der Sozialen Arbeit und der Sozialarbeitenden nützlich. Eine intersektionale Sichtweise und Analyse unterstützt so auch die Regenbogenkompetenzen nach Schmauch (2015, S.176).

Durch die Anwendung der IMA bei der Analyse der Stiefkindadoption kann zum Beispiel diskutiert werden, ob es notwendig ist, den Gesundheitszustand oder finanzielle Mittel als Kriterium für eine rechtliche Absicherung vorzugeben. Die einzelnen Lebenssituationen der sozialen Mütter können adäquat analysiert werden und so individuelle Unterstützung ermöglichen. Oder es kann grundlegend diskutiert werden, ob die Stiefkindadoption der vielschichtigen Lebenssituation von Inseminationsfamilien gerecht wird, womit wieder ein Bogen zur politischen Arbeit der Sozialen Arbeit gezogen wird.

9. Fazit und Ausblick

Dieses letzte Kapitel schliesst die vorliegende Masterarbeit mit einer Zusammenfassung der Forschungsergebnisse, einem Ausblick betreffend möglicher weiterer Forschung in diesem Bereich sowie einer Positionierung für eine Gleichberechtigung von Inseminationsregenbogenfamilien ab.

In der vorliegenden Arbeit hat sich gezeigt, dass die Stiefkindadoption durch die sozialen Mütter als Prüfung erlebt wird, welche in einem Spannungsfeld stattfindet. Dieses Spannungsfeld besteht, wie erläutert, aus der einzig möglichen rechtlichen Absicherung der Familie, die für die Familienkonstellation jedoch unpassend ist. Die rechtliche wie auch soziale Anerkennung sowie die rechtliche Absicherung als Mutter ist für die sozialen Mütter elementar wichtig. Heteronormativität bildet den strukturellen Rahmen, beeinflusst aber auch individuelle sowie gesellschaftliche Werthaltungen sowie den Alltag der sozialen Mütter. Die Stiefkindadoption als Prüfung kann aufgrund der heteronormativen Beeinflussung als strukturelle und indirekte Diskriminierung bezeichnet werden.

Besonders prägend für die Bewältigung ist das Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder sowie die gewählte Handlungsstrategie der sozialen Mütter. Wird das Verhalten der Behörden als negativ oder gar diskriminierend erlebt, entstehen negative Konsequenzen wie Machtlosigkeit oder Diskriminierungserfahrungen aus dem Prozess. Strukturierte und widerständige Handlungsstrategien führen zu einer Abschwächung der negativen Konsequenzen, da dadurch Selbstwirksamkeit stärker erlebt werden kann. Es zeigt sich auch, dass die sozialen Mütter verschiedenste Ressourcen für die Bewältigung der unterschiedlichen Hindernisse nutzen. So sind genügend finanzielle Ressourcen besonders wichtig, um an Informationen über das Verfahren zu gelangen. Ein soziales Netzwerk sowie Bildung sind zudem von Bedeutung, um widerständig vorgehen zu können. Die intersektionale Analyse zeigt, dass privilegierte Positionen in Kategorien wie *Klasse*, *Herkunft* und *Körper* unterstützend für die Bewältigung sind. Dementsprechend sind benachteiligte Positionen hindernd. Die Analyse hat in der vorliegenden Arbeit ihre Grenzen bei der Kategorie «*Rasse*» – inwiefern Hautfarbe den Prozess beeinflusst, kann nicht beantwortet werden. Intersektionale Kategorien treffen während der Stiefkindadoption auf den drei Ebenen aufeinander und interagieren miteinander.

Die Stiefkindadoption als Prüfung ist auch eine Machtsituation. Die Entscheidungsmacht ist auf Seiten der Behörde. Auch deswegen braucht es

Ressourcen, um widerständig vorgehen zu können. Betont werden muss jedoch auch, dass die Prüfungssituation nicht für alle sozialen Mütter grundsätzlich negativ war. Dass die Prüfung für die Absicherung und Anerkennung als Mutter nötig ist, wird jedoch von acht sozialen Müttern klar abgelehnt und kritisiert.

Die Soziale Arbeit muss sich mit heteronormativen Vorstellungen im Umgang mit Regenbogenfamilien auseinandersetzen, einen diskriminierungsfreien, wertschätzenden Umgang pflegen, sich Wissen zu Regenbogenfamilien aneignen und Regenbogenfamilien aktiv unterstützen. Die intersektionale Analyse als Methode der Sozialen Arbeit ist sinnvoll.

Folgend werden Themen bezüglich Rollen, Heteronormativität, Ressourcen, Hindernissen und Intersektionalität, die sich in der Arbeit gezeigt haben und für weiterführende Forschungen interessant wären, dargelegt:

Ein Thema, welches in allen Interviews besprochen, aber in der Arbeit nicht weitergehend analysiert wird, ist die Rolle als Mutter sowie als soziale Mutter auch ausserhalb der Stiefkindadoption. Die Rolle in Bezug auf das Umfeld, Institutionen wie die Schule, aber auch auf die Partnerin sowie den Umgang mit fehlenden rechtlichen Absicherung sind spannende Aspekte und haben ein dekonstruktives Potential für heteronormative Vorstellungen über Familien. Bezüglich egalitärerer Rollen- und Aufgabenverteilung in Familien mit zwei Müttern als in heterosexuellen Beziehungen sowie Dekonstruktion von Familie als biologische Verwandtschaft gibt es Forschung (Buschner & Bergold, 2017, S.156; Dürnberger, 2011; Hermann-Green & Hermann-Green, 2010, S.263; Kläser, 2010, S.272; Ryan-Flood, 2009, S.160-170; Sawatzki, 2004, S.152-154). Eine Forschung zu Rollenbildern und zum Selbstverständnis der sozialen Mütter in der Schweiz wäre eine spannende Weiterführung. Gerade auch für die Soziale Arbeit, die mit Familien arbeitet, sind solche Erkenntnisse von Bedeutung.

Weiter ist die Frage spannend, weshalb sich die sozialen Mütter für diese Rolle entschieden haben und (noch) nicht selbst biologische Mutter sein möchten. Green (2006) und Ryan-Flood (2009) beschreiben ein Machtgefälle zwischen der sozialen und biologischen Mutter. Bergold und Rupp (2011) erläutern, dass die Stiefkindadoption diesem Machtgefälle entgegenwirkt. Weiterführende Forschung für die Schweiz dazu ist ebenfalls von Interesse.

Zudem wäre eine Analyse zur Reproduktion von stereotypen Vorstellungen von Mutterschaft durch den Prozess der Stiefkindadoption spannend. Die soziale Mutter

muss beweisen, dass sie Mutter ist, laut Green (2006, S.72), muss sie dies auch im Alltag. Dadurch muss sie sich in gewisser Weise auch herrschenden heteronormativen Vorstellungen von Mutterschaft anpassen, um als Mutter anerkannt zu werden. Weiter kann hier auch die Anpassung an als normal geltende Familien, was Nay (2017) erforscht hat, und die Rolle der Stiefkindadoption dabei untersucht werden.

Ein weiterer Aspekt ist die Rolle des Spenders/Vaters. Diese wurde in den Interviews immer wieder hervorgehoben, obwohl nicht direkt danach gefragt wurde. Es ist spannend aus intersektionaler Sicht und mit Fokus auf Heteronormativität dies weiter und vertieft zu analysieren.

Weitere Fragen sind, wie sich die Kategorie «Rasse» konkret auf den Stiefkindadoptionsprozess auswirkt sowie welche Hindernisse männerliebende Väterpaare oder Menschen, die nicht das Privileg der *Cis-Geschlechtlichkeit* haben, weil sie sich beispielsweise nicht den binären *Geschlechtsidentitäten* zuordnen, in einem Stiefkindadoptionsprozess bewältigen müssen.

Abschliessend soll der Kritik und den Forderungen der interviewten sozialen Müttern Raum gegeben werden. Die rechtliche Absicherung und Anerkennung als Mutter und Familie ist elementar wichtig. Die interviewten sozialen Mütter betonen jedoch, wie erläutert, dass die Stiefkindadoption unpassend ist. Der Prozess ist heteronormativ geprägt, wird den Lebensrealitäten der Familien nicht gerecht, reproduziert Stereotypen von guter Elternschaft, ist ressourcenaufwändig, führt zu rechtlichen Lücken durch das Wartejahr und Diskriminierungserfahrungen durch den Prozess. Acht der sozialen Mütter fordern originäre Mutterschaft ab Geburt für beide Mütter. Auch laut Fussinger und Kapferer (2018) ist es wichtig, Inseminationsregenbogenfamilien gleich zu behandeln wie heterosexuelle Paare, die gemeinsam ein Kind geplant haben, und deshalb die Möglichkeit einer gemeinsamen Elternschaft ab Geburt zu bieten. Im Bundesrat und Parlament wird aktuell die «Ehe für alle» diskutiert (Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, 2020). Die vorliegende Arbeit zeigt, dass für die Betroffenen die originäre Mutterschaft die beste Lösung und ein essenzieller Schritt in Richtung Gleichberechtigung ist.

Literaturverzeichnis

- Beck, Susanne, Diethelm, Anita, Kerssies, Marijke, Grand, Oliver & Schmocker, Beat. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Bern: AvenirSocial. Verfügbar unter: <https://avenirsocial.ch/publikationen/verbandsbroschueren/>
- Bergold, Pia & Rupp, Marina. (2011). *Konzepte der Elternschaft in gleichgeschlechtlichen Beziehungen*. In Marina Rupp (Hrsg.), *Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren. Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 7* (S. 119-146). Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Bielefeldt, Heiner. (2010). *Das Diskriminierungsverbot als Menschenrechtsprinzip*. In Ulrike Hommel & Albert Scherr (Hrsg.), *Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse* (1. Aufl., S. 21-34). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Bourdieu, Pierre. (2005). *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1* (unveränderter Nachdruck der Erstauflage 1992). Hamburg: VSA-Verlag.
- Bronner, Kerstin & Paulus, Stefan. (2017). *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bundesamt für Statistik. (2018). *Formen des Familienlebens*. Verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien/formen-familienleben.html>
- Buschner, Andrea & Bergold, Pia. (2017). *Regenbogenfamilien in Deutschland*. In Pia Bergold, Andrea Buschner, Birgit Mayer-Lewis & Tanja Mühling (Hrsg.), *Familien mit multipler Elternschaft: Entstehungszusammenhänge*,

Herausforderungen und Potenziale (S.143-172). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich. Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2018/16089/pdf/Bergold_et_al_2017_Familien_mit_multipler_Elternschaft.pdf

Dachverband Regenbogenfamilien Schweiz. (2017). *Ergebnisse der nationalen Umfrage über Regenbogenfamilien in der Schweiz*. Verfügbar unter: <https://www.regenbogenfamilien.ch/nationale-umfrage/>

Dachverband Regenbogenfamilien Schweiz. (2019). *Gleichgeschlechtliche Elternschaft: Stiefkindadoption ab 1.1.2018*. Verfügbar unter: <https://www.regenbogenfamilien.ch/stiefkindadoption/>

Der Bundesrat. (2017). *Das revidierte Adoptionsrecht tritt auf den 1. Januar 2018 in Kraft*. Verfügbar unter: <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-67489.html>

Dethloff, Nina & Timmermann, Anja. (2017). *Multiple Elternschaft – Familienrecht und Familienleben im Spannungsverhältnis*. In Pia Bergold, Andrea Buschner, Birgit Mayer-Lewis & Tanja Mühling (Hrsg.), *Familien mit multipler Elternschaft: Entstehungszusammenhänge, Herausforderungen und Potenziale* (S. 173-194). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich. Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2018/16089/pdf/Bergold_et_al_2017_Familien_mit_multipler_Elternschaft.pdf

Dietze, Gabriele, Haschemi Yekani, Elahe & Michaelis, Beatrice. (2012). *Intersektionalität und Queer Theory*. Verfügbar unter: http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Dietze_HaschemiYekani_Michaelis_01.pdf

- Dolderer, Maya, Holme, Hannah, Jerzak, Claudia & Tietge, Ann-Madleine. (2016). *O Mother, Where Art Thou? Vorwort*. In Maya Dolderer, Hannah Holme, Claudia Jerzak, Ann-Madleine Tietge (Hrsg.), *O Mother, Where Art Thou? (Queer-) Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit* (1. Aufl., S. 7-23). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Dürnberger, Andrea. (2011). *Die Verteilung elterlicher Aufgaben in lesbischen Partnerschaften*. In Marina Rupp (Hrsg.), *Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren. Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 7* (S. 147-166). Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement. (2020). *«Ehe für alle»: Bundesrat will rasche Umsetzung*. Verfügbar unter: <https://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/aktuell/news/2020/2020-01-290.html>
- Flick, Uwe, von Kardorff, Ernst & Steinke, Ines. (2010). *Was ist qualitative Forschung?*. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (8. Aufl., S. 13-29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Frohn, Dominic, Herbertz-Flossdorf, Michaela & Wirth, Tom. (2011). *Wir sind Eltern! Eine Studie zur Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien*. Forschungsbericht. Köln: Stadt Köln. Dezernat für Soziales, Integration und Umwelt. Referat für Lesben, Schwule und Transgender. Verfügbar unter: https://www.dominicfrohn.de/downloads/Studie_Wir-sind-Eltern_2011.pdf
- Fuss, Susanne & Karbach, Ute. (2019). *Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung* (2. Aufl.). Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Fussinger, Catherine & Kapferer, Nils. (2018). *La situation juridique des familles homoparentales*. Verfügbar unter: <https://www.reiso.org/document/3843>

- Gartrell, Nanette, Rodas, Carla, Deck, Amalia, Peyser, Heidi & Banks, Amy. (2006). The USA National Lesbian Family Study: Interviews with Mothers of 10-Year-Olds. *Feminism&Psychology*, 06(16), 175-192. Verfügbar unter: <https://www.nllfs.org/images/uploads/pdf/NLLFS-5-interviews-with-mothers-of-10-%20year-olds-2006.pdf>
- Green, Lisa Katherine. (2006). *Unconventional Conceptions: Family Planning in Lesbian Headed Families Created by Donor Insemination* (Dissertation zur Erlangung der Würde einer Doktorin der Philosophie, Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Basel). Verfügbar unter: https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/11856/Green_Lisa_diss.pdf?sequence=1&isAllowed=y
- Hark, Sabine. (2009). *Queer Studies*. In Christina von Braun & Inge Stephan (Hrsg.), *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien* (2. Aufl., S. 309-327). Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag GmbH & Cie.
- Hartmann, Jutta & Klesse, Christian. (2007). *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht – eine Einführung*. In Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, Bettina Fritzsche & Kristina Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 239-250). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.
- Heiser, Patrick. (2018). *Meilensteine der qualitativen Sozialforschung. Eine Einführung entlang klassischer Studien*. [PDF], Wiesbaden: Springer VS.
- Helfferich, Cornelia. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien.

- Helfferrich, Cornelia. (2017). *Familie und Geschlecht. Eine neue Grundlegung der Familiensoziologie*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Herek, Gregory M. (2011). *Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren: Eine Einführung*. In Marina Rupp (Hrsg.), *Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren. Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 7* (S. 16-22). Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Herrmann-Green, Lisa & Hermann-Green, Monika. (2010). *Lesbische Familien nach Samenspende: Gestaltungsmöglichkeiten und Herausforderungen doppelter Mutterschaft*. In Dorett Funcke & Petra Thorn (Hrsg.), *Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform* (S. 259-283). Bielefeld: transcript Verlag.
- Hradil, Stefan. (2010). *Soziale Ungleichheit, soziale Schichtung und Mobilität*. In Hermann Korte & Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (8. Aufl., S. 211-234). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.
- Huinink, Johannes. (2008). *Gegenstand der Familiensoziologie*. In Norbert F. Schneider (Hrsg.), *Lehrbuch Moderne Familiensoziologie* (S. 23-40). Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Imbusch, Peter. (2010). *Macht und Herrschaft*. In Hermann Korte & Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (8. Aufl., S. 163-184). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.
- Informationsplattform humanrights.ch. (2018). *Der Schutz der Familie in Kürze*. Verfügbar unter:
<https://www.humanrights.ch/de/service/menschenrechte/familie/?gclid=CjwKC>

AjwiMj2BRBFEiwAYfTbCiOh0qzFbYtVklYw5buNtoLWmn7JSi6OdjSuFjmNI2
pfUIAj4g3JvhoCInoQAvD_BwE

- Jansen, Elke & Steffens, Melanie Caroline. (2006). Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis*, 38(3), 643-656. Verfügbar unter: https://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf
- Kläser, Timo Andreas. (2010). *Regenbogenfamilien – Möglichkeiten für Lesben und Schwule bei der Erziehung von Kindern* (Inaugural-Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Dr. phil., im Fach „Erziehungswissenschaft“ an der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften der Universität Heidelberg). Verfügbar unter: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/11130/1/Klaeser2010_1_Hauptteil.pdf
- Knecht, Alban & Schubert, Franz-Christian. (2012). *Einleitung*. In Alban Knecht & Franz-Christian Schubert (Hrsg.), *Ressourcen im Sozialstaat und in der Sozialen Arbeit. Zuteilung – Förderung - Aktivierung* (S. 9-12). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Lesbenorganisation Schweiz. (2020). *Über die LOS*. Verfügbar unter: <https://www.los.ch/uber-uns>
- Löffler, Marion. (2011). *Feministische Staatstheorien. Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Merkens, Hans. (2010). *Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion*. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (8. Aufl., S. 286-299). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Moreira, Luciana. (2019). *Living Lesbian Relationships in Madrid*. In Michael W. Yarbrough, Angela Jones & Joseph Nicholas DeFilippis (Hrsg.), *Queer Families*

- and Relationships after Marriage Equality* (S. 17-30). Oxon & New York: Routledge.
- Nay, Yv E. (2017). *Feeling Family. Affektive Paradoxien der Normalisierung von „Regenbogenfamilien“* (1. Aufl.). Wien: Zaglossus e. U.
- Nay, Yv E. (2018). *Eine kritische Zusammenschau der Forschung zu ‚Regenbogenfamilien‘*. Basel: Universität Basel Departement Gesellschaftswissenschaften Zentrum Gender Studies. Verfügbar unter: <https://www.regenbogenfamilien.ch/download/3490/24>
- Nay, Yv E. (2019). Die heterosexuelle Familie als Norm. *Sozial Extra*, 43(6), 372–375. Verfügbar unter: <https://rdcu.be/b3M8Y>
- Newsletter Regenbogenfamilien. (2019, Januar 11). Recht und Politik. *NEWSLETTER Regenbogenfamilien, Familles arc-en-ciel Januar-janvier 2019*. Verfügbar unter: https://www.regenbogenfamilien.ch/?wysija-page=1&controller=email&action=view&email_id=29&wysijap=subscriptions
- Peter, Corinna. (2012). *Familie - worüber sprechen wir überhaupt?*. In Karin Böllert & Corinna Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern?. Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 17-32). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien.
- Peuckert, Rüdiger. (2012). *Familienformen im sozialen Wandel* (8. Aufl.). Wiesbaden: VS verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien.
- Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Purtschert, Patricia. (2013). *Queere Familien in der Schweiz: Rechtliche Verletzungen, Handlungsspielräume und Utopien*. In Bettina Bannwart, Michelle Cottier, Cheyenne Durrer, Anne Kühler, Zita Küng & Annina Vogler (Hrsg.), *Keine Zeit*

- für Utopien?. Perspektiven der Lebensformenpolitik im Recht* (S. 275-296).
Zürich/St. Gallen: Dike Verlag AG.
- Rauchfleisch, Udo. (2011). *Schwule Lesben Bisexuelle. Lebensweise - Vorurteile - Einsichten* (4. Aufl.). Göttingen & Oakville CT: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG & Vandenhoeck & Ruprecht LLC.
- Riegel, Christine. (2012). *Intersektionalität in der Sozialen Arbeit*. In Birgit Bütow & Chantal Musch (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Geschlecht. Herausforderungen jenseits von Universalisierung und Essentialismus* (1. Aufl., S. 40-60). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Riegel, Christine. (2017). *Queere Familien in pädagogischen Kontexten – zwischen Ignoranz und Othering*. In Jutta Hartmann, Astrid Messerschmidt & Christine Thon (Hrsg.), *Queertheoretische Perspektiven auf Bildung. Pädagogische Kritik der Heteronormativität* (S. 69-94). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Verfügbar unter:
https://www.jstor.org/stable/pdf/j.ctvddzrwx.7.pdf?ab_segments=0%252Fbasic_SYC-5055%252Ftest&refreqid=excelsior%3Afacf196974254431eca4627f7e37fa46
- Rupp, Marina. (Hrsg.). (2009). *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*. Köln: Bundesanzeiger Verlages.mbH.
- Ryan, Scott & Brown, Suzanne. (2012). *Gay and Lesbian Adoptive Parents. Stressors and Strenghts*. In David M. Brodzinsky & Adam Pertman (Hrsg.), *Adoptions by Lesbians and Gay Men. A New Dimension in Family Diversity* (S. 184-203). New York: Oxford University Press, Inc.
- Ryan-Flood, Róisín. (2009). *Lesbian Motherhood. Gender, Families and Sexual Citizenship*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

- Sawatzki, Birgit. (2004). *Que(e)r zur Familie. Lebensentwürfe lesbischer Mütter*. Marburg: Tectum Verlag.
- Scheib, Joanna E. & Hastings, Paul D. (2010). *Lesbische Mütter und ihre Kinder aus Spendersamen: Familiendynamische Prozesse, kindliche Entwicklung und langfristige Auswirkungen*. In Dorett Funcke & Petra Thorn (Hrsg.), *Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform* (S. 259-283). Bielefeld: transcript Verlag.
- Scherr, Albert. (2016). *Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Scherr, Albert. (n. d.). *Diskriminierung: Die Verwendung von Differenzen zur Herstellung und Verfestigung von Ungleichheiten*. Verfügbar unter: http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Albert_Scherr_Disriminierung_Intersektionalit%C3%A4t.pdf
- Schmauch, Ulrike. (2015). *Sexuelle Vielfalt und Regenbogenkompetenz in der Sozialen Arbeit*. In Bettina Bretländer, Michaela Köttig & Thomas Kunz (Hrsg.), *Vielfalt und Differenz in der Sozialen Arbeit. Perspektiven auf Inklusion* (1. Aufl., S. 170-178). Stuttgart: W.Kohlhammer GmbH.
- Schönpflug, Karin, Hofmann, Roswitha, Klapeer, Christine M., Huber, Clemens & Eberhardt, Viktoria. (2015). *„Queer in Wien“*. *Stadt Wien Studie zur Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Intersex Personen (LGBTIs)*. Projektbericht. Wien: Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen. Institut für höhere Studien. Verfügbar unter: <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/pdf/studie-queer-in-wien.pdf>

- Schubert, Franz-Christian & Knecht, Alban. (2012). *Ressourcen – Einführung in Merkmale, Theorien und Konzeptionen*. In Alban Knecht & Franz-Christian Schubert (Hrsg.), *Ressourcen im Sozialstaat und in der Sozialen Arbeit. Zuteilung – Förderung - Aktivierung* (S. 15-41). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Strauss, Anselm & Juliet, Corbin. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Wagenknecht, Peter. (2007). *Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs*. In Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, Bettina Fritzsche & Kristina Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 9-15). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.
- Winker, Gabriele & Degele, Nina. (2009). *Intersektionalität: zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript Verlag.

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Beispielhafter Ausschnitt offenes Kodieren mit dem Programm MAXQDA Interview 3	39
<i>Abbildung 2.</i> Axiales Kodieren Stiefkindadoption als Odyssee Interview 5.....	41
<i>Abbildung 3.</i> Kodier-Paradigma der Stiefkindadoption als Prüfung	65
<i>Abbildung 4.</i> Dimensionalisierung Selbstverständnis als Mutter.....	69
<i>Abbildung 5.</i> Dimensionalisierung selbstorganisierte Absicherung.....	70
<i>Abbildung 6.</i> Dimensionalisierung Erfahrungen mit den Behörden vor der Stiefkindadoption	71
<i>Abbildung 7.</i> Dimensionalisierung Ausmass des Kontaktes mit den Behörden vor der Stiefkindadoption	71
<i>Abbildung 8.</i> Dimensionalisierung Gewicht/Bedeutung der Stiefkindadoption.....	72
<i>Abbildung 9.</i> Dimensionalisierung Informationen vor Beginn der Stiefkindadoption .	73
<i>Abbildung 10.</i> Dimensionalisierung Haltung zum Verfahren der Stiefkindadoption vor Beginn	74
<i>Abbildung 11.</i> Dimensionalisierung Umgang mit der Familienform im Alltag.....	75
<i>Abbildung 12.</i> Dimensionalisierung Anerkennung als soziale Mutter im Alltag.....	75
<i>Abbildung 13.</i> Dimensionalisierung Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder während der Stiefkindadoption	78
<i>Abbildung 14.</i> Dimensionalisierung Verständnis für die Situation von Regenbogenfamilien der Behördenmitglieder.....	78
<i>Abbildung 15.</i> Dimensionalisierung Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder während der Stiefkindadoption betreffend Professionalität.....	79
<i>Abbildung 16.</i> Dimensionalisierung Verhalten der zuständigen Behördenmitglieder während der Stiefkindadoption betreffend Unterstützung.....	79
<i>Abbildung 17.</i> Dimensionalisierung finanzielle Ressourcen.....	80
<i>Abbildung 18.</i> Dimensionalisierung Bildung.....	80
<i>Abbildung 19.</i> Dimensionalisierung gesundheitlicher Zustand.....	80
<i>Abbildung 20.</i> Dimensionalisierung Soziale Netzwerke	80
<i>Abbildung 21.</i> Dimensionalisierung Vorbereitung auf die Stiefkindadoption	81
<i>Abbildung 22.</i> Dimensionalisierung Nutzung von Netzwerken.....	83
<i>Abbildung 23.</i> Dimensionalisierung Suche nach Unterstützung	83
<i>Abbildung 24.</i> Dimensionalisierung Häufigkeit Austausch mit anderen Regenbogenfamilien.....	84

<i>Abbildung 25.</i> Dimensionalisierung Erleben des Kontakts mit anderen Regenbogenfamilien.....	84
<i>Abbildung 26.</i> Dimensionalisierung Bedürfnisse nach Kontakten mit Regenbogenfamilien.....	85
<i>Abbildung 27.</i> Dimensionalisierung Vorgehen/Strategie.....	85
<i>Abbildung 28.</i> Dimensionalisierung Gefühl der Machtlosigkeit	89
<i>Abbildung 29.</i> Dimensionalisierung Gefühl des Kontrolliertwerdens.....	89
<i>Abbildung 30.</i> Dimensionalisierung Erleben einer Krise	90
<i>Abbildung 31.</i> Dimensionalisierung Erleben von sozialer Anerkennung als Mutter ..	90
<i>Abbildung 32.</i> Dimensionalisierung Bewusstwerden der eigenen Privilegien	91
<i>Abbildung 33.</i> Dimensionalisierung Erleben der eigenen Wirksamkeit.....	92
<i>Abbildung 34.</i> Dimensionalisierung Diskriminierungserfahrungen	93
<i>Abbildung 35.</i> Dimensionalisierung Forderung nach rechtlicher Gleichstellung	93
<i>Abbildung 36.</i> Dimensionalisierung strukturelle Kritik	94
<i>Abbildung 37.</i> Einfluss und Wechselwirkung Anerkennung im Kodier-Paradigma .	102
<i>Abbildung 38.</i> Einfluss und Wechselwirkung Diskriminierungserfahrungen im Kodier-Paradigma	106
<i>Abbildung 39.</i> Einfluss und Wechselwirkung Heteronormativität im Kodier-Paradigma	109
<i>Abbildung 40.</i> Einfluss und Wechselwirkung Macht im Kodier-Paradigma	114

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1.</i> Darstellung des Samplings	31
<i>Tabelle 2.</i> Kategorie «Als negativ erlebtes Verhalten der Behördenmitglieder» aus dem Interview 5	40